



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit:

„Vertrauen als soziale Ressource
unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaft“

Verfasser

Mag. et Dr. iur. Robert Schneider

angestrebter akademischer Grad

Magister der Katholischen Theologie (Mag.theol.)

Wien, im August 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 011

Studienrichtung lt. Studienblatt: Katholische Fachtheologie

Betreuerin: O. Univ. Prof. Dr. Ingeborg GABRIEL

„Vertrauen ist die Währung, in der gezahlt wird.“

Bundeskanzlerin Angela Merkel angesichts der
weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise¹

„If there's one thing worse than too much confidence,
it's not enough“.

(James Surowiecki, Redakteur von „The New Yorker“).²

„Die Welt lebt vom Vertrauen, sie stirbt am Misstrauen“.³

Gertrud von Le Fort

¹ Allgäuer, J.E./ Stegemann, N./ Brandt, R.: Transparenz als Erfolgsfaktor in der Bankwirtschaft. In: Klenk, V. (Hg.): Corporate Transparency. Frankfurt a. M. 2009, 132.

² Surowiecki, J.: Cheat, Pray, Love. In: The New Yorker, 12.1.2009, zitiert nach Anderson, G. A.: Faith & Finance. In: First Things. A Monthly Journal of Religion & Public Life, May 2009, 193, 31.

³ Allgäuer Anzeigebblatt, 1.12.2008, Online im WWW unter URL: https://ssl.allgaeuer-anzeigebblatt.de/index.shtml?artikelarchiv_2008&press=0000011152 (Abfrage am 27.7.2010).

Inhaltsverzeichnis

	Abstract	5
	Vorwort	6
1.	Einleitung	7
2.	Aspekte des Begriffes Vertrauen	8
2.1.	Grundlegung	8
2.2.	Biblische Grundlagen von Vertrauen	10
2.3.	Vertrauen als soziale Ressource	11
2.4.	Verwendungsgeschichte des Vertrauensbegriffes	11
2.5.	Begriffe im Zusammenhang mit Vertrauen	13
2.5.1.	Zweifel	13
2.5.2.	Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Lüge	16
2.6.	Zusammenfassung	19
3.	Vertrauen als anthropologische Grundkategorie	20
3.1.	Grundlegung	20
3.2.	Autoren der Antike	21
3.3.	Theoretische Ansätze ab der Neuzeit	22
3.4.	Philosophische Anthropologie	25
3.5.	Philosophische Ethik	26
3.6.	Umfeld des Vertrauensgebers und –nehmers	28
3.7.	Zusammenfassung	29
4.	Vertrauen als theologische Grundkategorie	30
4.1.	Theologische Anthropologie	30
4.1.1.	Vertrauen und Glaube	30

4.1.2.	Vertrauen und Treue, Hoffnung und Zuversicht	30
4.1.3.	Grundvertrauen	32
4.1.3.1.	Vertrauen als Offenheit für Gott und Welt	33
4.1.3.2.	Vertrautheit und Vertrauen: eine praktisch-theologische Position	34
4.2.	Theologische Ethik	35
4.3.	Theologische Bedeutung des Vertrauens	36
4.4.	Zusammenfassung	37
5.	Vertrauen in den Humanwissenschaften	38
5.1.	Soziologie	39
5.1.1.	Grundlegung	39
5.1.2.	Theoretische Ansätze	39
5.1.3.	Handlungsrelevanz	42
5.2.	Psychologie	42
5.2.1.	Grundlegung	42
5.2.2.	Ur-Vertrauen	43
5.2.3.	Weitere theoretische Ansätze	45
5.3.	Pädagogik	47
5.3.1.	Grundlegung	47
5.3.2.	Theoretische Ansätze	48
5.4.	Wichtige humanwissenschaftliche Aspekte des Vertrauens	49
5.4.1.	Prozess der Vertrauensbildung	49
5.4.2.	Vertrauenswürdigkeit	52
5.4.3.	Vertrauen und Kommunikation	53
5.5.	Zusammenfassung	53
6.	Vertrauen und Wirtschaft	54
6.1.	Grundlegung	54
6.1.1.	Vertrauen und Individualethik	55

6.1.2.	Vertrauen und Sozialethik	56
6.1.3.	Bedeutung des Vertrauens für die Wirtschaft	57
6.1.4.	Wirtschafts- und Unternehmensethik	59
6.2.	Ursachen des Vertrauensverlustes am Beispiel der Finanzkrise	61
6.3.	Vertrauen als grundlegende Voraussetzung der Finanzwirtschaft	67
6.4.	Maßnahmen zur (Wieder-)Herstellung von Vertrauen	72
6.7.	Zusammenfassung	75
7.	Zusammenfassung und Resümee	76
	Literaturverzeichnis	80
	Internet- und Online-Quellen	97
	Abkürzungsverzeichnis für Textkorpora	98
	Eidesstattliche Erklärung	99
	Lebenslauf	100

Abstract

Die vorliegende Arbeit analysiert das Phänomen Vertrauen unter Heranziehung historischer und moderner theoretischer Ansätze aus Theologie, Philosophie, Anthropologie, Soziologie, Psychologie und Pädagogik. Der Fokus liegt dabei auf der Relevanz der theoretischen Ausführungen für die aktuellen Krisen in Wirtschaft und Finanzwelt. Das Vertrauen als eine soziale Ressource scheint ein „Eckstein“ bei der Bewältigung von Krisen zu sein. Die Bedrohung für Menschen und Staaten durch zu viel bzw. zu wenig Vertrauen ist groß. Der Beitrag der Theologie und insbesondere der Ethik erscheint dringend notwendig auf dem Weg zu einer wertorientierten und damit krisenfesteren Ökonomie und Finanzwelt.

Abstract

The thesis analyses trust from several points of sciences: theology, philosophy, anthropology, sociology, psychology, and pedagogics. The emphasis is on the relevance of theoretical thoughts to the recent economical and financial crisis. Trust as a social resource seems to be one of the „cornerstones“ in managing the crisis. Men and states are threatened by too much and too less confidence respectively. Theology and above all ethics should contribute to a stable and value-oriented economy and financial system.

Vorwort

Die Idee zu dieser Arbeit entstand aufgrund meiner Beschäftigung mit den Ursachen von Krisen zwischen Menschen und Institutionen. Eine Hauptursache sehe ich im mangelnden Vertrauen.

Der enge Bezug von Vertrauen und Theologie, insbesondere unter dem Aspekt ethischer Fragestellungen, brachte mich dazu, mich mit dem Thema Vertrauen zu befassen. Ich würde mich freuen, wenn diese Arbeit ein kleiner Beitrag zu mehr Vertrauen sein könnte.

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen Personen bedanken, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben.

Besonders hervorheben möchte ich meine Betreuer, Frau O. Univ. Prof. Dr. Ingeborg Gabriel und Herrn Dr. Klaus Gabriel, denen ich für Anregungen, Hinweise und Entgegenkommen zu großem Dank verpflichtet bin.

Danken möchte ich auch dem Lehrkörper der Theologischen Fakultät und den vielen MitarbeiterInnen und StudienkollegInnen an der Universität Wien, die mich auf meinem Studienweg unterstützt haben.

Besonders danken möchte ich schließlich meiner Frau für ihre emotionale Unterstützung während meines Studiums.

1. Einleitung

In den letzten Jahren wurde das Vertrauen von Privatpersonen, Wirtschaftstreibenden und Staaten im Zuge der globalen Finanz- und Wirtschafts- und Staatsschuldenkrise wegen nationaler und internationaler Finanzskandale einerseits und manipulierter bzw. nicht eingehaltener Budgetzahlen für die Kriterien des Stabilitätspaktes andererseits stark in Mitleidenschaft gezogen.

Dies war ein Grund, den Begriff des Vertrauens als wichtigen Aspekt im menschlichen Zusammenleben und in der Geschäftswelt durch Wissenschaft und Praxis verstärkt in den Blick zu nehmen. Der Verlust an Vertrauen bedeutet unermessliche Kosten für die (Volks-)Wirtschaft, was in Gegenwart und Zukunft gravierende Auswirkungen in humanitärer und ökonomischer Hinsicht haben könnte.

Die von den USA ausgehende und durch die Insolvenz der Bank Lehman Brothers losgetretene weltweite Erschütterung der Finanz- und Wirtschaftswelt ging zunächst einher mit der enormen Bereitstellung von Liquiditätshilfen seitens der größten Notenbanken für die Banken selbst. Der Staatsbankrott Islands, die notwendigen Unterstützungen des Internationalen Währungsfonds (IWF) für diverse Staaten, die jüngsten dramatischen Hilfsmaßnahmen für das Euro-Mitglied Griechenland und die Entscheidung für ein Hilfspaket für stark verschuldete EU-Staaten im Ausmaß von 750 Mrd. Euro sind Schlüsselereignisse dieser Krisensituation, die mit einer riesigen Belastung des Vertrauens in der Bevölkerung gegenüber politischen und wirtschaftlichen Akteuren einhergeht. Die vorgefallenen Betrugsfälle und anhängigen Gerichtsverfahren werden noch lange nicht zu Ende sein. Die internationale Politik hat größte Mühe, neue Regulative für die Finanzinstitutionen durchzusetzen und sie versuchte in der EU durch sehr hohe Haftungsübernahmen noch größere ökonomische Katastrophen zu verhindern.

Die dramatischen ökonomischen Einbrüche bringen für unzählige Menschen im Privat- und Wirtschaftsleben, für Institutionen und ganze Volkswirtschaften große finanzielle und wirtschaftliche Herausforderungen und erhöhen das Misstrauen der Menschen in die Krisenbewältigung von Politik und Institutionen. Im Wege der Konsolidierungsmaßnahmen werden viele finanzielle Opfer von den Menschen verlangt werden.

Diese enormen globalen ökonomischen Erschütterungen und ihre Einflüsse auf das Vertrauen bzw. Misstrauen haben mich bewogen, das Vertrauen als soziale Ressource und dessen Fehlen im Rahmen meiner Arbeit in wissenschaftlicher und vor allem wirtschaftswissenschaftlicher Hinsicht zu bearbeiten.

Vertrauen ist eine fundamentale lebenslange soziale Ressource für ein gedeihliches, humanes und ökonomisches Zusammenwirken in Gesellschaft und Wirtschaft.

Es erscheint unerlässlich, sich den Begriff des Vertrauens in den Wissenschaftsdisziplinen genauer anzusehen. Ausgangspunkt dafür soll Vertrauen im Kontext der Philosophie, Anthropologie, Theologie und Ethik sein, aber auch die wichtigsten Aspekte der Humanwissenschaften, insbesondere in Soziologie, Psychologie und Pädagogik, sollen angeführt werden. In einem Exkurs soll auch kurz auf die Begriffe Zweifel, Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Lüge eingegangen werden.

Im Rahmen dieser Arbeit soll vor allem die Ursache der Finanzkrise, die Bedeutung des Vertrauens für die Finanzwirtschaft und Maßnahmen zur (Wieder-)Herstellung des Vertrauens in der Finanzwirtschaft in Grundzügen aufgezeigt werden.

2. Aspekte des Begriffes Vertrauen

2.1. Grundlegung

„Vertrauen als ein allgegenwärtiges Phänomen sozialer Interaktion vereint in besonderem Maße die ethische und die ökonomische Dimension menschlichen Handelns und Entscheidens. Vertrauen ist ein Mechanismus zur Stabilisierung unsicherer Erwartungen“.⁴ Vertrauensbeziehungen erfordern immer das Agieren von mindestens zwei Personen, des Gebers durch Bereitstellung von Vertrauen und des Nehmers durch Honorierung von Vertrauen. Institutionelle Rahmenbedingungen können das Entstehen von Vertrauen begünstigen.⁵

Vertrauen wird als „konstitutives Element von Einstellungen, Haltungen und Handlungen, in denen man auf die Verlässlichkeit von Dingen, Personen und Ereignissen

⁴ Ripperger, T.: Vertrauen im institutionellen Rahmen. In: Korff W. u.a. (Hg.): Handbuch der Wirtschaftsethik. Bd. 3: Ethik wirtschaftlichen Handelns. Gütersloh 1999, 67

⁵ Vgl. Ripperger, Vertrauen im institutionellen Rahmen, 67.

baut (Vertrauen zu Dasein, Welt, sich selbst, Menschen, Dingen, Institutionen, Zukunft, Gott) verstanden. Vertrauen ist mit Risiko und Wagnis verbunden, aber auch von der Überzeugung getragen, dass das, worauf man vertraut, das Vertrauen rechtfertigt und somit vertrauenswürdig ist“.⁶

In einer engen Verbindung mit dem Vertrauen stehen auch die Begriffe Zweifel, Wahrheit und Lüge. Sie werden in einem kurzen historischen Exkurs behandelt.

Traditionell beschäftigen sich mit dem Vertrauen die Anthropologie und die Theologie (Tugendlehre). Seit dem 17. Jahrhundert sind es auch die Humanwissenschaften, die sich mit dem Vertrauen und seinen Formen als Thema befassen. Diese Formen des Vertrauens existieren einerseits in personellen Beziehungen wie Gruppen und Verbänden aber auch in den Disziplinen Wirtschaft, Recht oder Politik.⁷

Sucht man in der namhaften Brockhaus-Enzyklopädie⁸ nach dem Begriff, so findet man folgende Kriterien: Vertrauen bedeutet emotionale Sicherheit, einem anderen Menschen und dem eigenen Dasein offen gegenüberzutreten und sich hingeben zu können. Es ist Grundlage jeglicher nahen zwischenmenschlichen Beziehung, aber auch der Begegnung mit Fremden sowie für jedes Gespräch. Vertrauen und Glauben sind aus theologischer Sicht eng miteinander verbunden. Vertrauen geht als Haltung von der Verlässlichkeit der Umstände und anderer Menschen und von deren guten Absichten aus. Wird Vertrauen durch Missbrauch anderer enttäuscht, führt es zu Misstrauen, welches zur Zurückhaltung, skeptischen Verschlossenheit, einem neurotischen Unterstellen schädigender Motive seitens anderer Menschen bzw. zu einer entsprechend misstrauischen allgemeinen Haltung gegenüber der Umwelt führt. Vom Vertrauen hängt psychologisch die Befähigung ab, in desolaten Lebensumständen Hoffnung auf bessere Zustände entwickeln zu können, ebenso die Empfänglichkeit für neue Erfahrungen und die Bereitschaft, Neues zu beginnen.

⁶ Ernst, W.: Vertrauen. In: Kasper, W. u.a. (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 10, Freiburg 2001, 745.

⁷ Vgl. Ernst, Vertrauen, 745.

⁸ Vgl. Vertrauen. In: Die Brockhaus-Enzyklopädie Online: https://han.onb.ac.at/han/BrockhausEnzyklopedie/www.brockhaus-encyklopaedie.de/pdf_cache/Vertrauen.pdf (Abfrage über Österreichische Nationalbibliothek am 23.1.2010).

Zwischen der Mutter als der engsten Beziehungsperson und dem Kind wird das Urvertrauen ausgebildet. Das Kind liefert sich zunächst vorbehaltlos den Bezugspersonen aus und lernt erst allmählich durch Erfahrung und in seiner Ich-Ausbildung das Vertrauen einzuschränken. Wird in dieser ersten Zeit seiner Entwicklung Vertrauen verletzt, kann sich dies folgenschwer auswirken und zu lebenslangen psychischen Störungen in Form von Bindungsunfähigkeit und Ähnlichem führen.

Vertrauen wird als eine menschlich-ethische Komponente auch gefordert, wo sonst Zwecküberlegungen vorrangig sind.

2.2. Biblische Grundlagen von Vertrauen

Der Sprachgebrauch des Alten Testaments hebt zwei Aspekte des Vertrauens hervor: „Hoffnung und Sicherheit als Resultate des Vertrauens auf Gott, aber auch der Mut des Menschen, sich darin frei und offen gegenüber Gott zu verhalten“.⁹ Vertrauen ist grundlegendes Vertrauen in das Leben“.¹⁰ Häbräisch heißt Vertrauen, Glauben „ämunah“ und bedeutet das Feststehen in etwas oder sich verlassen auf etwas.

Im Neuen Testament ist für Paulus das Vertrauen ein Element des Glaubens. Lässt sich der Mensch radikal auf Gott ein, gibt er sogar das Vertrauen in die eigene Person preis.¹¹ Der Begriff des Vertrauens (griech. πίστις, lat. fiducia) enthält seit der griechischen und römischen Antike einerseits die beiden für den Begriff des Vertrauens wesentlichen Aspekte der Sicherheit und Treue und andererseits des Glaubens und der Hoffnung.¹²

⁹ Gloyna, T.: Vertrauen. In: Ritter, J. u.a. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 11, Basel 2001, 986, Hinweis: vgl. dazu. Engels, L.J.: ‚Fiducia‘. In: Reallexikon für Antike und Christentum. Bd. 7, Stuttgart 1969, 839-877, bes. 851-857.

¹⁰ Vgl. Sir. 2,1-18; Ps. 56 u.a. zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 986.

¹¹ Vgl. Phil. 3,3f, dazu Bultmann, R: πεποιθησις. In: Kittel, G.(Hg.): Theologisches Wörterbuch zum NT. Bd. 6, Stuttgart 1959, 8., zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 989.

¹² Vgl. Gräß-Schmidt, E.: Vertrauen. In: Betz, H. D. (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 8, Tübingen 2005, 1077-1080.

2.3. Vertrauen als soziale Ressource

Vertrauen ist zunächst kein wissenschaftlicher Begriff oder Gegenstand, sondern eine soziale Ressource, eine grundlegende menschliche Haltung, „unser Lebenselixier“¹³, eine Quelle menschlichen Zusammenlebens, das Sozialkapital, das „Herzkapital der Marktwirtschaft“¹⁴, ein Produktionsmittel sui generis, ein Alltagsphänomen, welches wahrscheinlich in allen natürlichen Sprachen eine direkte Entsprechung findet: z.B. trust (engl.), confiance (franz.) usw. Etymologische Bestimmungen verweisen auf ein ganz besonderes Bedeutungsnetz verwandter oder semantisch ähnlicher Begriffe wie trauen, hoffen, verlassen, glauben, anvertrauen, antrauen (i.S. v. verheiraten), wahr, treu, aufrichtig, Trost und Ehre etc.¹⁵

Bezeichnend für kommunistische Staaten dürfte die Tatsache sein, dass Vertrauen kein relevanter Begriff ist. Das in der Deutschen Demokratischen Republik herausgebrachte dreibändige „Etymologische Wörterbuch der Deutschen“ aus 1989 verzichtete beispielsweise darauf, den Begriff „Vertrauen“ aufzunehmen.¹⁶

2.4. Verwendungsgeschichte des Vertrauensbegriffes

Vertrauen und Misstrauen sind soziale Phänomene, welche die Menschen in ihrem alltäglichen Umgang miteinander, aber auch ihr philosophisches und religiöses Denken zu allen Zeiten beschäftigt haben.

Vergleicht man die Verwendungsgeschichte des Vertrauensbegriffes, entsprechende Begriffsdefinitionen in allgemeinen und fachwissenschaftlichen Wörterbüchern und Lexika¹⁷ und die erkenntnistheoretischen Beschreibungsversuche der einzelwissen-

¹³ Gräb-Schmidt, E.: Vertrauen in der Religion. In: Schweer, M.K.W. (Hg.): Vertrauensforschung 2010. Frankfurt a. M. u. a. 2010, 121.

¹⁴ Vgl. Rapold, M.: Vertrauen ist das Herzkapital der Marktwirtschaft. In: Freies Unternehmertum, 1998, Nr. 197,1, zitiert nach Schwarz, G.: Vertrauen und Freiheit gehören zusammen. In: Schwarz, G. (Hg.): Vertrauen – Anker einer freiheitlichen Ordnung. Zürich 2007, 172.

¹⁵ Vgl. Diesel, E.: Die Macht des Vertrauens, München 1946, 26; Vertrauen. In: Paul, H. (Hg.), Deutsches Wörterbuch. 8. Aufl., Tübingen 1981, zitiert nach: Busse, S./ Schierwagen, Ch.: Vertrauen. In: Sandkühler, H. J. u.a. (Hg.): Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Bd. 4, Hamburg 1990, 719.

¹⁶ Vgl. Miller, I.: Presse und Vertrauen. In: Schwarz, G.: Vertrauen – Anker einer freiheitlichen Ordnung. Zürich 2007, 142.

¹⁷ Vgl. Grimm, J./ Grimm, W.: Vertrauen. In: Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1956; Vertrauen. In: Zedler, J. H.: Großes vollständiges Universal-Lexikon, Graz 1964; Höfer, J. / Rahner, K. (Hg.): Vertrauen. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg 1965; Tisch, W.: Vertrauen. In: Arnold, W.

schaftlichen Vertrauensforschung, lassen sich unabhängig von einzelnen Akzentsetzungen allgemeine Begriffsbestimmungen herausheben:

Vertrauen wird als eine positive Erfahrung, als ein Aspekt der Hoffnung erlebt, der sich auf ein zuverlässiges, glaubwürdiges und wohlwollendes Verhalten des anderen Menschen bezieht. Es wird vom Vertrauensnehmer ein gewissenhaftes Handeln erwartet, auf seine Fähigkeit, seine guten Absichten gezählt, seinen Worten geglaubt und daher Vertrauen entgegengebracht. Vertrauen setzt verantwortliches Handeln der beiden Beteiligten voraus, wird gefühlsmäßig positiv erlebt und kann somit auch als eine wichtige soziale Ressource in der Wirtschaft bezeichnet werden.¹⁸

Vertrauen steht im Zusammenhang von Gewissheit und Ungewissheit eigenen und fremden Handelns. Menschliches Tun ist wegen seiner Beziehung zur Vergangenheit durch Erfahrung und Wissen geprägt und es überschreitet durch seine Orientierung auf Zukunft immer auch die Grenzen der Gewissheit und des Gewußten. Vertrauen zeigt sich im subjektiven Tragen dieses Risikos, in dem immer ein Wagnis enthalten ist.¹⁹

Vertrauen ist trotz oder wegen der eingeschränkten Gewissheit und Berechenbarkeit vernünftig und rational, weil es die Möglichkeiten des Handelns erweitert und wieder Vertrauen schafft. Es zahlt sich aus wirtschaftlicher Sicht aus, es hat einen Mehrwert in sich, es wirkt entlastend und bindend zugleich.²⁰

Vertrauen ist als „sittlich-moralische Norm ein Grundwert menschlichen Handelns. Über Vertrauenserwartungen wird der einzelne an andere Personen, Autoritäten, Institutionen, Gott usw. gebunden und verpflichtet. Wird eine solche Erwartung nicht erfüllt, ist dies ein Anlass für Enttäuschung und Anklage oder wird als Verrat geahndet. Vertrauen ist somit als Norm teilweise immer auch verhaltenseinschränkend“.²¹

„Vertrauen ist das vernünftige Maß zwischen ‚blindem‘ Vertrauen und Misstrauen, wobei ersteres immer ein ‚fehlerhaftes Zuviel‘ an Vertrauen, damit unbegründet und

(Hg.): Lexikon der Psychologie. Freiburg i. Br.1980; Schreckenber, W.: Vertrauen. In: Rehfus, W. D./ Becker, H. (Hg.): Handbuch des Philosophie-Unterrichts, Düsseldorf 1986, alle Verweise zitiert nach Busse / Schierwagen, Vertrauen, 721.

¹⁸ Vgl. Busse / Schierwagen: Vertrauen, 719.

¹⁹ Vgl. Busse / Schierwagen: Vertrauen, 719.

²⁰ Vgl. Busse / Schierwagen: Vertrauen,720-721.

²¹ Busse / Schierwagen: Vertrauen, 721.

gefährlich ist. Misstrauen hingegen kann den konkreten Handlungsbedingungen sowohl angemessen sein, als auch als generalisiertes Vorurteil in sozialen Beziehungen hemmend, zersetzend und isolierend wirken“.²²

Die angeführten Dimensionen von Vertrauen werden in einzelwissenschaftlichen Arbeiten mit verschiedenen Akzenten und unterschiedlichem Differenzierungsgrad reflektiert.²³

2.5. Begriffe im Zusammenhang mit Vertrauen

2.5.1. Zweifel

Zweifel (engl. doubt; frz. doute; lat. dubium bzw. dubitatio) bzw. seine abgeleiteten Entsprechungen in den neueren Sprachen bezeichnen gemäß „Historisches Wörterbuch der Philosophie“ in den alten Sprachen, insbesondere im Griechischen, ein umfangreiches Wortfeld, das die verstandesgemäße Ungewissheit und ein Infrage stellen, Bezweifeln, beschreibt.²⁴

Im „Lexikon für Theologie und Kirche“ bedeutet Zweifel Infrage stellen bzw. das Zögern bei fehlender Sicherheit oder Gewissheit. Gegenstand des Zweifels sind entscheidbare, aber zur Zeit des Zweifels nicht entschiedene Fragen. Meist liegen einem Zweifel eine nicht entschiedene Wahlmöglichkeit oder eine offene Frage zugrunde, die der Zweifelnde mangels Begründung für sich nicht wahrnehmen bzw. nicht beantworten kann.²⁵

Nach Platon hat jemand eine Meinung [gr.: δόξα], der auf derselben beharrt und nicht mehr zweifelt.²⁶

Aristoteles²⁷ verwendet ebenfalls den in der antiken Philosophie seltenen Begriff des Zweifels. In der Rezeption der antiken Philosophie wird zwischen Zweifel als eher

²² Busse / Schierwagen, Vertrauen, 721.

²³ Vgl. Narowski, C.: Vertrauen – Begriffsanalyse und Operationalisierungsversuch. Prologomena zu einer empirischen psychologisch-pädagogischen Untersuchung der zwischenmenschlichen Einstellung Vertrauen. Tübingen 1974, 107, zitiert nach Busse / Schierwagen, 721.

²⁴ Lorenz, S.: Zweifel. In: Ritter, J. / Gründer, K. / Gabriel, G. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 11, Basel u.a. 2001, 1521.

²⁵ Vgl. Frühwald, W.: Zweifel. In: Kaspar, W. u.a. (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 10, Basel 2001, 1512.

²⁶ Vgl. Plato: Theaetetus, 190 a, zitiert nach Lorenz, Zweifel, 1520.

mentalem Zustand bzw. Akt und der Ausweglosigkeit unterschieden. Nicht verwechselt werden sollte *ἄπορία* mit *dubitatio*, ein Begriff, der in der Rhetorik verwendet wird und mit dem ein in einem konkreten Sachverhalt ausgerichteter Zweifel verstanden wird.²⁸

Petrus Abaelard betont, dass man durch den Zweifel zur Forschung kommt und man durch diese sich der Wahrheit annähert.²⁹

Für Descartes stehen alle Bereiche der durch die Sinne vermittelten menschlichen Erkenntnis unter dem Verdacht der Bezweifelbarkeit.³⁰ Zur Verschärfung des Zweifels aufs Äußerste führt Descartes als heuristische Fiktion einen mächtigen und verschlagenen bösen Geist ein, der andere täuscht und alles bezweifelt. Diesem übertriebenen Zweifel hält nur das „Ego sum, ego existo“ stand, das als unbezweifelbares Fundament aller Überlegung feststeht.³¹ Der Ausdruck des „methodischen Zweifels“ geht allerdings auf P.-S. Régis zurück.³²

Christian Thomasius gibt der Aufklärung einen wesentlichen Impuls, indem er im Rahmen seiner Kritik des Vorurteils einen „eklektischen Zweifel“ bevorzugt, welcher das Aufsuchen des Wahren befördert und Vorurteile von wahren Urteilen zu unterscheiden hilft.³³

H. S. Reimarus unterscheidet „ungegründete“ („an sich falsche“) Zweifel von „unerheblichen“ („aus Mangel an klarer und deutlicher Vorstellung“).³⁴

²⁷ Vgl. Aristoteles: *Eth. Eud.* III, 5, 1243 a 12. 25, zitiert nach Lorenz, *Zweifel*, 1520.

²⁸ Plato: *Meno* 80 a. *Omnia opera transl. Ficini.* M., Basel 1546, 18; zitiert nach Lorenz, *Zweifel*, 1520.

²⁹ Vgl. Abaelardus, P.: *Super praedic. Arist.* In: Geyer, B. (Hg.): *Philosophische Schriften. Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters* 21/2, Münster i. W. 1921, 223, alle zitiert nach Lorenz, *Zweifel*, 1521.

³⁰ Vgl. Descartes, R.: *Meditit. de prima philos., obj. sept., quaestio tertia, notae* (1642). *Oevre.*, Adam, Ch. / Tannery, P. (Hg.): AT, Paris 1897-1913, 1964-74, 7. Aufl., 550; vgl. *Medit. I*, 1641. AT 7, 18f., zitiert nach Lorenz, *Zweifel*, 1521.

³¹ Descartes, *Medit. II*, 25; vgl. *Genius malignus.* In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 3. 1974, 309; Page, C.: *Demonic credulity and universalization of Cartesian doubt.* *Southern J. Philos.* 27 1989, 399–426 u.a., zitiert nach Lorenz, *Zweifel*, 1521-1522.

³² Vgl. P.-S. Régis: *Réponse au livre qui a pour titre P. Danielis Huetii ...*, Paris 1691, 5; Bouillier, F.: *Hist. de la philos. Cartésienne*, 3. Aufl., Paris 1868, ND Brüssel 1969, 1, 69 (Anm. 2), zitiert nach Lorenz, *Zweifel*, 1522.

³³ Vgl. Thomasius, Ch. In: Schneiders, W.: *Vernünftiger Zweifel und wahre Eklektik.* *Studia leibn.* 17, 1985, 147, 149, zitiert nach Lorenz, *Zweifel*, 1522.

³⁴ Reimarus, H. S.: *Vernunftlehre II*, 3, §§ 348f., 3. Aufl. 1766, ND 1979, 415–419, zitiert nach Lorenz, *Zweifel*, 1522.

Den universellen Zweifel (*dubitatio de omnibus*) hat Baruch Spinoza zunächst in seiner Rekonstruktion der cartesianischen Philosophie als heuristischen anerkannt, da er allein geeignet sei, den Geist von allen Vorurteilen zu befreien und ein festes Fundament der Wissenschaften zu finden,³⁵ ihn dann aber lediglich als eine der drei inadäquaten Kognitionsweisen (*fictae, falsae, dubiae*) bezeichnet.³⁶

Edmund Husserl macht sich das „Cartesianische Prinzip der absoluten Zweifellosigkeit“ zu eigen, „mit dem jeder erdenkliche und selbst jeder *de facto* grundlose Zweifel ausgeschlossen sein sollte“.³⁷

Ludwig Wittgenstein hält den Skeptizismus „für nicht unwiderleglich“, sondern für „offenbar unsinnig, wenn er bezweifeln will, wo nicht gefragt werden kann“. Zweifel kann nur dort „bestehen, wo eine Frage besteht; eine Frage nur, wo eine Antwort besteht, und diese nur, wo etwas gesagt werden kann“.³⁸ Bis ins Spätwerk³⁹ hinein bleibt der Zweifel und insbesondere seine Begründungsbedürftigkeit⁴⁰ Thema seines Philosophierens.

Das Phänomen und der Begriff des Glaubenszweifels sind im Neuen Testament von Bedeutung. Der Gegensatz von Glaube (*πίστις*) und Zweifel (*διστάζειν*) verdeutlicht die Haltung des die Gottesbotschaft aufnehmenden Frommen. Beim Gang von Jesus über das Wasser (Mt 14,22-33) spricht Jesus „habt Vertrauen, ich bin es, fürchtet euch nicht!“. Als Petrus ebenfalls über das Wasser gehen will und unterzugehen droht, spricht Jesus: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt (Mt 14,31)“.⁴¹ Jesus mutet den Seinen mit dem Glauben viel zu.

³⁵ Vgl. Spinoza, B.: *Renati Des Cartes princ. philosophiae pars I & II, Proleg.*; I, 1, 1663. Opera, Gebhardt, C. (Hg.), 1925–1987, 1. Aufl., 141–143, zitiert nach Lorenz, Zweifel, 1521-1522.

³⁶ Vgl. Spinoza, B.: *Tract. de intellectus emendatione* (1677), 2, 29f., 1522, zitiert nach Lorenz, Zweifel, 1522.

³⁷ Lorenz, Zweifel, 1522; vgl. Husserl, Edmund: *Cartes. Meditationen I*, § 6, Paris 1931. Husserliana 1, Dordrecht 1950, 56.

³⁸ Wittgenstein, L.: *Tractatus log.-philos.* 1922, 6., 51. zitiert nach Lorenz, Zweifel, 1524.

³⁹ Über Gewissheit §§ 219ff. In: Anscombe, G. E. M./ von Wright, G. H. (Hg.): Frankfurt a.M. 1970, 61ff.; Fay S. C. A: *Zweifel und Gewissheit beim späten Wittgenstein*, 1992, zitiert nach Lorenz, Zweifel, 1524.

⁴⁰ Wittgenstein, L.: Über Gewissheit §§ 4. 122. In: Anscombe, Wright, 9f., 40.

⁴¹ Vgl. Lorenz, Zweifel, 1520.

Abraham ist im Alten Testament das Vorbild des Gläubigen, der „alles ohne Murren und Zweifel tut“ (Phil. 2, 14), der „nicht durch Unglauben an der Verheißung Gottes zweifelte“ (Röm. 4, 20, vgl. Mt 21,21).⁴²

Gegen die akademische Skepsis führt Augustinus das Argument der Selbstgewissheit des denkenden Bewusstseins an. Selbst im Zweifel oder in der Täuschung weiß es darüber und somit ist es zweifelnd oder getäuscht jene denkende und unbezweifelbare Stelle, ohne die es den Hergang des Getäuscht-Werdens oder des Zweifelhabens nicht geben würde.⁴³

Mit dem Glauben sind auch immer wieder Glaubenszweifel verbunden, auch wenn dieser Begriff kein biblischer Begriff ist, aber der Sache nach so behandelt wird. „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben“ (Mk 9,24). Erst in der eschatologischen Vollendung ist das Ende des Glaubenszweifels gekommen. Ist der Glaube einmal vom Zweifel befreit, wird der Mensch in entrückter Liebe allen ängstlich kleingläubigen Formen des Zweifels entrissen (vgl. 1 Kor 13,1-13).⁴⁴

Im Neuen Testament sagt Jesus in den sogenannten Wundergeschichten zu den Geheilten „Dein Glaube hat dir geholfen“ (z.B. Mk 5,34). Jesus werden die Wunder zugetraut, so dass „bei Gott alle Dinge möglich sind“ (Mk 10,27).

2.5.2. Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Lüge

Wahrheit (griech. ἀλήθεια; hebr. æmæt; lat. veritas; engl. truth; frz. vérité) kann in Bezug auf das menschliche Handeln aus theologisch-ethischer Sicht „mehrfach von Bedeutung sein, nämlich a) als Frage nach dem Sachverhalt, (Feststellung der Tatsachen), b) als Frage nach der wertenden Beurteilung (Richtigkeit oder Falschheit) und c) als Frage nach Art und Umständen des Kommunizierens, des Festgestellten bzw. Beurteilten“.⁴⁵ Die Verpflichtung zur Anerkennung der Wahrheit spielt in der jüdisch-christlichen Tradition eine besonders wichtige Rolle.

⁴² Vgl. διαλογισός. In: Kittel, G. (Hg.). Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. 2. Aufl., Stuttgart 1935, 96ff., διακρίνω. In: Aristoteles: Eud. Eth., III, 5,1243 a 12.25, zitiert nach Lorenz, Zweifel, 1520-1521.

⁴³ Vgl. Augustinus: De trinitate. X, 10, 14; vgl. De civitate Dei XI, 26, zitiert nach Lorenz, Zweifel, 1520-1521.

⁴⁴ Vgl. Wohlmuth, J.: Glaubenszweifel. In: Kasper, W. (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 4, Freiburg 2009 (Sonderausgabe), 733-734.

⁴⁵ Hilpert, K.: Wahrheit. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, 938-939.

Geltungsbereiche sind neben zwischenmenschlichen Interaktionen wie Versprechen und gegenseitigen Informationen die institutionell geregelten Handlungen mit wesentlichen Konsequenzen für Dritte, z.B. bei Abschluss von Verträgen. Das religiöse Ethos verlangt in Bezug auf die Ausdrucksformen eine Übereinstimmung von Intentionalität und äußerem Verhalten (Aufrichtigkeit).⁴⁶

Gemäß dem „Historischen Wörterbuch der Philosophie“, bedeutet Wahrheit nach dem altgriechischen Verständnis „dass jemand über etwas, was er weiß, so Auskunft gibt, dass über die berichtete Sache für den anderen nichts verborgen bleibt“.⁴⁷

Nach Thomas von Aquin ist erkenntnistheoretisch Wahrheit eine *adaequatio intellectus et rei*, eine Entsprechung von erkennendem Verstand und erkannter Sache.⁴⁸ Davon unterscheidet er die Wahrhaftigkeit und ihre Gegensätze, er diskutiert die Wahrhaftigkeit als Teiltugend der Gerechtigkeit und damit unter ethischem Vorzeichen.⁴⁹ „Die Menschen könnten nicht in ‚Gemeinschaft miteinander leben, wenn sie sich nicht gegenseitig glaubten, als solche die einander die Wahrheit offenbaren“.⁵⁰

G. F. W. Hegel greift auf die aristotelisch homiletische Wahrheit zurück: „Unter den besonderen Pflichten gegen die anderen ist die Wahrhaftigkeit im Reden und Handeln die erste ... Die Unwahrhaftigkeit ist die Ungleichheit und der Widerspruch des Bewusstseins und dessen, wie man für andere da ist, somit seines Inneren und seiner Wirklichkeit, und damit die Nichtigkeit an sich selbst“.⁵¹

⁴⁶ Vgl. Hilpert, Wahrheit, 938.

⁴⁷ Luther, W.: „Wahrheit“ und „Lüge“ im ältesten Griechentum. Göttingen 1935, 7.; vgl. Boeder, H.: Der frühgriech. Wortgebrauch von Logos und Aletheia. In: Archiv für Begriffsgeschichte 4, Bonn 1959, 82–112; Von Wolzogen, Ch.: „Unverborgenheit“. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 11, Basel u.a. 2001, 332–333.

⁴⁸ Vgl. Thomas von Aquin: *Quaestiones disputatae de veritate*. q. 1.a.1; *Summa contra gentiles*, I, S. 59; *Summa Theologiae*. 1 q. 16 a. 2., zitiert nach Großhans, Wahrheit, 1256.

⁴⁹ Vgl. Aristoteles: *Nik. Eth.*, V, 3. 5, 1130 b 8–25: Über die *iustitia legalis et generalis*. Bd. 5, 1980, 543; zur Rechtfertigung des direkten Übergangs von Augustin zu Thomas von Aquin: vgl. Müller, G.: In: Müller, G.: *Die Wahrhaftigkeitspflicht und die Problematik der Lüge. Ein Längsschnitt durch die Moraltheologie und Ethik unter besonderer Berücksichtigung der Tugendlehre des Thomas von Aquin und der modernen Lösungsversuche*, Freiburg 1962, *Freiburger theologische Studien* 58: „Augustinus lässt das Problem der Täuschungsabsicht unentschieden“; 49–77, zitiert nach Bien, G.: *Lüge*. In: Ritter, J. / Gründer, K., / Gabriel, G. (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 5, Basel u.a. 2001, *Lüge*, 535.

⁵⁰ Thomas von Aquin: *Summa Theologiae* 2 – 2,109,3 ad 1, zitiert nach *Kathechismus der Katholischen Kirche*, Randzahl 2469, Oldenburg u.a., 620.

⁵¹ Hegel, G. W. F.: *Werke*. In: Glockner (Hg.): G. 3, 91: § 61; zitiert nach Thurnherr, U.: *Wahrhaftigkeit*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 12, 44.

Wahrhaftigkeit „bezeichnet die sich dauerhaft durchhaltende, freiwillige und zuverlässige Übereinstimmung des Handelns und Sich-Äußerns eines menschlichen Individuums mit seiner Gesinnung, mit seinen Überzeugungen und Werten. Wahrhaftigkeit formiert sich als subjektive Haltung im Spannungsfeld traditioneller und erfahrungsgemäßer Ansprüche von Gewissen (innere Wahrhaftigkeit) und Gesellschaft und bildet somit eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen von Kommunikation⁵²

Lüge (griech. τὸ ψεῦδος, lat. mendacium, frz. mensonge, engl. lie). Aristoteles hebt die homiletische Aufrichtigkeit ausdrücklich von der zum Bereich der Gerechtigkeit gehörenden Ehrlichkeit ab.⁵³

Augustinus schreibt: „Es lügt derjenige, der etwas anderes, als er im Herzen trägt, durch Worte oder sonstige beliebige Zeichen zum Ausdruck bringt“.⁵⁴

„Nach seiner inneren Gesinnung, nicht nach der Richtigkeit und Unrichtigkeit des Sachverhaltes selbst muss man ja beurteilen, ob einer lügt oder nicht lügt ... Die Schuld des Lügners besteht in der Absicht, bei der Aussage seiner Gedanken zu täuschen.“ Definitiv führt Augustinus aus: „Die Lüge ist offensichtlich eine unwahre, mit dem Willen zur Täuschung vorgebrachte Aussage“.⁵⁵ „Die Lüge ist eine unrichtige Zeichenkundgabe mit der Absicht des Täuschens“⁵⁶, und: „Jeder, der lügt, spricht entgegen dem, was er in seinem Inneren denkt, mit der Absicht zu täuschen“.⁵⁷ Die bei der Lüge beabsichtigte Täuschung hat Augustin in ‚De vera religione‘⁵⁸ zuerst angeführt.

Zu wiederholten Diskussionen⁵⁹ führte das bis heute spannungsgeladene Verhältnis der beiden Elemente der Definition Täuschungsabsicht und Unwahrheit: „Wer lügt eher: derjenige, der die Unwahrheit sagt, um nicht zu täuschen, oder der, welcher die

⁵² Rauscher, G.: Wahrhaftigkeit. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, 926.

⁵³ Vgl. Bien, Lüge, 534.

⁵⁴ Augustinus: CSEL. 41, Wien 1900, 411-466; 467-528; zitiert deutsch: Augustinus, Keseling, P. (Übers.): Die Lüge und Gegen die Lüge. Würzburg 1953, Kap.3.3, zitiert nach Bien, G.: Lüge, 533.

⁵⁵ Augustinus: Über die Lüge: Kap. 5, 7. MPL 40, 491, zitiert nach: Bien, Lüge, 533.

⁵⁶ Augustinus: Gegen die Lüge. Kap. 26, 102. MPL 40, 537; zitiert nach Bien, Lüge, 535.

⁵⁷ Augustinus: Enchiridion, 22, 7. MPL 40, 243, zitiert nach Bien, Lüge, 534.

⁵⁸ Augustinus: De vera relig. I, 33, 61. MPL 34, 149, zitiert nach Bien, Lüge, 535.

⁵⁹ Müller, G.: Die Wahrhaftigkeitspflicht und die Problematik der Lüge (1962) 58: „Augustinus lässt das Problem der Täuschungsabsicht unentschieden“; 49–77.

Wahrheit sagt, um zu täuschen?“⁶⁰ Gegen die Aufnahme der Täuschungsabsicht in die Definition spricht: „Wenn eine Lüge nur dann gegeben ist, wenn man etwas sagt mit dem Willen zu täuschen, so lügt der nicht, der zwar weiß oder meint, dass, was er sagt, unwahr ist, aber nur deshalb die Unwahrheit sagt, damit sein Gesprächspartner nicht getäuscht wird, indem dieser ihm nicht glaubt; er weiß ja oder meint, dass er ihm nicht glauben wird“.⁶¹ Augustinus führt noch den Schuldcharakter betreffende Absichten an: die Absicht zu helfen, zu schaden, zu scherzen. Für Augustin ist die Lüge, objektiv gesehen, immer schwere Sünde, auch die Not-Lüge in einer sehr gefährlichen Situation, wo eine Falschaussage sogar das Leben retten könnte.⁶²

2.6. Zusammenfassung

Vertrauen als sittlich-moralische Norm und Grundwert menschlichen Daseins hat meiner Ansicht nach sehr viele sprachliche und inhaltliche Bezüge wie trauen, hoffen, verlassen, glauben, anvertrauen, wahr, treu, aufrichtig, Trost, Treue, Sicherheit und Ehre.

Vertrauen wird gefühlsmäßig positiv erfahren, ist damit zugleich entlastend und bindend und ist auf ein zuverlässiges wohlwollendes Verhalten anderer Menschen, Institutionen und auf Gott bezogen.

Verantwortliches Handeln – getragen von Vertrauen - im Kontext von Gewissheit und verstandesmäßiger Ungewissheit (Zweifel) bringt Sicherheit im Umgang mit Menschen und mit Situationen und verhindert Angst.

Wird Vertrauen enttäuscht, führt es zu Misstrauen (unter Umständen als generelles Vorurteil), welches immer gleichzeitig hemmend und zersetzend auf Beziehungen wirkt.

Vertrauen wird durch die Wahrheit gefördert und durch die Lüge als Grund einer Täuschung erschüttert. Der Verlust an Vertrauen ergibt sich meines Erachtens vor

⁶⁰ Anmerkung von Bien, G.: „Zu beidem ist die Möglichkeit dann gegeben, wenn der Redende weiß, dass der Angesprochene ihn für einen Lügner hält“, zitiert nach: Bien, Lüge, 535.

⁶¹ Augustinus: Über die Lüge, 4.

⁶² Vgl. Müller, Wahrhaftigkeitspflicht, 58: Anmerkung : „Augustinus lässt das Problem der Täuschungsabsicht unentschieden“; 49–77: zitiert nach Bien, Lüge, 535.

allem dadurch, dass die Verpflichtung zur Wahrheit und Wahrhaftigkeit abnimmt und die Lüge letztlich nicht mehr als Sünde gegen das Achte Gebot wahrgenommen wird.

3. Vertrauen als anthropologische Grundkategorie

3.1. Grundlegung

Die Anthropologie (griech. άνθρωπος, Mensch; λόγος, Lehre) gilt nach der Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie als „die Lehre von der Natur des Menschen“⁶³. Der Duden definiert Anthropologie als die „Wissenschaft vom Menschen unter biologischem, philosophischem, pädagogischem und theologischem Aspekt.“⁶⁴

In der frühbürgerlichen Aufklärung des Humanismus zu Beginn des 16. Jahrhunderts taucht bei dem Leipziger Medizinprofessor Magnus Hundt „Anthropologium“ als Begriff auf. Hundt gilt als ein Begründer der modernen Anthropologie.

Später werden alle mit moralphilosophischen Fragen verbundenen Forschungen der empirisch-naturwissenschaftlichen Psychologie als Anthropologie verstanden.

Im Folgenden werden einige anthropologische Grundkategorien von Vertrauen angeführt:

„Vertrauen ist eine grundlegende positive Beziehungsqualität zwischen Menschen“.⁶⁵

Vertrauen umfasst immer ein bestimmtes Entgegenkommen. Dies wird deutlich im Begriff Kredit, der sich von „credit“, er glaubt, lat. credere, ableitet. Verwiesen sei vor allem auf die später behandelte Finanzwirtschaft, die ohne Vertrauen geradezu undenkbar ist.

Vertrauen erfordert den Beitrag des anderen zum Gelingen, das Hoffen auf Wohlgesinnung, es ist somit gegenseitig. Es kommt zu einer Bestätigung oder Nichtbestäti-

⁶³ Vgl. Rügemer, W.: Anthropologie. In: Sandkühler H.-J. (Hg.): Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Bd. 1, Hamburg 1990, 144.

⁶⁴ Duden: Das Fremdwörterbuch: 9. Aufl., Mannheim 2007, 72.

⁶⁵ Regenbogen, A. / Meyer, U. (Hg.): Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Hamburg 1998, Bd. 11, 707-708, zitiert nach Gloyna, T.; Vertrauen. In: Ritter, J./ Gründer, K. / Gabriel, G.: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 11, 986.

gung der vorweg entgegengebrachten Glaubwürdigkeit bzw. Vertrauenswürdigkeit. Vertrauen und Glauben haben mit der Grundhaltung Liebe (Entgegenkommen) und Hoffen (Ungewissheit, Wagnis) eine gewisse Gemeinsamkeit.

Eine Person, die zu wenig Vertrauen schenkt und sich zu wenig zutraut, gewinnt kein bzw. wenig Selbstvertrauen, weil sie keine Gewissheit des Könnens, der Risikobereitschaft und Festigkeit bei Enttäuschungen gewinnen kann. Die Erfahrung des Mangels an Verlässlichkeit führt zu Angst, Vorsicht, Zweifel, Skepsis, die nur durch neu zu gewinnendes Vertrauen in einem rechten Maß gehalten werden können.

Im „Wörterbuch der philosophischen Begriffe“ finden sich die folgenden Ausführungen:⁶⁶ Vertrauen steht im griechischen, römischen und alttestamentlichen Gebrauch im „Spannungsfeld von Treue und Glauben“. Vertrauen zwischen Personen ist nur eine (Neben)bedeutung von πίστις, -εος, (Vertrauen, Glaube, Ansehen, Kredit, Überzeugung, Treue, Zuverlässigkeit, Redlichkeit, Bürgschaft, Pfand, Handschlag, Gelöbnis, Vertrag, Bündnis, Geisel, Glaubwürdigkeit, Beweis)⁶⁷ bzw. πίστεύειν.

3.2. Autoren der Antike

In „Historisches Wörterbuch der Philosophie“ werden wichtige Autoren mit ihren Aussagen zum Vertrauensbegriff zusammengeführt.

Demokrit⁶⁸ fordert, dass nicht allen, sondern nur dem Bewährten vertraut werden soll.

Nach Gorgias⁶⁹ ist bedachtes, nicht aber blindes Vertrauen⁷⁰, eine Sache der Ehre. Ohne Vertrauen kann das Leben nicht gelebt werden. Vertrauen ist ein wesentlicher Bestandteil von Freundschaft und der Polis-Struktur.

Gemäß Aristoteles⁷¹ hat eine Tyrannis nur unter Wahrung von Anonymität und Misstrauen unter ihren Mitgliedern Bestand. Kenntnis, Bekanntheit (gnosis), die gegenseitiges Vertrauen schafft, ist zu vermeiden.

⁶⁶Gloyna, Vertrauen, 986.

⁶⁷ Langenscheidt: Taschenwörterbuch Altgriechisch. 14. Aufl., Berlin u.a. 2007, 350.

⁶⁸ Demokrit: VS 68, B 67, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 986.

⁶⁹ Gorgias: VS 83, B 11a (21), zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 986.

⁷⁰ Vgl. dazu bereits: Hesiod: Erga, 372, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 986.

Im Lateinischen findet sich neben dem weiten Begriff fides⁷² für Vertrauen fiducia, bei Cicero⁷³ auch als fidentia bezeichnet. Fiducia steht vor allem für ein zuversichtliches Selbstvertrauen, das eine zweitrangige Tugend der Tapferkeit (fortitudo) ist. Wesentlich für Vertrauen sind jene Aspekte, wodurch ein Geist in großen und ehrenhaften Angelegenheiten in sich selbst Zutrauen und sichere Hoffnung vereint.

Cicero sieht die Aspekte Sicherheit und Treue bzw. Glauben und Hoffnung in einem zuversichtlichen Selbstvertrauen, das er als sekundäre Tugend der Tapferkeit zuordnet. Die Einordnung des Vertrauens in den Tugenden hat da ihr Recht, wo Vertrauen als grundlegende Haltung dem Leben gegenüber besteht.⁷⁴

Für Seneca⁷⁵ hat fiducia, unter Bezugnahme auf Epikur⁷⁶, den Charakter innerer Sicherheit und ist in diesem Sinne auf „Gewissen/Bewusstsein“ (conscientia) bezogen.

Zusammenfassend ist hervorzuheben, dass Vertrauen mit zuversichtlichem Selbstvertrauen in Beziehung steht. Bereits in der Antike wird Vertrauen mit der Tugend der Tapferkeit in Verbindung gebracht. Bedeutende Handlungen erfordern ein Zutrauen zu sich selbst und eine Hoffnung auf Gelingen. Die Sicherheit bzw. die Gewissheit sind ebenso bedeutend wie die Treue. Dem Bewährten soll Vertrauen entgegengebracht werden. Im öffentlichen Bereich wird Misstrauen und Anonymität für wichtiger erachtet als Vertrauen.

3.3. Theoretische Ansätze ab der Neuzeit

Thomas Hobbes sieht affektives Vertrauen positiv als „Zeichen des Bewusstseins eigener Fähigkeiten“⁷⁷, dem beständige Verzweiflung über dieselben als „Verzweif-

⁷¹ Aristoteles: Pol. V, 11 1313a-314 a 29, bes. 1313 b 5f. zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 986.

⁷² Vgl. Gloyna, Vertrauen, 986.

⁷³ Cicero: De invent. 2,163; zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 986.

⁷⁴ Vgl. Cicero: De inventione, 2, 163. Nachdruck, Darmstadt 1998, zitiert nach: Gräß-Schmidt, Vertrauen, 1077 bzw. dies.: Vertrauen in der Religion. In: Schweer, Martin K.W. (Hg.) Vertrauensforschung 2010, Frankfurt a. M. 2010, 110.

⁷⁵ Vgl. Seneca: Ad Luc., Ep. 97, 13-16, zitiert nach Gloyna, Bd. 11, 986.

⁷⁶ Vgl. Epikur: Ethik, Frg. 532, Epicurea: Usener H. (Hg.): (1887) 321 u.a., zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 986.

⁷⁷ Vgl. Hobbes: De homine II, 2 (1655). Op. Philos. lat., Molesworth, W.(Hg.): (1839-45, ND 1961) 2, 102; vgl. zu „trust“ als „human passion“ u. a. bei Hobbes auch: Dunn, J.: Trust and political agency. In: Gambetta D. (Hg.): Trust. Making and breaking cooperative relations. Oxford 1988, 74, alle zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 986.

lung des Selbst⁷⁸ gegenübersteht. „Die begründete Vorstellung der eigenen Fähigkeit – Selbstvertrauen – ist Anlass zu Freude (gaudium) und Stolz (gloria)“.⁷⁹

Johann Gottlieb Fichte erstellt eine „Treu-und-Glauben-Konzeption, für die im häuslichen Bereich und bei zwischenmenschlichen Beziehungen und bei Verträgen gegenseitiges Vertrauen bestimmend ist“.⁸⁰ Der Staat hingegen ist „auf allgemeines Misstrauen aufgebaut, auch wird ihm selbst nicht getraut und es ist ihm nicht zu trauen.“⁸¹ Für Fichte ist Vertrauen auf Erfüllung die Bedingung jeglicher Verträge.⁸² Mit Blick auf das Gute im Menschen stellt er die Regel auf: „vertrauen Sie sich selbst und auf sich selbst. Man ist schwach, meistens darum, weil man sich für schwach hält. Wer Grundsätze hat und den Vorsatz gefasst hat, ihnen treu zu bleiben..., wird ihnen... treu bleiben, denn unsere Entschlüsse sind in uns, nicht außer uns begründet“.⁸³

Für Gottfried Wilhelm Friedrich Hegel ist Vertrauen in seiner „Phänomenologie des Geistes“ ein Ausdruck von und für Selbstbewusstsein: „Wem ich vertraue, dessen Gewissheit seiner selbst ist mir die Gewissheit meiner Sache selbst,....“⁸⁴

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist Vertrauen Gegenstand zahlreicher Abhandlungen.

Für Otto Friedrich Bollnow⁸⁵ ist Vertrauen ein Schlüssel zum „Problem einer Überwindung des Existentialismus“ bzw. der Existenzphilosophie, in denen die „Krisis unserer Gegenwart“, nämlich der Verlust des Vertrauens, ausgedrückt wird.

⁷⁸ Vgl. Hobbes, Leviathan I,6 (1651) u.3.,44 u 45, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 986.

⁷⁹ Vgl. Hobbes, Leviathan I,6, 1651 u. 3,45, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 986.

⁸⁰ Vgl. Fichte, J. G.: Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre 2, § 19, Jena u.a. 1796/97. Akad.-A. I/4, Hamburg 1979, 46, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 789.

⁸¹ Vgl. Fichte, Grundlage, 47, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 987.

⁸² vgl. Fichte: Versuch einer Kritik aller Offenbarungen § 6, 1792. Akad.-A. I/1, 1964, 58, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 987.

⁸³ Vgl. Fichte: Am Ende des Winters (Sommer), 1974 gehaltene Schlussvorlesung als Beilage der Verantwortung. Akad.-A.I/4, 418, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 987.

⁸⁴ Vgl. Hegel, G.F.W.: Phänomenologie des Geistes, (1807). Akad.-A.9, (1980), 297; zum Zusammenhang „Sittlichkeit-Vertrauen“ bes.: System der Philosophie III: Philosophie des Geistes C., § 515. Jub. Ausg. In: Glockner, H. (Hg.): 10 (1929), 398; vgl. Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften § 432 (1830) 6, (1927) 293, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 987.

⁸⁵ Bollnow, O. F.: Neue Geborgenheit. Das Problem einer Überwindung des Existentialismus (1955) bes. 12; vgl. Wesen und Wandel der Tugenden (1958), 175f; in der Folge Bollnows: Hauke, H.: Die anthropologische Funktion des Vertrauens und seine Bedeutung für die Erziehung. Dissertation Tübingen 1956; Hömberg, B: Hermeneutik des Vertrauens. Die philosophisch-pädagogische Anthropologie O.F. Bollnows. Dissertation Münster 1978, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 987.

Bollnow unterscheidet zwischen formulierbarem Fremdvertrauen und einem ungenügendem „Lebens-, oder „Seinsvertrauen“, als „allgemeine Stimmung“ ausgedrückt, „wie sich der Mensch von seinem Leben getragen und im Ganzen des Seins geborgen fühlt“ bzw. dass ein „erwartetes Gelingen überhaupt möglich ist“. ⁸⁶

Gegen Bollnows Festlegung von Hoffnung und Vertrauen als Tugenden, alternativ zu Sorge und Angst, wendet sich Schottlaender⁸⁷ „Vertrauen des handelnden Wesens Mensch ist ihm, wie auch Nikolai Hartmann⁸⁸, ein Wagnis, ein risikoreicher Einsatz, ein Glauben an das Spontane auf Grund des Wissens von ihm in der Vergangenheit.“⁸⁹ Einseitige Glaubens- oder Wissensgewissheit über das nicht gänzlich kalkulierbare sind wahre Quellen des Misstrauens. Die Vermittlung beider Quellen führt zu Sicherheit aufgrund der „Vertrautheit“ als ein „Ruhem in den Dingen, Ereignissen, Einrichtungen“ bzw. „in den Personen oder deren Gemeinschaften“ als „Vertrauen im engeren Sinne“.⁹⁰ Kehrseite der „Vertrauung“ ist die Selbst- und Weltentfremdung. Die Erfüllung menschlichen Vertrauens führt auch zur Erfüllung seiner selbst.⁹¹

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Vertrauen eine anthropologische Grundkategorie ist, die eine positive Beziehungsqualität zwischen den Menschen kennzeichnet. Diese Qualität, welche – auch angesichts eines Wagnisses – ein vertrauensvolles Entgegenkommen dem Anderen gegenüber verlangt, muss in einem gefestigten Selbstvertrauen verankert sein. Leben kann ohne Vertrauen nicht gelingen. Vertrauen gibt Gewissheit, vermittelt Sicherheit und ermöglicht eine Offenheit gegenüber den Mitmenschen. Damit wird eine auf Erfahrung beruhende Hoffnung für ein gutes Gelingen geschenkt. Kommt das Vertrauen in eine Krise, wie dies heute in massiver Weise gegeben ist, ist das Leben selbst in Gefahr. Vertrauen sollte in einer gedeihlichen sozialen Beziehung wachsen und immer wieder geübt werden können. Dazu gehört auch wesentlich das Vertrauen des Menschen Gott gegenüber. Vertrauen schafft für die Menschen die Möglichkeit, die Krise der

⁸⁶ Vgl. Bollnow: Wesen und Wandel der Tugenden (1958), 176-181, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 987.

⁸⁷ Schottlaender, R.: Theorie des Vertrauens (1957) 16-18; zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 987.

⁸⁸ Hartmann, N.: Ethik (1926), 426, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 987.

⁸⁹ Vgl. Schottlaender, R.: Theorie des Vertrauens, 10, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 987.

⁹⁰: Schottlaender, Theorie, 10–12, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 987.

⁹¹ Vgl. Schottlaender, Theorie, 13, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 987.

Gegenwart, den Vertrauensverlust, zu überwinden und den Neubeginn in Zuversicht zu wagen.

3.4. Philosophische Anthropologie

In den philosophisch-anthropologischen Ansätzen wird Vertrauen als Voraussetzung menschlichen Lebens thematisiert.

Nach Kant kann Vertrauen nicht als Tugend im Sinne der eigenen Tüchtigkeit verstanden werden, da Vertrauen stets Geschehens- und Widerfahrnischarakter hat.⁹²

Das Verständnis von Vertrauen als Tugend wird im 20. Jahrhundert von Nicolai Hartmann und Otto Friedrich Bollnow aufgenommen: „Seinsvertrauen“ ist bei Bollnow⁹³ als positiver Weltbezug des Menschen eine Umkehrung der im Existentialismus üblichen pessimistischen Fassung menschlichen Seins. So sind nicht Angst (Furcht) und Nicht-Geborgenheit das Bestimmende, sondern nur ein inneres Moment eines lebensgeschichtlich herzustellenden Grundvertrauens, welches immer wieder in eine „neue Geborgenheit“ mündet. Bollnow setzt Vertrauen vornehmlich als das Medium der Geborgenheit der existentialistisch hervorgehobenen Daseinsangst entgegen.⁹⁴

Nicolai Hartmann sieht im Vertrauen die Kraft der Existenz, des Wagnisses. Sicherheit und Hoffnung werden als die beiden wesensbestimmenden Gesichtspunkte betrachtet. Sicherheit, von der Geborgenheit her entstanden, ist eine berechnende Sicherheit. Sie versteht Vertrauen als Hypothese künftigen Vertrauens „...als mittlerer

⁹² Vgl. Kant, I.: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. 1793. In: Kant's gesammelte Schriften, hrsg. von der königlich preussischen Akademie der Wissenschaft, Abt. 1, Bd. 6, 1907, zitiert nach Gräß-Schmidt, E.: Vertrauen. In: Betz, H.D. u.a.: Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 8, Tübingen 2005, 1077.

⁹³ Bollnow, O.F., Einfache Sittlichkeit. Kleine philosophische Aufsätze, Göttingen 1947; ders.: Neue Geborgenheit. Das Problem einer Überwindung des Existentialismus. Stuttgart 1972, bes. 12; vgl. ders.: Wesen und Wandel der Tugenden. Frankfurt a.M. 1958, 175-176, in der Folge Bollnows: Hauke, H.: Die anthropologische Funktion des Vertrauens und seine Bedeutung für die Erziehung. Dissertation. Tübingen (1956); Hömberg, B.: Hermeneutik des Vertrauens. Die philosophisch-pädagogische Anthropologie O. F. Bollnows. Dissertation. Münster 1978, alle zitiert nach Gräß-Schmidt, Vertrauen, 1077.

⁹⁴ Bollnow, O. F.: Wesen und Wandel der Tugenden. Frankfurt a.M. 1958, zitiert nach: Gräß-Schmidt, Vertrauen, 1077.

Zustand zwischen Wissen und Nichtwissen“,⁹⁵ als Zutrauen zu eigenen Erwartungen.⁹⁶ Die Sicherheit der Erwartung übertrifft den Begriff des Vertrauens und unterbietet ihn zugleich. Sicherheit ist auch mit Unsicherheit und damit auch mit Verzweiflung und Haltlosigkeit verbunden.⁹⁷

Von einer ebenfalls subjektivistischen Bestimmung geht Schottlaender⁹⁸ aus, für den Vertrauen einen anzustrebenden Zustand der Ruhe und Sicherheit darstellt.

Für die Weltoffenheit⁹⁹ des Menschen mit der Möglichkeit der Freiheit, die auch wegen der mit dem Sicherheitsstreben verbundenen Angst zur Belastung werden kann¹⁰⁰, ist das Vertrauen zur Verringerung dieser Belastung von sehr großer Bedeutung. Angst lässt die Offenheit und das von Vertrauen gekennzeichnete Wagnis nicht zu. Dem Menschsein entspricht die Haltung des Vertrauens.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Vertrauen geradezu eine Voraussetzung des Lebens und des Menschseins ist. Es ermöglicht einen positiven Weltbezug. Das Grundvertrauen mündet immer wieder in eine Geborgenheit und ist mit Sicherheit und Hoffnung verbunden. Vertrauen verringert somit die Belastungen der Menschen.

3.5. Philosophische Ethik

Die Aufgabe, Vertrauen in seiner (philosophisch) ethischen Bedeutung zu reflektieren, stößt nach Loegstrup¹⁰¹ von vorneherein auf Schwierigkeiten. Vertrauen vollzieht sich immer nur in der Weise, dass es „geschenkt“ wird, weshalb es der Autor zu den „spontanen Daseinsäußerungen“ zählt, denen allerdings eine „stumme Forderung“

⁹⁵ Simmel, G.: Soziologie, Leipzig 1908. In: Ramstedt, O. (Hg.): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe. Bd. 11, 1992, zitiert nach Gräb-Schmidt, Vertrauen, 1077.

⁹⁶ Vgl. Luhmann, N.: Vertrauen, 10–13, zitiert nach Gräb-Schmidt, Vertrauen, 1077.

⁹⁷ Vgl. Gräb-Schmidt, Vertrauen, 1077.

⁹⁸ Gräb-Schmidt, Vertrauen, 1077; Vgl. Schottlaender, R.: Theorie des Vertrauens. Berlin 1957.

⁹⁹ Vgl. Plessner, H.: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. Berlin 1928; vgl. Gehlen, A.: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. 7. Aufl., Frankfurt a. M. 1962; vgl. Scheler, M.: Die Stellung des Menschen im Kosmos. In: Frings, M.S. (Hg.), Bonn 1947 (Original hrsg. 1928), alle zitiert nach Gräb-Schmidt, Vertrauen, 1079.

¹⁰⁰ Vgl. Kierkegaard, S. / Hirsch, E. (Hg.): Gesammelte Werke. Abt. 11: Der Begriff Angst. München 1991, 40, 60.; zitiert nach Gräb-Schmidt, Vertrauen in der Religion, 2010.

¹⁰¹ Vgl. Loegstrup, K.E.: Die ethische Forderung, Tübingen 1959 – Derselbe: Die spontanen Daseinsäußerungen in ethischer, sprachlogischer u. religionsphilosophischer Sicht. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik 20 (1976), 25–34.

nach entsprechendem Verhalten innewohnt. Es ist nicht erfolgversprechend, solches Vertrauen, sei es in einer prekären personalen Beziehung oder in einem sozialen Konflikt, direkt zu verlangen. Es entzieht sich der Macht von Appellen. Wenn auch Vertrauen konzeptionell einer allgemeinen Tugendlehre zuzuordnen versucht wird (Bollnow), bleibt das Dilemma, dass Vertrauen, anders als Liebe oder Gerechtigkeit, nicht in jedem Fall als geboten erscheint. Eine Situation, in der gerade nicht Vertrauen, sondern kalkuliertes Misstrauen angebracht ist, ist jene, wo ein Kind lernen muss, einen scheinbar freundlichen Unbekannten als nicht vertrauenswürdige Person einzuschätzen. Diese Art des situativen Misstrauens ist nicht zu verwechseln mit Ursprung und Wirkung eines destruktiven Misstrauens, dem am Aufbau und Bestand von Vertrauensverhältnissen nichts liegt. Letzteres ist, theologisch betrachtet, Ausdruck der Sünde, die die menschlichen Existenzrelationen zu Gott, Welt und Selbst pervertiert.

Die Frage nach den Bedingungen eines vertrauensvollen Lebens führt darum unausweichlich zur Frage nach einer möglichen Befreiung aus der Macht der Sünde und nach den Voraussetzungen eines Lebens aus der Kraft des Geistes.

Für mich bedeutet diese Aussage im Hinblick auf die Reflexion des Vertrauens, dass alle schwerwiegenden schädigenden Handlungen den betroffenen Menschen gegenüber heute zumeist nicht mehr als Sünde gesehen werden. Ethische Maßstäbe, die umfassend von Verantwortung geprägt sind, spielen in einer globalisierten und technologieorientierten Welt vielfach keine wesentliche Rolle mehr. Dass durch ein bewusstes Aussprechen von Lügen Menschen in ihrem Leben beeinträchtigt werden, wird zu wenig beachtet. Vermutete Unwahrheit und destruktives Misstrauen wirken sich auf die Krise von Beziehungen verschärfend aus. Dies wird heute deutlicher denn je. Wichtig erscheint mir das richtige Erkennen einer lauterer Gesinnung von Menschen, weil dadurch das Vertrauen gestärkt wird.

Eine rein phänomenologische Betrachtung¹⁰² dagegen, die diesen Zusammenhang außer acht lässt, muss in ihrer Absicht scheitern, Vertrauen gegen erkannte gesell-

¹⁰²Gräb-Schmidt, Vertrauen, 1077; vgl. Schottlaender, R.: Theorie des Vertrauens. Berlin 1957.

schaftliche Tendenzen von Vertrauensschwund unmittelbar verteidigen und stärken zu wollen.¹⁰³

3.6. Umfeld des Vertrauensgebers und –nehmers

Ripperger beschreibt in ihrem Beitrag über Vertrauen im institutionellen Rahmen die ethischen Implikationen der Vertrauensbeziehung.¹⁰⁴

Die ethische – wie auch die ökonomische - Dimension des Vertrauens entsteht im Zusammenhang mit sozialer Interaktion zwischen Vertrauensnehmer und Vertrauensgeber und deren Umfeld. Die ethische Problematik des Vertrauens ergibt sich aus der immer gegenwärtigen Möglichkeit seiner Enttäuschung: Vertrauen ist als Problem begründet in der Unsicherheit über moralische Qualitäten eines anderen Akteurs.¹⁰⁵

Das Problem setzt definitionsgemäß eine Unsicherheit bzw. ein Risiko, also eine Gefahr eines Vertrauensbruchs und einer sich daraus ergebenden Schädigung mit der bewusst gemachten Möglichkeit seiner Vermeidung voraus.¹⁰⁶ Ursache für das Risiko ist die nicht gleichermaßen vorhandene Vertrauenswürdigkeit der Menschen und des immer möglichen Irrtums hinsichtlich ihrer moralischen Qualitäten. Von den Beteiligten wird ein Vertrauensbruch oft als ein Verrat empfunden. Ein durch einen Vertrauensbruch als Verrat erlebter Vorfall gilt vielfach – von besonderen Umständen abgesehen - aus moralischer Sicht als unfair und unehrlich.¹⁰⁷ Dies ist deshalb der Fall, weil der Vertrauensgeber dem Vertrauensnehmer und seinen - für wahr gehaltenen - Aussagen vertraut hat und dann durch eine andere als die erwartete Handlung enttäuscht wird.

¹⁰³ Vgl. Simmel G., Soziologie. 1908. In: Gesamtausgabe, Bd. 11, 1992.

¹⁰⁴ Vgl. Ripperger, Vertrauen, 71-72.

¹⁰⁵ Vgl. Dasgupta, P.: Trust as a commodity. In: Gambetta, D. (Hg.): Trust. Making and breaking cooperative relations. New York, 1988, 49, zitiert nach Ripperger, T.: Vertrauen im institutionellen Rahmen. In: Korff, W. / Feldhaus, St. (Hg.): Handbuch der Wirtschaftsethik. Bd. 3., Gütersloh 1999, 71.

¹⁰⁶ Vgl. Deutsch, M.: Trust and Suspicion. In: Journal of Conflict Resolution, 1958, Bd. 2, Nr. 4, 265-279; Luhmann, N.: Familiarity, confidence, trust. Problems and alternatives. In: Gambetta, D. (Hg.): Trust. Making and breaking cooperative relations. Oxford 1988, 94-107; Coleman, J. S.: Foundations of Social Theory. Cambridge 1990, alle zitiert nach Vollmar, B. H., Vertrauen und Konstruktion von Wirklichkeiten. Eine epistemologisch fundierte Konzeption mit Implikationen für die ökonomische Theoriebildung, Norderstedt 2007, 31-34.

¹⁰⁷ Vgl. Baier, A.C.: Trust and antitrust. In: Ethics 96 (1986), 231-260, zitiert nach Ripperger, Vertrauen, 71.

Aus der Sicht des Vertrauensgebers gilt, dass nicht alles, worauf vertraut wird, aus ethischen Gesichtspunkten erstrebenswert ist. Stützt sich der Vertrauensgeber auf die Eigenschaften des Vertrauensnehmers, welche geschwächt würden, wenn der Vertrauensnehmer darum wüsste, dass sich der Vertrauensgeber auf diese stützt, verliert Vertrauen in diesem Maß an moralischem Wert.¹⁰⁸ „Vertrauen in die Zuneigung, in den Mut und die Güte eines anderen Menschen wäre demnach moralisch besser als das Vertrauen in eine durch extreme Gutmütigkeit oder Einfachheit bedingte Ausnutzbarkeit. Denn während das Wissen eines Menschen, dass ein anderer an die erstgenannten Eigenschaften glaubt, diese eher noch verstärkt, würde das Wissen, dass der andere auf die letztgenannten Eigenschaften vertraut, ihn in der Regel dazu veranlassen, seine Gutmütigkeit gegenüber diesem eher einzuschränken.“¹⁰⁹

Auch das soziale Umfeld des Vertrauensgebers und Vertrauensnehmers ist in die individuelle Beziehung hineinzunehmen. Die in einem sozialen System gegebene Möglichkeit und das Ausmaß an gegenseitiger Kooperation stehen in direkter Verbindung mit dem Grad an Vertrauen innerhalb dieses Systems.¹¹⁰

Auch wenn Vertrauen auf Wechselseitigkeit ausgerichtet ist, ist die darin eingeschlossene Forderung nicht im Sinne eines Appells zu verstehen, sondern im Sinne der – nach zuvor entgegengebrachtem Vertrauen - eröffneten Möglichkeit, nun selbst auf das Vertrauen hin zu handeln.¹¹¹

3.7. Zusammenfassung

In der Auseinandersetzung mit Vertrauen eröffneten sich mir zahlreiche neue Perspektiven: Leben ohne Vertrauen ist nicht möglich. Vertrauen ist immer ein Geschenk und es entzieht sich der Macht von Appellen.. In der Freundschaft kommt die spontane Qualität besonders zum Ausdruck. Vertrauen erfordert wie die Liebe ein umfassendes Entgegenkommen und es ist der Andere, der zum Gelingen einer Vertrauensbeziehung beiträgt. Vertrauen ist wesentlicher Bestandteil von

¹⁰⁸ Vgl. Baier: Trust, zitiert nach Ripperger, Bd. 3,71.

¹⁰⁹ Ripperger, Vertrauen, 71.

¹¹⁰ Vgl. Fukuyama, F.: Trust. The social virtues and the creation of prosperity. New York u.a. 1995.

¹¹¹ Vgl. Betz, H.D.: Religion in Geschichte und Gegenwart, 1079.

Freundschaft und damit eine grundlegende positive Beziehungsqualität. Das Vertrauen auf die Erfüllung ist die Bedingung aller Verträge. Der Vertrauende lässt sich offen in eine neue Situation ein. Glaubwürdigkeit, Verlässlichkeit, Redlichkeit und Offenheit sind Eckpunkte einer Vertrauensbeziehung. Vertrauen generiert Selbstvertrauen, Zuversicht und Hoffnung. Meines Erachtens ist die wichtigste Ursache von Krisen der Verlust an Vertrauen. Des Vertrauens muss man sich allerdings würdig erweisen. Vertrauen ist auch nicht in jedem Fall geboten. Angebracht ist bedachtes Vertrauen. Zusammenarbeit entsteht nie ohne Vertrauen. Die ethische Problematik des Vertrauens resultiert aus der Möglichkeit enttäuscht zu werden. Vertrauen ist immer mit einem Risiko und einer Gefahr des Vertrauensbruches verbunden.

4. Vertrauen als theologische Grundkategorie

4.1. Theologische Anthropologie

4.1.1. Vertrauen und Glaube

Der Begriff des Vertrauens steht auch in einem engen Verhältnis zum Begriff Glauben. Nach dem christlichen Verständnis wird die den Glauben ermöglichende Selbsterschließung Gottes als die Selbstvergegenwärtigung der Wahrheit für den Menschen verstanden. Der Mensch antwortet auf Gottes Zuverlässigkeit und Treue mit Vertrauen.

4.1.2. Vertrauen und Treue, Hoffnung und Zuversicht

Die auf der Treue Gottes basierende Sicherheit des Bundesverhältnisses Gottes zu den Menschen im Alten Testament, welche die Geborgenheit als Grundlage des Vertrauens beinhaltet, wird im Neuen Testament in seinem Bezug des Vertrauens, der πίστις, auf Kreuz und Auferstehung bei Paulus (1 Kor 12,8 ff.) und auf die Wunder (Mk 11,22 f.) aufgenommen, die spezifisch die Aspekte der Hoffnung und Zuversicht des Vertrauens akzentuieren. Die Geborgenheit und die hoffnungsvolle Zuversicht andererseits erweisen sich als irreduzible komplementäre Bestimmungen des

Vertrauens. Vertrauen ist zu unterscheiden von Sicherheit durch den Aspekt der Hoffnung, der seinerseits auf Erfahrungen der Treue aufbaut. Beide Momente, die zukunftsorientierte Hoffnung und die vergangenheitsbewahrende Erfahrung von Gotte Treue, sind für das Vertrauen wesentlich.¹¹²

Für Thomas von Aquin¹¹³ ist nach Auseinandersetzung mit Cicero Vertrauen (fiducia) Bedingung der Tugenden des Großmutes (magnanimitas) und der Tapferkeit (fortitudo), die ihrerseits an Hoffnung (spes) gebunden sind. Vertrauen ist für Thomas von Aquin Kraft der Hoffnung (robur spei).¹¹⁴ Thomas versteht Vertrauen zu anderen und zu sich als eine durch Erfahrungswissen bekräftigte affektive Hoffnung auf künftige Erfüllung von (erwarteten) Zuständen¹¹⁵. Vertrauen ist für den Menschen als „animal sociale“ notwendig¹¹⁶. Der Mangel an Vertrauen bedeutet Furcht (timor).¹¹⁷

Im Folgenden soll Martin Luther kurz zu Wort kommen:

Fiducia¹¹⁸ ist die evangelische Grundbezeichnung des rechtfertigenden Glaubens. Meist spricht Luther vom Glauben, der Christus ergreift¹¹⁹. Vertrauen wird auch auf die Barmherzigkeit Gottes bezogen.¹²⁰

Luther unterscheidet beim personalen Vertrauen fünf Punkte: Eine personale Instanz A vertraut aufgrund der Ereignisse B einer in eben diese Ereignisse involvierten personalen Instanz C. Dies geschieht in der Hoffnung, dass die Ereignisse D, in die beide personalen Instanzen involviert sind, der vertrauenden Instanz A bezüglich einer Hinsicht E zugute kommen.

Die christliche fiducia ist somit wie folgt zu qualifizieren: Die Instanz A ist der Glaubende, die Ereignisse B sind das Christusereignis und die dadurch begründete Gemeinschaft der Glaubenden (Kirche, ecclesia). Die Instanz C sind die Personen des dreieinigen Gottes (Vater, Sohn und Heiliger Geist) und D alle künftigen

¹¹² Vgl. Gräb-Schmidt, Vertrauen, 1077-1078.

¹¹³ Vgl. Thomas von Aquin: S. theol. II-II, 129,6 ad 3, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 985.

¹¹⁴ Vgl. Thomas: S. theol. II-II, 129, 6, resp.: dazu: Noble, H.D.: Art. „Confiance I-II“. In: Dict. De spiritualité 2 (Paris 1953), 1405–1410, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 986.

¹¹⁵ Vgl. Thomas: S. theol. II-II, 129,6 ad 3, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 986.

¹¹⁶ Vgl. Thomas: S. theol. II-II, 129,6, ad 1, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 986.

¹¹⁷ Vgl. Thomas: S. theol. II-II, 129,6, ad 2, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 986.

¹¹⁸ Vgl. Mühling-Schlapkohl, M.: Fiducia. In: Betz, H. D. u.a. (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 3, Tübingen 2005, 114-115.

¹¹⁹ Luther, M.: Werke. Kritische Gesamtausgabe, Weimarer Ausgabe, 39, 1,45.

¹²⁰ Luther, M.: Werke. Kritische Gesamtausgabe, Weimarer Ausgabe, 59, 722.

Ereignisse (z.B. Auferstehung der Toten). E ist unbegrenzt, so dass der Vertrauende in jeder Hinsicht vertraut.

Daher folgt, dass der Vertrauende auch seine Person und seine fiducia als Geschenk Gottes versteht.¹²¹

Im Großen Katechismus folgt Luthers Auslegung des ersten Gebots der für ‚haemin‘ und ‚batach‘ (Glaube) im Alten Testament vorgegebenen Linie, das Gottesverhältnis als Vertrauensverhältnis zu sehen. Glaube (fides) und Vertrauen (fiducia) werden bei Luther synonym gebraucht, d.h. was Glaube meint, wird durch die personale Beziehungskategorie Vertrauen genauer bestimmt. Der äußeren Form nach richtet sich Vertrauen auf jedes Objekt, um sich davon Lebenssicherheit zu versprechen; materiell gilt lediglich an Gott sich wendendes Vertrauen als „recht“, weil es in seinen Erwartungen an Gottes Güte, sein Gut-sein, nicht enttäuscht werden wird. Gottvertrauen gewährt Gewissheit (certitudo), während alles Verlangen nach Sicherheit (securitas) die eigentliche Vertrauensrelation verlässt und im Götzendienst enden muss.¹²²

4.1.3. Grundvertrauen

Die Theorie des Grundvertrauens nach Erikson wurde in neuerer Zeit von Wolfhart Pannenberg¹²³ und Hans Küng¹²⁴ theologisch aufzugreifen versucht. Das Interesse von Küng war es, im Phänomen des Grundvertrauens den anthropologischen Ansatz für eine mögliche Gotteserfahrung zu finden, der gegen nihilistische und atheistische Positionen angeführt werden kann.

¹²¹ Vgl. Mühling-Schlapkohl, Fiducida, 114-115.

¹²² Vgl. Strunk, R.: Vertrauen I, II. In: Müller, G. (Hg.) Theologische Realenzyklopädie, Bd. 35, Berlin 2003, 73.

¹²³ Vgl. Pannenberg, W.: Anthropologie in theologischer Perspektive. Göttingen 1983, 224.

¹²⁴ Vgl., Küng, H.: Existiert Gott? Antwort auf die Gottesfrage der Neuzeit. München 1978.

4.1.3.1. Vertrauen als Offenheit für Gott und Welt

Für Wolfhart Pannenberg ist das als Offensein für Gott und Welt verstandene Grundvertrauen „von vornherein ein religiöses Phänomen“¹²⁵, weil es grundsätzlich alle begrenzten menschlichen Vertrauensbeziehungen transzendiert. Seine Argumentation ist weniger Apologie der Gotteslehre als elementare Bestimmung einer theologischen Anthropologie mit ethischen und praktisch-theologischen Konsequenzen, z.B. für die Religionspädagogik. Weil in diesem Ansatz die Anthropologie der Ort der theologischen Rezeption der Theorie des Vertrauens ist, vermeidet es Pannenberg, Vertrauen allein dem Gottesverhältnis zuzuordnen und stellt eine gleichursprüngliche Verbindung zwischen Gottvertrauen und vertrauensbildendem Selbstsein heraus. Weil aus einem in Gott gefestigten Grundvertrauen individuelles Selbstvertrauen erwächst und sich in der Lebensgeschichte verstärkt, bleibt solches Selbstvertrauen nicht beschränkt bei und für sich, sondern erweist sich anderen gegenüber offen mit der Absicht, auch ihr „Selbstsein zu fördern“.¹²⁶

Vertrauen ist auf Vertrauen ausgerichtet. Was Pannenberg mit „Weltoffenheit“ meint hat auch das Moment der Zukunftsoffenheit in sich, das biblisch maßgeblich ist, wo Vertrauen vor allem durch die Verheißungen Gottes, zu denen der treue Gott unbedingt steht, hervorgerufen und gefestigt wird.¹²⁷

Der Sachzusammenhang von Vertrauen und Verantwortung ist aus theologischer Perspektive in der Verheißung und dem Anspruch unserer Gottebenbildlichkeit und der darin ausgesprochenen Zumutung der Freiheit und Verantwortung für Gottes Schöpfung begründet.¹²⁸ Misstrauen als Vertrauensschwund ist ein Abgleiten menschlicher Freiheit in die Unfreiheit der Sünde, die Handeln gleichsam zu „dresiertem“ Verhalten macht.¹²⁹

¹²⁵ Pannenberg, W.: Anthropologie in theologischer Perspektive. Göttingen 1983, 224, zitiert nach: Strunk, Vertrauen II, 73.

¹²⁶ Pannenberg, W.: Anthropologie, 223.

¹²⁷ Vgl. Pannenberg, W.: Anthropologie, siehe dazu: Gen 15, 5f.; Jes 7,7-9; 28,16 u.a. vgl. Botterweck, G. J. (Begr.) Fabry, H. J. (Hg.): Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament, Bd. 1, Stuttgart 1973; Müller, G. (Hg.): Theologische Realenzyklopaedie, Bd. 13, Berlin 1993, 280-283.

¹²⁸ Vgl. Gräb-Schmidt, Vertrauen, 1079.

¹²⁹ Vgl. Strunk, R.: Vertrauen. Grundzüge einer Theologie des Gemeindeaufbaus, Stuttgart 1985, 49-50.

4.1.3.2. Vertrautheit und Vertrauen: eine praktisch-theologische Position

Praktische Theologie, die dem Wirken des Geistes in der Gemeinde verpflichtet ist, untersucht die Bedingungen und Ausgestaltungen eines kommunikativen „geistbestimmten Lebens“.¹³⁰ Sie trifft dabei auch auf das Phänomen des Vertrauens, ohne die Kommunikation nicht gelingen kann. Vertrauen wird hier nicht bloß im funktionalen Sinne als „Mechanismus“ (Luhmann) kommunikativer Vorgänge¹³¹ verstanden, sondern im theologischen Sinne als Offenbarwerden des Geistes. Das aus dem Wirken des Geistes verdankte Vertrauen in Gott verschafft vollkommene personale Übereinstimmung des Glaubens, aber keine persönliche Abtrennung. Der Geist Gottes will Gemeinschaft, *communio*. Verkündigung des Evangeliums und jegliches kirchliche Handeln in Liturgie, Organisation, Leitung, Lehre, gelebter Praxis, in der Kraft des Geistes, kann nicht ohne vorhandenes und immer wieder neu zu bildendes Vertrauen sowie ohne die Reflexion in allen ihren Dimensionen stattfinden. In diesem Geschehen gilt es die kritische Grenze zwischen Vertrauen und Vertrautheit zu wahren.¹³²

Vertrauen ist auf Zukunft orientiert und als Offenheit zur Welt und die verheißene Zukunft Gottes zu sehen. Vertrautheit ist auf Vergangenheit ausgerichtet und sie neigt eher zu abwehrenden Maßnahmen, zum Schutz des Bewährten, zur schützenden Geborgenheit und zu auf Bewährtes aufsuchenden Verhaltensweisen. Vertrauen, das auch das Risiko umfasst, kann nicht ohne die Erfahrungschancen von Vertrautheit lebendig bleiben. Theologisch betrachtet steht Vertrautheit im Dienste des Vertrauens und nicht umgekehrt. Seelsorge kann nicht ohne Vertrauen auskommen. Wird jedoch die kritische Grenze missachtet, führt sie dort zu eklatanten Folgen, wo seelsorgliche Vertrautheitsverhältnisse nach und nach in ein intimes Verhältnis übergehen. Vertrautheit ist zwar hilfreich, kann aber binden, indem sie abhängig von vertrauten Personen, Atmosphären und Lebensstilen macht. Vertrauen bindet, in dem es den Menschen mit dem Geist Gottes verbindet, der frei macht. Vertrauensbildung geschieht dann, wenn Kommunikation in der Dynamik geistbestimmten Gemeindelebens für noch unvertraute Gemeinsamkeiten offen ist.¹³³

¹³⁰ Vgl. Fischer, J.: *Leben aus dem Geist*, Zürich 1994, zitiert nach Strunk, *Vertrauen I*, 73.

¹³¹ Vgl. Luhmann N., *Vertrauen*, 17-19.

¹³² Vgl. Strunk, *Vertrauen II*, 73-74.

¹³³ Vgl. Strunk, *Vertrauen II*, 74-75.

4.2. Theologische Ethik

Die theologische Schwierigkeit, Vertrauen als Thema der Ethik einzuführen, liegt in der vorherrschenden biblischen Verwendung des Begriffs. Auf den Punkt bringt es Ps 118,8: „Besser, sich zu bergen beim Herrn als auf Menschen zu bauen“. Vertrauen zeichnet sich anscheinend dadurch aus, dass es seinen Wert in der Gottesbeziehung offenbart und erfüllt. Vor allem in der Weisheitsliteratur herrscht die Tendenz vor, allein Gott gegenüber Vertrauen, den Menschen gegenüber jedoch generell Misstrauen anzuraten (Spr 14,25; 26,25; Ijob 4,18; 15,15), was wirkungsgeschichtlich Vertrauen in der Glaubenslehre, aber in unbefriedigender Weise nicht in der theologischen Ethik, verankert. Vertrauen ist für seine personalen, sozialen und politischen Dimensionen unverzichtbar, was immer im negativen Fall, bei Vertrauensbrüchen und Vertrauensverlusten, schmerzlich bewusst wird. Ethik muss immer fragen, was Vertrauen im Kontext menschlicher Kommunikationsprozesse bedeutet, wodurch es gebildet und gefördert wird und welches Ziel im Sinn des gewünschten Guten darin leitend ist.¹³⁴

Luthers theologische Zentrierung des Vertrauens in der Gottesbeziehung bedeutet nicht, dass Vertrauen ausschließlich für die Glaubenslehre und nicht auch für die Ethik relevant ist. Seine Auslegung von Glauben durch Vertrauen erfolgt in Auslegung des ersten Gebots und damit im Zusammenhang der theologischen Grundlegung einer Ethik der Gebote. Diese Gebotsethik in einzelnen Verhaltensregeln zielt grundsätzlich auf eine gelingende Kommunikation zwischen Mensch und Gott, Mensch und Mitmensch, die in der Vertrauensbeziehung des ersten Gebots ihren Grund und ihre Zielrichtung findet. Vertrauen wird weniger zur konkreten Forderung einer materiellen Ethik gerechnet, es gehört jedoch in den Begründungszusammenhang einer theologischen Ethik.¹³⁵

Rahner sieht Vertrauen als „Grundakt des Daseins“. Werden psychologische und soziologische Blickpunkte einbezogen und eine transzendierende theologische Deutung des Vertrauens angenommen, gesehen von dem Geschaffen sein und der grundsätzlichen Weltoffenheit des Menschen her, ist dieses religiöses Verständnis

¹³⁴ Vgl. Strunk, R.: Vertrauen. In: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 35, Berlin 2003, 71.

¹³⁵ Vgl. Strunk, Vertrauen I, 72-73.

von Vertrauen ein „Grundakt des Daseins“. ¹³⁶ Dies ist im Sinne eines freien, das Subjekt als solches wagende und sich weggebende Sicheinlassen auf die Existenz als ganze und eine zu sehen. Dieser Grundakt des Vertrauens vollzieht sich im glaubend-liebenden verantwortlichen Umgang mit der materiellen, gesellschaftlichen und geschichtlichen Wirklichkeit, womit Vertrauen ein Grundbegriff der christlichen Ethik ist. ¹³⁷

4.3. Theologische Bedeutung des Vertrauens

Der Begriff des Vertrauens hat in der Geschichte der Theologie eine ebenso große Bedeutung wie in jener der Philosophie. Die besonderen Blickwinkel des Zuganges zu diesem Begriff sind in Teilbereichen des grundlegenden philosophischen Ansatzes und des theologischen Inhalts einander ähnlich, doch gehen die in enger Beziehung zum Vertrauen stehenden Begriffe in der Theologie wie Hoffnung, Glaube, Liebe weit über jene der Philosophie hinaus.

Dies zeigen auch viele Jesus-Worte in den Evangelien, wenn die Begriffe Glaube, Hoffnung und Liebe angesprochen werden, die als sogenannte „drei göttlichen Tugenden“ und als ein Zentrum christlichen Lebens zu bezeichnen sind. Vertrauen steht auch in enger Verbindung mit Wahrheit und Unwahrheit. Dies bedeutet, dass dass Jesus, der sich selbst als der Weg, die Wahrheit und das Leben bezeichnete, im Zentrum des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung steht. Die Unwahrheit zu sagen verstößt gegen das Achte Gebot und ist damit eine Sünde, die das Vertrauen gegenüber Gott und den Menschen vermindert.

Die Furcht und Angst als Kehrseite des Vertrauens ist eine zutiefst menschliche Befindlichkeit, die durch den christlichen Glauben aufgelöst werden soll. Jesus gebietet wiederholt seinen Zuhörern - im Wissen über ihre Schwächen und Glaubenszweifel -, sich nicht zu fürchten.

¹³⁶ Rahner, K. In: Böckle, F. u.a. (Hg): Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Bd. 9, 86–100, zitiert nach Ernst, W.: Vertrauen. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 10, Freiburg 2001, 745.

¹³⁷ Vgl. Ernst, Vertrauen, 745.

Wird im Alten und Neuen Bund von Glauben gesprochen, ist der Begriff des Vertrauens immer mit umfasst, auch wenn der Glaube noch über das Vertrauen hinausgeht.

„Der als Vertrauen (*fiducia*) verstandene Glaube ist niemals ein sich selbst genügender Akt religiöser Subjektivität. Entsprechende Vorwürfe sind groteske Missverständnisse. Als Vertrauen ist der Glaube vielmehr eine das göttliche Verheißungswort und die in ihm dargebotene Heilsereignisse ergreifende *fides apprehensiva*¹³⁸, deren Effekt zwar die Rechtfertigung des Sünders ist, die dies aber nur als gegenstandsbezogener Glaube zu sein vermag“.¹³⁹

Die auf Augustinus¹⁴⁰ zurückgehende und von Petrus Lombardus¹⁴¹ zur allgemeinen Geltung gebrachte Unterscheidung der Glaubenselemente von *credere deum* („glauben, dass Gott ist“) und *credere deo* („auf die Zustimmung heischende Autorität Gottes hin glauben“) und *credere in deum* (= *credendo in deum ire*: „sich Gott ganz und gar anvertrauen“)¹⁴² stellt eine wichtige theologische Differenzierung dar.

Nach Ernst Jüngel ist der Zusammenhang mit Jesus für das christliche Verständnis des Glaubens konstitutiv. In der Gemeinde wird Jesus als Christus, als Mensch und Gottes Sohn verkündet und geglaubt, als Urheber und Vollender des Glaubens (Hebr 12,2) ermahrend in Erinnerung gerufen. Jesus verweist auf seinen Vater, will nichts für sich selbst sein, verweist ganz auf Gott als seinen Vater, ist von ihm her da, beharrt auf seinen Willen, auf seine Vertrauen ausstrahlende und Vertrauen einflößende Person, die eben deshalb mit der Wahrheit gleichzusetzen ist.¹⁴³

4.4. Zusammenfassung

Bei der Beschäftigung mit dem Vertrauen als theologische Grundkategorie eröffneten sich mir mehrere bisher nicht so sehr beachtete theologische Gemeinsamkeiten.

¹³⁸ Weimarer Ausgabe 39 I, 45,21

¹³⁹ Jüngel, E.: Glaube. In: Betz, H. D. (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. 4. Aufl., Bd. 3, Tübingen 2000, 963-974.

¹⁴⁰ Augustinus. In: *Johannis Evangelium Tractatus* 29,6, 54,3, CChr. SL 36, 287, 36-38; 460, 21f.

¹⁴¹ Lombardus, P.: *Sententiae in IV libris distinctae*. Bd.2, 3. Aufl. 1981, 143, zitiert nach Jüngel, Glaube, 963.

¹⁴² Jüngel, Glaube, 965.

¹⁴³ Vgl. Jüngel, Glaube, 963.

Dass im Begriff des Glaubens der Begriff des Vertrauens immer mit umfasst ist, war mir klar. Dass Vertrauen, Glauben, Treue die Antworten des Menschen auf die Zuverlässigkeit Gottes sind, wurde mir wieder stärker bewusst. Auch der Gedanke, dass die Geborgenheit die Grundlage des Vertrauens und der Hoffnung ist. Aus einem in Gott gefestigten Grundvertrauen erwächst individuelles Selbstvertrauen, das sich in der Lebens- und Glaubensgeschichte verstärkt. Vertrauen kann ohne Dialog mit Mitmenschen und mit Gott im Gebet nicht gelingen. Mein Blick wurde für mich auch im Hinblick auf die Grenze zwischen Vertrauen und Vertrautheit geschärft. Theologisch betrachtet steht Vertrautheit im Dienste des Vertrauens und nicht umgekehrt. Gottvertrauen gewährt Gewissheit, Sicherheit verlässt die Vertrauensrelation und wird zum Götzendienst. Bewusster wurde mir auch die Kehrseite des Vertrauens, die Angst. Sie ist durch den Verlust des Vertrauens zu einer Geisel vieler Menschen geworden.

5. Vertrauen in den Humanwissenschaften

Das Vertrauensphänomen wurde bereits in der Gründungsphase der Humanwissenschaften entdeckt. Philosophische, juristische und staatswissenschaftliche Schriften ab dem 17. Jahrhundert beschäftigten sich mit der sozialen und politischen Funktion von Vertrauen.

Spätestens seit Beginn der Moderne wird Vertrauen als Ressource politischer, gesellschaftlicher und ökonomischer Kommunikation verstanden und über die Bedingungen seiner Erzeugung, Nutzung und das Risiko seines Verschwindens nachgedacht.¹⁴⁴

¹⁴⁴ Vgl. Frevert, U.: Vertrauen in historischer Perspektive. In: Schmalz-Bruns, R. / Zintl, R. (Hg.): Politisches Vertrauen. Soziale Grundlagen reflexiver Kooperation. 1. Aufl., Baden-Baden 2002, 39

5.1 Soziologie

5.1.1. Grundlegung

Soziologische Betrachtungen befassen sich mit den „sozialen handlungs- und systemstrukturierenden Funktionen des Vertrauens und den situativen, strukturellen, kulturellen und normativen Abhängigkeiten vertrauensvollen Handelns“.¹⁴⁵

Die soziologische Perspektive erweitert die Vertrauensformen des Welt- und Personenvertrauens hin zu Institutionen- und Systemvertrauen.¹⁴⁶ Es wird versucht, Vertrauen als soziales Beziehungskonstrukt zu erfassen und die Frage gestellt, wozu Individuum und Gesellschaft Vertrauen brauchen, wie dieses wirkt und sich im sozialen Wandel ändert.¹⁴⁷

In der soziologischen Perspektive¹⁴⁸ wird die Annahme hinterfragt, ob Vertrauensbereitschaft und Vertrauenswürdigkeit lediglich auf personelle Eigenschaften bezogen sein sollten.

5.1.2. Theoretische Ansätze

Es gibt soziologische Ansätze dahingehend, dass die Ordnung sozialer Wirklichkeit „nicht mehr als naturgegeben und gottgewollt, sondern als sozial hergestellt verstanden wird, jedwedes Handelns sich unter Bedingungen unvollständigen Wissens vollzieht und vollständige individuelle Handlungsautonomie unmöglich ist“.¹⁴⁹

¹⁴⁵ Vollmar, B. H.: Vertrauen und Konstruktion von Wirklichkeiten. Eine epistemologisch fundierte Konzeption mit Implikationen für die ökonomische Theoriebildung, Norderstedt 2007, 34; vgl. auch: Dederichs, A. M.: Vertrauen als affektive Handlungsdimension. Ein emotionssoziologischer Bericht. In: Schweer, M. K.W. (Hg.): Vertrauen und soziales Handeln. Facetten eines alltäglichen Problems. Neuwied 1997, 62.

¹⁴⁶ Vgl. Eberl, P.: Vertrauen und Management. Studien zu einer theoretischen Fundierung des Vertrauenskonstrukts in der Managementlehre. Stuttgart 2003.

¹⁴⁷ Vgl. Seligmann, A. B.: The Problem of Trust. Princeton 1997; Strasser, H. / Voswinkel, St.: Vertrauen im gesellschaftlichen Wandel. In Schweer, Martin K.W. (Hg.): Vertrauen und soziales Handeln. Neuwied u.a. 1997, 217-236. Laut Rotter droht z.B. die soziale Ordnung zu kollabieren, je komplexer die Gesellschaft wird, weil sich mit zunehmender gegenseitiger Abhängigkeit Vertrauen abschwächt (Anmerkung von Vollmar, B., 34).

¹⁴⁸ Vgl. Vollmar, B. H.: Vertrauen, 34, mit Hinweis auf Lewis J. D. / Weigert A. J.: Trust as a social reality. In: Social Forces, Bd. 63 (1985), Nr. 4, 967-985; Lewis, J.D./ Weigert, A. J.: Social Atomism, Holism, and Trust. In: Sociological Quarterly, Bd. 26 (1985), Nr. 4, 455-471.

¹⁴⁹ Endreß, M.: Vertrauen, Bielefeld 2002, 29; Vgl. auch Juchem, J. G.: Kommunikation und Vertrauen. Ein Beitrag zum Problem der Ethnomethodologie. Aachen 1988, 151, zitiert nach Vollmar, B. H., 34.

Simmel stellte in einem historischen Überblick¹⁵⁰ neben der „mystischen“ Form des „Glaubens“ des Menschen an den Menschen eine soziale Form von Vertrauen vor. Sie dient als „Hypothese künftigen Verhaltens, die sicher genug ist, um praktisches Handeln darauf zu gründen. Vertrauen ist ein „mittlerer Zustand zwischen Wissen und Nichtwissen um den Menschen, dem jemand Vertrauen schenkt“.¹⁵¹

Luhmann¹⁵² will die Frage beantworten, welche Funktion Vertrauen in sozialen Systemen übernimmt. Vertrauen reduziert Komplexität und gestattet Handeln auch dort, wo in Situationen die Vielfalt entscheidungsrelevanter Faktoren - sollten sie alle berücksichtigt und im Blick auf mögliche Auswirkungen abgeschätzt werden -, eigentlich Handeln unterbinden müsste. Er kommt zum Ergebnis, dass Systeme funktionieren und nicht vor ihrer Komplexität kapitulieren, weil sie auf einem „Mechanismus“ des Vertrauens beruhen, der einen defizitären Informationsstand zu kompensieren erlaubt: „Vertrauen beruht auf Täuschung. Eigentlich ist nicht so viel Information gegeben, wie man braucht, um erfolgssicher handeln zu können“.¹⁵³

Luhmann¹⁵⁴ hat versucht, die einzelnen Aspekte von Vertrauen systemtheoretisch zu integrieren. Vertrauen verbindet personale und soziale Systeme und stellt einen „Mechanismus zur Komplexitätsreduktion“ dar. Dies wird durch ein „Überziehen“ verfügbarer Information erreicht, was Unsicherheit abbaut und weitere Verhaltensmöglichkeiten schafft; mit der Höherentwicklung sozialer Systeme wird „persönliches Vertrauen“ zunehmend durch „Systemvertrauen“ ersetzt.

Luhmanns Ansatz verhindert eine eigene ethische Begründung des Vertrauens. Ethische Fragen (z.B. Wodurch entsteht Vertrauen? Welche Werte werden durch Vertrauen gestärkt?) haben in dieser Perspektive keinen Platz, weil sie mit der systemtheoretischen Rationalität unvereinbar sind. Nach Luhmann „entzieht sich Vertrauen einer eindeutigen ethischen Anweisung. Nur von seiner Funktion her kann es als Einheit ... begriffen werden“.¹⁵⁵

¹⁵⁰ Vgl. Simmel, G.: Soziologie, 1992, 393, zitiert nach Gloyna, Vertrauen, 987-988.

¹⁵¹ Vgl. Gloyna, Vertrauen, 98.

¹⁵² Luhmann, Vertrauen, 33.

¹⁵³ Luhmann, Vertrauen, 106.

¹⁵⁴ Vgl. Luhmann, Vertrauen, 19.

¹⁵⁵ Luhmann, Vertrauen, 105.

Vertrauen ist nicht auf subjektive Sicherheit über unsichere äußere Zustände oder auf die Verringerung von Komplexität zu reduzieren.¹⁵⁶ Hier wird das Moment der Spontaneität des Entgegenkommens, des offenen sich Einlassens und Preisgebens, das Vertrauen kennzeichnet, zugunsten von Optimierungskalkülen des Handelns unterschlagen. Nicht sein Ursprung, lediglich sein Effekt kann als Reduktion von Komplexität beschrieben werden. Das Vertrauen selbst ist bei diesem Vorgang der Komplexitätsverringering immer schon vorausgesetzt.

Beisenherz¹⁵⁷ arbeitet kritisch heraus, dass eine abstrakt systemtheoretische Fassung von Vertrauen trotz ihrer Vorzüge vor allem gesellschaftsneutral ist und sie verkennt, dass Systemvertrauen gerade auch unter spätkapitalistischen Verhältnissen die subjektive Basis zur Legitimation von Herrschaftsmechanismen und Systemintegration des Individuums ist.

Für Fukuyama¹⁵⁸ ist Vertrauen die „innerhalb einer Gesellschaft entstehende Erwartung eines ehrlichen und den Regeln entsprechenden Verhaltens, basierend auf gemeinsamen Normen, die von allen Mitgliedern der Gemeinschaft respektiert werden.“

Zusammenfassend lässt sich für die Soziologie festhalten, dass die Untersuchungen über Vertrauen vor allem auf Institutionen und Systeme ausgerichtet sind. Das Vertrauen wird als eine Situation zwischen Wissen und Nichtwissen und als sozial „hergestellt“ gesehen. Vertrauen wird vor allem von seiner Funktion her innerhalb von Systemen beurteilt. Die von Luhmann für notwendig erachtete Reduktion komplexer Systeme hat keinen Bezug mehr zur Ethik. Gemeinsame Normen und Werte haben nur vereinzelt ihren Platz.

¹⁵⁶ Vgl. Luhmann, N.: Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität, 4. Aufl., Stuttgart 2000, 20.

¹⁵⁷ Vgl. Beisenherz, H.G.: Legitimation durch Vertrauen. Eine Untersuchung zum Wandel der Legitimation im fortgeschrittenen Kapitalismus. Marburg/Lahn, 1980.

¹⁵⁸ Fukuyama, F.: Konfuzius und Marktwirtschaft. Der Konflikt der Kulturen, 1995, 43, zitiert nach Amstutz M.D.: Unternehmensführung zwischen Kontrolle und Vertrauen: In Schwarz G. (Hg.): Vertrauen – Anker einer freiheitlichen Ordnung. Zürich 2007, 99; vgl. dazu: Offe, C. (Hg.) Vertrauen. Die Grundlagen des sozialen Zusammenhalts. Frankfurt a.M. New York 2001.

5.1.3. Handlungsrelevanz

Handeln basiert auf Vertrauen. Diese Handlungsrelevanz des erlebten Vertrauens ist in Bezug auf die Qualität sozialer Interaktionen – im Gegensatz zu Luhmann und Beisenherz - auch in der Soziologie anerkannt. Sie gilt nicht nur für hervorgehobene Situationen etwa im Bereich des ärztlichen Handelns für die Arzt-Patienten-Beziehung, im Bereich der Erziehung oder im Bereich der Personalführung, sondern auch für den Bereich der Wirtschaft.

Eine eher an Sicherheit orientierte Vertrauensleistung baut auf die Ausschaltung von Risiken, was als Angst vor Enttäuschung und Verlust erkennbar wird. Wo Vertrauen fehlt, müssen äußere gesetzliche Reglementierungen menschliches Zusammenleben steuern. Das Recht kann dabei das Vertrauensverhältnis stabilisieren, aber nicht ersetzen.¹⁵⁹ Dies ist auch in der Wirtschaft ein sehr wichtiger Aspekt.

Das Verhältnis von System und Individuum ist meines Erachtens von der Intensität des Vertrauens bestimmt. Die Notwendigkeit von Regeln in modernen Gesellschaften ergibt sich vor allem auch aus der Anonymität und der Komplexität. Auf die Sicherheit orientierte Personen oder Institutionen nehmen – wenn sie es sich wirtschaftlich leisten können - meist jegliche Art der Hilfestellung zur Absicherung, z.B. im Wege von Versicherungen, in Anspruch. Ein rechtlicher Rahmen soll einen ausreichenden Rechtsschutz gewährleisten. Risiken gänzlich auszuschalten ist jedoch unmöglich. Ein gewisses Maß an Vertrauen ist daher für das menschliche Zusammenleben in Familie, Gesellschaft und Wirtschaft unbedingte Voraussetzung.

5.2. Psychologie

5.2.1. Grundlegung

In der Psychologie liegen umfangreiche Forschungen zum Vertrauen je nach entwicklungs-, persönlichkeits-, sozial- oder klinisch-psychologischer Akzentuierung vor.

Verschiedene Bereiche der Psychologie bieten seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts Definitionen und Erfassungsversuche zur Entwicklung von interpersonellem Vertrauen. Dabei wird zwischen konkreter Vertrauenshandlung und kognitiver/

¹⁵⁹ Vgl. Gräb-Schmidt, Vertrauen, 1079.

emotionaler Vertrauenseinstellung sowie zwischen Vertrags-, Freundschafts-, Liebes- und Fremdvertrauen unterschieden.

Ausgehend von philosophischen und soziologischen Bestimmungen des Vertrauens im 20. Jahrhundert ist der gemeinsame Nenner die „Auffassung von Vertrauen als Sich-Verlassen auf ein Gegenüber angesichts eines ungewissen und risikohaften Ausgangs einer Handlung unter freiwilligem oder erzwungenem Kontrollverzicht.“¹⁶⁰ Es handelt sich hier somit um eine rein individuelle und nicht systemische Sicht. Aktuelles Vertrauen gründet in vorlaufenden Vertrauenserfahrungen. Diese begründen den Mut, berechnendem Misstrauen des Anderen in Freiheit entgegenzutreten. Misstrauen kann regulative Schutzfunktion haben, aber als kalkulierende, auf Sicherheit ausgerichtete Lebenshaltung ist es auf der Seite der Unfreiheit einzureihen.¹⁶¹

„Einerseits wird Vertrauen als eine „persönliche Verhaltensdisposition präreflexiver Natur interpretiert, andererseits als bestimmte Verhaltensform bzw. situativ determinierte Handlungsentscheidung reflexiven Charakters skizziert.“¹⁶² Diese Unterscheidung stammt aus der psychoanalytischen und sozialpsychologischen Theoriebildung und Forschungspraxis, wobei ein auf Personenvertrauen eingeschränkter Vertrauensbegriff und nicht Institutionen- und Systemvertrauen im Zentrum steht.¹⁶³

5.2.2. Ur-Vertrauen

Neben Spitz und Adler betont auf psychoanalytischem Hintergrund vor allem Erikson¹⁶⁴ die entwicklungspsychologische Bedeutung der frühen Mutter-Kind-Beziehung für die Herausbildung des Ur-Vertrauens als Grundlage einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung, für den Identitätsaufbau, für ein starkes Ich-Gefühl, für eine

¹⁶⁰ Gräb-Schmidt, Vertrauen, 1079.

¹⁶¹ Vgl. Gräb-Schmidt, Vertrauen, 1079.

¹⁶² Vollmar, Vertrauen, 28.

¹⁶³ Vgl. Vollmar, Vertrauen, 28.

¹⁶⁴ Vgl. Erikson, E. H.: Wachstum und Krisen der gesunden Persönlichkeit. München, 1953; ders.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt 1973.

„gesunde Persönlichkeit sowie für ein Gefühl, sich an der Glaubwürdigkeit anderer bzw. der eigenen Zuverlässigkeit auszurichten“.¹⁶⁵

Die Untersuchungen über das Ur-Vertrauen und dessen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung zeigen, dass die Bedeutung des Vertrauens nicht auf die infantile Phase eingeschränkt ist, sondern entscheidend für die Persönlichkeitsentwicklung ist. Der Gewinn des Ur-Vertrauens bedeutet für das Kind „the basis...for a sense of identity“ mit vertrauensvoller Selbst- und Fremdbeziehung, der des Misstrauens den Beginn schizoider und depressiver psychopathologischer Prozesse. Gleichzeitig hinterlässt der Konflikt, der die Weichen Richtung Lebensangst (primal anxiety) oder Hoffnung (primal hope) stellt, auch in der sich und der Welt (ver-)trauenden Persönlichkeit Spuren „of a primary sense of evil and doom and of a universal nostalgia for a lost paradise.“¹⁶⁶

Ur-Vertrauen ist wesentliche Voraussetzung psychischer Normalität und es wird vor allem im Fehlen deutlich bzw. dem in Konflikt stehenden Ur-Missvertrauen.¹⁶⁷

Vertrauen wird als emotional empfunden, ist nicht an ein Kalkül gebunden, umfasst Gefühle des Selbstvertrauens in die eigenen Problemlöse- und Einflussmöglichkeiten und ist auf die Vertrauensbereitschaft gegenüber anderen Personen ausgerichtet.¹⁶⁸

Ähnlich der philosophischen Einordnung wird das Ur-Vertrauen als vorbewusstes präreflexives Phänomen eingestuft, das in der Interpretation als affektive Haltung der Ausgangspunkt für alle Vertrauenskontexte ist.¹⁶⁹

Der von Erikson angeführte Determinismus hinsichtlich der prägenden frühesten Kindheitserfahrungen für das weitere Leben wird in alternativen Theoriekonzepten sozialer Lernprozesse abgelehnt.¹⁷⁰

¹⁶⁵ Vgl. Erikson, E. H.: Wachstum und Krisen der Persönlichkeit. Bd. 11, zitiert nach Vollmar, Vertrauen, 29.

¹⁶⁶ Vgl. Gloyna, Vertrauen, 988.

¹⁶⁷ Vgl. Erikson, Wachstum, 29.

¹⁶⁸ Vgl. Eberl, P.: Vertrauen und Management, 120, zitiert nach Vollmar, B., 29.

¹⁶⁹ Vgl. Schaal, G. S.: Vertrauen, Verfassung und Demokratie. Über den Einfluss konstitutioneller Prozesse und Prozeduren auf die Genese von Vertrauensbeziehungen in modernen Demokratien. Wiesbaden 2004, 42, zitiert nach Vollmar, Vertrauen, 29; Anmerkung von Vollmar: Schaal bezeichnet Ur-Vertrauen als Diskontierungsfaktor für spätere Vertrauenseinflüsse, der sich in Dispositionen zu Vertrauensformen auswirkt.

¹⁷⁰ Vgl. Eberl, Vertrauen, 177, zitiert nach Vollmar, Vertrauen, 30.

5.2.3. Weitere theoretische Ansätze

Narkowsky sieht in seinem Forschungsansatz „Vertrauen als komplexes System von Glauben, Meinungen, Überzeugungen oder generalisierten Erwartungen, welches das Fühlen und Denken eines Menschen bestimmt, ohne eine konkrete Verhaltensbereitschaft bzw. –weise einzuschließen“. ¹⁷¹

Die einstellungsorientierte Vertrauenspsychologie zeigt auf, dass vertrauensvolles Handeln ohne eine entsprechende eigene Vertrauensbereitschaft weder vorstellbar noch erklärbar ist. ¹⁷²

Deutsch beschreibt Vertrauen als eine Verhaltensausprägung im Sinne einer bewussten Risikoentscheidung, als ein „Sich-Verlassen-Können“ auf ein bestimmtes Subjekt oder Objekt. Seine experimentellen Untersuchungen in Hinblick auf die Bedingungen von Kooperation sehen Vertrauen nicht als unbewusstes Gefühl wie Zuneigung oder Zuverlässigkeit, sondern nur als riskantes Verhalten, dem reflexive Überlegungen zugrunde liegen. ¹⁷³ Das Phänomen des Vertrauens wird damit verhaltenmäßig eingeschränkt. ¹⁷⁴

Vertrauen äußert sich nach Deutsch in der Art und Weise des wahrgenommenen und beobachtbaren Verhaltens als eine Art Zuversicht („confidence“), die auf bestimmten Überzeugungen und einem spezifischen Wissen beruht. Vertrauen ist nur im Falle einer Entscheidung unter Unsicherheit und bei hoher Verwundbarkeit des Vertrauenden notwendig. ¹⁷⁵ Das gedanklich vorweggenommene Verhältnis möglicher positiver

¹⁷¹ Vollmar, Vertrauen, 28, vgl. Narkowski, C.: Vertrauen. Begriffsanalyse und Operationalisierungsversuch. Prolegomena zu einer empirischen psychologisch-pädagogischen Untersuchung der zwischenmenschlichen Einstellung Vertrauen. Dissertation, Universität Tübingen 1974; vgl. Holden, R. K.: An exploratory Study of Trust in Buyer-Seller Relationships. DBA Thesis, Boston University, Graduate School of Management, 123., zitiert nach Vollmar, Vertrauen.

¹⁷² Vgl. Eberl, Vertrauen, 133.

¹⁷³ Vgl. Deutsch, M.: Trust and Suspicion. In: Journal of Conflict Resolution, Bd. 2 (1958), Nr. 4, 265-279 und Deutsch, M.: Resolution of Conflict. Constructive and Destructive Processes, New Haven 1977, Yale University; Anmerkung Vollmar: einen Überblick über verhaltensorientierte Vertrauenskonzeptionen führen z.B. aus: Narowski, C.: Vertrauen: Begriffsanalyse und Operationalisierungsversuch. Prolegomena zu einer empirischen psychologisch-pädagogischen Untersuchung der zwischenmenschlichen Einstellung Vertrauen. Dissertation, Universität Tübingen 1974, 60 und Petermann, F.: Psychologie des Vertrauens, 13; Koller, M. I.: Psychologie interpersonales Vertrauens. In: Schweer, Martin, K.W. (Hg.): Interpersonales Vertrauen. Opladen 1997, 13-26; alle zitiert nach Vollmar, Bernhard H., 31.

¹⁷⁴ Vgl. Narowski, Vertrauen, 68, zitiert nach Vollmar, 31.

¹⁷⁵ Vgl. Deutsch, M.: Cooperation and trust. Some theoretical notes. In: Jones, M. R. (Hg.): Nebraska Symposium on Motivation, Bd. 10, Lincoln 1962, 275-319, 280-303 f.; zitiert nach Vollmar, Vertrauen, 31-32.

und negativer Folgen ist für eine vertrauensvolle Entscheidung charakteristisch.¹⁷⁶ Die erwarteten Vorteile müssen den Wert der zu erwartenden Nachteile aus einem Bruch des Vertrauens überwiegen. Eine positive Entscheidung im Vertrauen ist eine Entscheidung zugunsten eines geringen Vorteils unter Inkaufnahme eines Nachteils. Werden vorweggenommene Vor- und Nachteile von einer dritten Person abhängig gemacht, ist deren Verhalten vorweg subjektiv einzuschätzen („expectation“).¹⁷⁷ Dem Einschätzen der wahrnehmbaren Vertrauenswürdigkeit und somit der Beurteilung der Persönlichkeit der Vertrauensperson wird eine besondere Bedeutung zugeschrieben.¹⁷⁸

Für Deutsch ist Vertrauen das Resultat einer von persönlichen Gefühlen, Interessen, Vorurteilen bestimmten besonnenen Einschätzung, die mit einem von der Vernunft bestimmten Menschenbild arbeitet und das beobachtbare Handeln in Vertrauenssituationen hervorhebt. Vertrauen zeigt sich immer wieder neu in der Auswahl der Handlungsentscheidung und ist an die Einschätzung eines Risikos gebunden.¹⁷⁹

Nach Becker¹⁸⁰ hat die Unterscheidung zwischen Selbstvertrauen, zwischenmenschlichem Vertrauen und dem Vertrauen in die Zukunft einen wichtigen Stellenwert. Diese Trias, die sich untereinander beeinflussen kann, muss in ausreichendem Maß vorhanden sein, damit keine psychischen Störungen auftreten.

Selbstvertrauen ist nach Vollmar¹⁸¹ als Vertrauen in die eigenen Problemlöse- und Einflussmöglichkeiten beim aktiven, zielgerichteten Handeln zu verstehen, das sich in einem Selbstwertgefühl widerspiegelt. Die zwischenmenschliche Vertrauensbereitschaft ist an konkrete Bezugspersonen gebunden. Das Vertrauen in die Zukunft ist die optimistische Erwartung hinsichtlich der persönlichen und gesellschaftlichen Entwicklung und sorgt für die mentale Ausgeglichenheit.

¹⁷⁶ Vgl. Narowski, Vertrauen, 62, zitiert nach Vollmar, Vertrauen, 32.

¹⁷⁷ Vgl. Deutsch, M.: Vertrauen und Argwohn. Theoretische Bemerkungen. In: Deutsch, M. (Hg.): Konfliktregelung. Konstruktive und destruktive Prozesse. 1. Aufl., München u.a. 1976, 138, zitiert nach Homann, Vertrauen, 32.

¹⁷⁸ Vgl. Vollmar, Vertrauen, 32.

¹⁷⁹ Vgl. Deutsch, Vertrauen, 138.

¹⁸⁰ Vgl. zur Vertrauentrias Becker, P.: Die Bedeutung von Vertrauen für die seelische und körperliche Gesundheit. In: Logotherapie und Existenzanalyse. Sonderheft 1994, 57-58, zitiert nach Vollmar, Vertrauen, 33.

¹⁸¹ Vgl. Vollmar, Vertrauen, 33.

Für die Psychologie ist zusammenfassend festzuhalten, dass sie sich in ihrem Forschungsfeld mit der Bildung des frühkindlichen Urvertrauens, dem eigenen Selbstvertrauen und dem Vertrauen zu konkreten Bezugspersonen auseinandersetzt. Sie leistet damit einen sehr wichtigen Beitrag in der Analyse des Vertrauens insgesamt. Für die Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit ist das Wissen über das Entstehen menschlichen Vertrauens besonders wichtig. Die künftige Entscheidung für ein Mehr an Vertrauen hängt wesentlich von der erlebten Verlässlichkeit in der Vergangenheit und der Art einer zuversichtlichen Haltung gegenüber aufrichtigen, verantwortungsvollen und vertrauenswürdigen Menschen ab.

5.3. Pädagogik

5.3.1. Grundlegung

Vertrauen innerhalb der Pädagogik bestimmt als grundsätzlich positive Erwartungshaltung die Qualität von menschlichen Beziehungen mit dem besonderen Aspekt, sich seiner selbst und des Anderen sicher (treu) zu sein. Vertrauen wird zur Basis von Verbindungen, Partnerschaften, Beziehungen, die teilweise von Abhängigkeiten bestimmt sind wie die beim Lehrer-Schüler-Verhältnis oder in Eltern-Kind-Beziehungen.¹⁸²

In der Pädagogik wird vor allem die erzieherische Bedeutung von Vertrauen herausgestellt. Eine vertrauensvolle Beziehung des Erziehers oder Lehrers zum Kind bzw. Schüler schafft Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und die eigene Person und rückwirkend Vertrauen zur Bezugsperson. Trotz eines Risikocharakters ist es geradezu eine pädagogische Pflicht, Vertrauen in Andere zu haben und eine pädagogische ‚Kunst‘ zugleich, ein rechtes Maß an Kontrolle und kritischer Distanz zu wahren.¹⁸³ Misstrauen hingegen setzt den Keim für Argwohn oder mangelndes Selbstvertrauen im Kind. Diese Annahmen gehen in der bürgerlich humanistischen Pädagogik vor allem auf Pestalozzi¹⁸⁴ zurück.

¹⁸² Vgl. Vertrauen. In: Köck, P.: Wörterbuch für Erziehung und Unterricht, Augsburg 2008, 542.

¹⁸³ Vgl. Lichtenstein, E.: Vom Sinn der erzieherischen Situation. In: Vierteljahrszeitschrift für wiss. Pädagogik, 1955, 33.

¹⁸⁴ Vgl. Pestalozzi, J. H.: Gesammelte Werke. Bd. 9: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Zürich 1944.

Kennzeichen des Vertrauens sind die Annahme und Wertschätzung des Partners oder Schülers mit all seinen Fähigkeiten, Grenzen, Schwächen, Besonderheiten, Bedürfnissen, die Zurücknahme eigener Dominanz und Selbstdarstellung, das Einfühlungsvermögen in die jeweilige Lebenssituation des Anderen und ein annehmbares Feedback, eine berechenbare Verlässlichkeit im Denken und Handeln, Zutrauen in die Fähigkeit des Anderen und eine angemessene Bestätigung des Erfolges zum Aufbau und zur Sicherung des Selbstvertrauens sowie ein verbindlicher Ordnungsrahmen im Umgang miteinander.¹⁸⁵

5.3.2. Theoretische Ansätze

Deutsch¹⁸⁶, der Initiator der empirischen Forschung im Rahmen von Kleingruppen, stellt Vertrauen in den Kontext von Entscheidungssituationen. Für ihn ist Vertrauen eine Situationsvariable und eine riskante und kooperative Verhaltensweise.

Die nur die Person betreffende soziale Lerntheorie von Rotter¹⁸⁷ sieht das Kennzeichen für Vertrauen im Begriffsaspekt des „Sich-Verlassen-Könnens“ im Kontext individueller positiver und negativer Lernerfahrungen. Vertrauen bildet sich, abhängig von der jeweiligen sozialen Lerngeschichte, über einen längeren Zeitraum aus. Bestätigte Erfahrungen über die Verlässlichkeit dienen der Ausbildung stabiler Persönlichkeitsmerkmale.¹⁸⁸ Nach Erwerb einer vertrauensvollen Grundhaltung verhält sich ein Individuum von der Situation unabhängig zunächst vertrauensvoll. Es gewährt infolge bisheriger Erfahrungen einen Vertrauensvorschuss.¹⁸⁹ In gleichen Lebenssituationen werden wahrscheinlich einige Menschen vertrauensbereiter als andere sein, wobei die angestellte Unterscheidung in „Low“ und „High Trustern“ von

¹⁸⁵ Vgl. Köck, Vertrauen, 542; Hartmann, M. / Offe, C.(Hg.): Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts. Frankfurt a.M. 2001.; Frevert, Vertrauen, 2003; Luhmann, Vertrauen, 2001.

¹⁸⁶ Vgl. Deutsch, M.: Conflicts: productive and destructive. In: Jandt, Fred E. (Hg.): Conflict resolution through communication. New York 1973, 176; zitiert nach Vollmar, Vertrauen, 176.

¹⁸⁷ Vgl. Rotter, J. B.: A new scale for the measurement of interpersonal trust. In: Journal of Personality, Bd. 35 (1967), Nr. 1, 651–665, auch bei Albach, H.: Vertrauen in der ökonomischen Theorie. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 136 (1980), Nr. 1, 5.

¹⁸⁸ Vgl. Platzköster, M., Vertrauen. Theorie und Analyse interpersoneller, politischer und betrieblicher Implikationen. Essen 1990, 23.

¹⁸⁹ Vgl. Platzköster, Vertrauen, 23.

Rotter empirisch untermauert wird.¹⁹⁰ Rotter vertritt somit ein persönlichkeitsvariables Vertrauenskonzept.

5.4. Wichtige humanwissenschaftliche Aspekte des Vertrauens

5.4.1. Prozess der Vertrauensbildung

Die Platzierung von Vertrauen (Vertrauensentscheidung, trusting choice, nach analytischer Trennung zwischen subjektiv wahrscheinlicher Vertrauenserwartung und objektiv nachvollziehbarem, kooperativen Verhalten in der Vertrauenshandlung)¹⁹¹ durch den Vertrauensgeber wird im Diskurs einerseits mit der Platzierung einer Wette (gambling choice) verglichen, andererseits ausdrücklich abgegrenzt (Platzierung von Vertrauen und Platzierung einer Wette).¹⁹²

Ripperger ist der Ansicht, dass beide Modelle den Faktor Risiko nicht ausreichend berücksichtigen und nicht zwischen dem Vertrauen als subjektiver Erwartungshaltung und Vertrauen als sichtbarem, kooperativen Verhalten unterscheiden, eine Unterscheidung aber, welche für ein präzises Modell der Platzierung des Vertrauens maßgeblich ist. „Die Trennung der Handlung und des ihr zugrundeliegenden Motivs ist bedeutsam, weil nicht alles kooperative Verhalten auch in einer vertrauensvollen Erwartungshaltung gründet und sich umgekehrt eine vertrauensvolle Erwartung nicht immer in ebensolchem Verhalten manifestiert. Kooperation ist demnach nicht not-

¹⁹⁰ Rotter, J. B. entwickelte eine „Interpersonal Trust Scale“ als den ersten Versuch einer vertrauensbezogenen Operationalisierung, somit eine Skala zur empirischen Messung der Vertrauensstärke zwischen den Menschen. Vgl. Rotter, J. B.: A new scale. 1967; Zur Ausgestaltung, Problematik und Validität der empirischen und theoretischen Fundierung dieser und anderer Methoden und Messverfahren siehe im Detail Kaplan, R. M.: Components of Trust. Note on Use of Rotter's Scale. In: Psychological Reports Bd. 33 (1973), 13 f.; Vgl. Lück, H. E.: Prosoziales Verhalten: empirische Untersuchungen zur Hilfeleistung. Köln 1975, 51 f.; Vgl. Brückerhoff, A.: Vertrauen. Versuch einer phänomenologisch-ideographischen Näherung an ein Konstrukt, Dissertation, Universität Münster 1982, 115-123. Zur Kritik an diesem diagnostischen Instrument, siehe auch Platzkötter, Vertrauen: 24-26, sowie Petermann, F.: Psychologie des Vertrauens. 3. Aufl., Göttingen 1996, 16-17, alle zitiert nach Vollmar, Vertrauen, 31.

¹⁹¹ Vgl. Coleman, J. S: Foundations of Social Theory. Cambridge/Massachusetts u.a., 1990.

¹⁹² Vgl. Deutsch, M.: Trust and suspicion. In: Journal of Conflict Resolution 2 (1958), 256-279; Vgl. The effect of motivational orientation upon trust and suspicion. In: Human Relations 13 (1960), 123-139; Konfliktregelung. Konstruktive und destruktive Prozesse, München u.a., 1976; Luhmann, N.: Familiarity, confidence, trust: Problems and alternatives. In: Gambetta, D. (Hg.): Trust, making and breaking cooperative relations. New York 1988, 94-107.

wendigerweise ein Indikator für Vertrauen und Vertrauen nicht immer eine hinreichende Bedingung für Kooperation“.¹⁹³

Die Vertrauenserwartung fußt auf der zugeschriebenen Motivation des Handelns. Dabei versucht der Vertrauensgeber die Motive bzw. die Disposition des Vertrauensnehmers einzuschätzen und die wahre Handlungsabsicht vorauszudenken, wobei die wahrgenommene Zuverlässigkeit und ihre Fortdauer sowie sich ändernde Umstände entscheidend sind. „Zuverlässigkeit ist eine Funktion der Stärke und Stabilität einer Absicht“.¹⁹⁴ Zuverlässigkeit verringert den Zweifel und ist somit ein wesentlicher Indikator von Vertrauen.

Die wahren Motive und moralischen Qualitäten des Vertrauensnehmers bleiben dem Vertrauensgeber bei der Bildung seiner Vertrauenserwartung zunächst verborgen. Informationslücken können erst durch Extrapolation vorhandener Informationen geschlossen werden. Abhängige Informationsräume lassen sich in generalisiertes Vertrauen, Reputation und Vertrauensatmosphäre einteilen.¹⁹⁵

Persönliche Merkmale, welche geeignet sind, Vertrauen in eine Person zu aktivieren und zu erhalten, seien: „Erreichbarkeit, Kompetenz, Beständigkeit, Diskretion, Fairness, Integrität, Loyalität, Offenheit, Halten von Versprechen und Aufgeschlossenheit“.¹⁹⁶

Für Rotter¹⁹⁷ sind die persönlichen Erfahrungen des Vertrauensgebers bezüglich der generellen Vertrauenswürdigkeit die Grundlage für generalisiertes Vertrauen. Diese Art des Vertrauens ist in der Persönlichkeitsstruktur des Vertrauensgebers verankert, ändert sich mit ihr und muss im Umgang mit anderen Menschen sozial erlernt werden. In der Reputation des Vertrauensnehmers zeigen sich die Erfahrungen anderer mit diesem.

¹⁹³ Ripperger, Ökonomik, 79.

¹⁹⁴ Ripperger, Ökonomik., 79.

¹⁹⁵ Vgl. Ripperger, Vertrauen, 80.

¹⁹⁶ Butler, J. K: Towards Understanding and Measuring Conditions of Trust. Evolution of Conditions of Trust Inventory. In: Journal of Management 17 (1991) 643-663, zitiert nach Ripperger, Vertrauen, 80.

¹⁹⁷ Rotter, J. B.: Generalized Expectancies of Interpersonal Trust. In: American Psychologist 26 (1971), 443-452, ders.: Interpersonal Trust, Trustworthiness and Gullibility. In: American Psychologist 35 (1980), 1-7; Vgl. Clark, M. / Payne, A.: Interpersonal trust: A review and reconceptualization. Discussion Paper 16 (1995). Sheffield 1995; Petermann, F.: Psychologie des Vertrauens. 3. Aufl., Göttingen 1996; zitiert nach Ripperger, Vertrauen, 80.

Für Ripperger wird die vorherrschende Vertrauensatmosphäre von den Erfahrungen geprägt, die Menschen über die Vertrauenswürdigkeit anderer Menschen in einem sozialen Umfeld machen. Die erlebte Atmosphäre und gemachten Erfahrungen sind wichtige Kriterien des Vertrauens als sozialer Ressource.

Die Gewichtung der Informationssphären in einer Entscheidungssituation hängt von der Erfahrung in ähnlichen Situationen, d.h. von der Vertrautheit einer Situation, ab sowie von der Verfügbarkeit der situationsspezifischen Information.¹⁹⁸ Ob eine Vertrauenserwartung zu einer Vertrauenshandlung führt, hängt vom erwarteten materiellen oder immateriellen Nutzen des Vertrauensgebers ab, von der Höhe des mit der Handlung verbundenen Risikos und der Risikoneigung des Vertrauensgebers. Die Höhe des Risikos einer Vertrauensentscheidung ist eine Funktion der absoluten Größe des potentiellen Schadens im Falle eines Vertrauensbruchs sowie der Eintrittswahrscheinlichkeit des schädigenden Ereignisses. Letztere wird nicht nur vom Verhalten des Vertrauensnehmers, sondern auch von exogen unsicheren Ereignissen außerhalb der Kontrolle des Vertrauensnehmers beeinflusst.¹⁹⁹

Der Vertrauensgeber wird die vertrauenswürdige Absicht des Vertrauensnehmers einschätzen und seine Fähigkeit zur Verwirklichung der Absicht kritisch überprüfen. Die Beurteilung zeigt sich im Zutrauen, wobei auch eine Beeinträchtigung vorkommen kann, beispielsweise wenn das Risiko durch einen Versicherungsvertrag verringert wird. Ist das Eintreten von unvorhersehbaren Ereignissen für die Erfüllung der Erwartung des Vertrauensgebers sehr bedeutsam, wird das Vertrauen zunehmend durch Hoffnung ersetzt. Die Wahrscheinlichkeit der Erfüllung der Vertrauenserwartung ist die Summe aus dem beigemessenen Wahrscheinlichkeitsmaß für den Vertrauensnehmer und der Wahrscheinlichkeit seiner Umsetzungsfähigkeit. Der Wahrscheinlichkeitswert ist so wie der mögliche Nutzen und Schaden einer Vertrauensentscheidung die Grundlage für die Berechnung des Erwartungsnutzens. Die Vertrauenshandlung wird bei einem positiven Entscheidungsnutzen erfolgen, der also höher ist als das eventuelle Risiko. Wird dem Vertrauensnehmer eine vertrauenswürdige Absicht zuerkannt, erfolgt die Platzierung von Vertrauen und die Vertrauensentscheidung getroffen. Übersteigt das Risiko die Risikobereitschaft beim

¹⁹⁸ Vgl. Ripperger, Vertrauen, 80-81.

¹⁹⁹ Vgl. Ripperger, Vertrauen, 81.

Vertrauensgeber, wird er keine Vertrauensbeziehung eingehen oder in einem Vertrag das Risiko durch eine Absicherung verringern.²⁰⁰

5.4.2. Vertrauenswürdigkeit

Nach Bok nimmt der Vertrauensnehmer die riskante Vorleistung an und er begründet einen impliziten Vertrag mit dem Vertrauensgeber. Der Vertragsgegenstand ist die Erfüllung der Vertrauenserwartung. Vertrauen wird honoriert, wenn der Nutzen, den der Vertrauensnehmer hat, höher ist als jener des Vertrauensbruchs. Vertrauenswürdiges Verhalten ist entweder durch die vertrauenswürdige persönliche Disposition oder durch vermittelte Handlungsanreize von Institutionen motiviert. Die innere Motivation ist stabiler als ein äußerer Einfluss. Der Vertrauensgeber kann vergangene Situationen beobachten, z. B. die Kosten für vertrauenswürdigen Verhalten, seinen Nutzen oder Schaden oder äußere Einflüsse des Verhaltens. Es besteht immer auch die Gefahr des Opportunismus, wenn der Vertrauensnehmer ein schädigendes Ereignis zum eigenen Vorteil ausnutzt. Die Ausrichtung des eigenen Handelns an der bewussten und unbewussten Mitteilung seitens des Vertrauensgebers ist das Indiz für die Vertrauenswürdigkeit. Entscheidend ist die Kommunikation dessen, was wahr ist und wahr werden soll. Ehrlichkeit hinsichtlich eigener Handlungsintentionen ist eine wesentliche Voraussetzung für die Vertrauenswürdigkeit. Nicht die Wahrheit und Unwahrheit als Kriterium ehrlicher Kommunikation stehen im Zentrum, sondern die mit einer mitgeteilten Botschaft verbundene Absicht einer Täuschung.²⁰¹ Für die Bildung sozialen Kapitals ist Vertrauen ein umfassend zu fördernder elementarer „Produktionsfaktor“.²⁰²

Vertrauen als eine kalkulatorische Perspektive muss sich immer wieder neu in der Auswahl einer Handlungsentscheidung zeigen und an die Risikoeinschätzung gebunden werden.²⁰³

²⁰⁰ Vgl. Ripperger, Ökonomik, 129-163.

²⁰¹ Vgl. Bok, S.: Lying. Moral choice in public and private life. Sussex 1978: In: Ripperger, Vertrauen, 83-85.

²⁰² Ripperger, Vertrauen, 86.

²⁰³ Vgl. Zand, D. E: Trust and managerial problem solving. In: Administrative Science Quarterly, Bd. 17 (1972), Nr. 2, 230.

5.4.3. Vertrauen und Kommunikation

Wie die Medienethik²⁰⁴ heraus gestellt hat, ist Vertrauen in der Informationsgesellschaft erforderlich, wenn Kalkulieren nicht möglich ist und die Berechenbarkeit von Wahrscheinlichkeit und Ereignisraten möglicher Schäden nicht erfolgen kann. Im klassischen Sinne besteht Vertrauen nicht in der Übertragung von Kontrollrechten, sondern wenn Kontrolle selbst überflüssig wird. Die Grundlage des Entstehens von Vertrauen wird umso brüchiger, je vermittelt und vielfältiger, diversifizierter und abstrakter Kommunikation im Rahmen neuer Medien und Medientechnologien wird.

Jene Unternehmen, die sich auf Verhaltensweisen festlegen, die den Geschäftspartnern Fairness und Vertrauen signalisieren, bieten sich als verlässliche Partner an. Vertrauen bringt eine Ersparnis bei den Transaktionskosten eines Geschäftes. Die Wiedergewinnung von Vertrauen wird dann wichtig, wenn man in Erfahrung bringen will, wie Vertrauen aufgebaut und erhalten werden kann und welche Risiken und Probleme damit verbunden sind. Als vertrauenswürdig werden jene Personen angesehen, die bestimmte moralische Qualitäten zeigen. Kein Geschäftspartner kann es sich auf Dauer leisten, seinen Kunden zu übervorteilen.²⁰⁵

5.5. Zusammenfassung

Bei der Beschäftigung mit dem Vertrauen aus der Sicht der Humanwissenschaften wurden viele neue Aspekte aus Soziologie, Psychologie und Pädagogik aufgezeigt. Die Soziologie sieht Vertrauen immer unter dem Blickwinkel seiner sozialen handlungs- und systemstrukturierenden Funktionen, wobei das Welt- und Personenvertrauen zu Institutionen- und Systemvertrauen erweitert wird. Die Ursache von Vertrauen, die Vertrauensbereitschaft und die Vertrauenswürdigkeit prägen das situative Handeln, das einen intensiven Kommunikationsprozess voraussetzt. Vertrauen

²⁰⁴ Vgl. Hubig, Ch.: Medialität und Vertrauen. In: Grimm, P. / Capurro, R.: Wirtschaftsethik in der Informationsgesellschaft. Eine Frage des Vertrauens? Stuttgart 2007, 23-25.

²⁰⁵ Vgl. Lütge, Ch.: Unternehmensethische Überlegungen zu Verhältnis von Moral, Eigeninteresse und Vertrauen. In Grimm, P./ Capurro, R. (Hg.): Wirtschaftsethik in der Informationsgesellschaft. Eine Frage des Vertrauens? Stuttgart 2007, 65-67.

ereignet sich unter Bedingungen unvollständigen Wissens und schränkt selbstbestimmtes Handeln ein.

Die Psychologie führt wertvolle Forschungen zum Vertrauen mit entwicklungs-, persönlichkeits-, sozial- oder klinisch-psychologischer Akzentuierung durch. Die Entstehung des Urvertrauens, Selbstvertrauens und Vertrauens in andere Personen und Beziehungen wird erforscht. Vertrauen wird als eine persönliche Verhaltensaussprägung im Sinne einer bewussten Risikoentscheidung bestimmt. Dabei steht das Sich-Verlassen-Können auf ein bestimmtes Subjekt oder Objekt im Mittelpunkt. Die Reflexionen über die Verhaltensweisen sind dabei von großer Bedeutung. Die Verbindung von Vertrauenswürdigkeit, Überlegungen zur Persönlichkeit und Risikobeurteilung sind zentral. Gefühle, Interessen, Vorurteile beeinflussen die subjektive Einschätzung. Vertrauen als grundsätzlich positive Erwartungshaltung bestimmt nicht nur aber vor allem die pädagogische Forschung. Vertrauen bestimmt die Annahme und Wertschätzung des Anderen mit all seinen Fähigkeiten, Grenzen, Schwächen, Besonderheiten und Bedürfnissen.

Resümierend ist festzuhalten: Die Pädagogik bezieht die Ergebnisse der Forschung aus der Soziologie und Psychologie in ihren Bereich der Erziehung und der Vermittlung von Wissen ein. Eine vertrauensvolle Beziehung im Lehrer-Schülerverhältnis gibt Selbstvertrauen in die eigenen Qualifikationen und wirkt positiv auf die Bezugsperson zurück. Ein ausgewogenes Maß an Vertrauen, Kontrolle und Distanz ist dabei von Vorteil. Vor allem die Wertschätzung des Anderen ist ebenso wichtig wie ein aufrichtiges Feedback in einem verbindlichen Ordnungsrahmen von Erziehungs- und Ausbildungsstätten.

6. Vertrauen und Wirtschaft

6.1. Grundlegung

Ich möchte einige Gedanken zur Wirtschaft aus biblischer Sicht voranstellen. Wirtschaftliches Tätigsein ist auf Wohlstand ausgerichtet.

Im Alten Testament wird die Weisheit als Voraussetzung von Reichtum gesehen (Spr 3,16). Der Reichtum gilt als Segen Gottes. Verlangt wird aber auch die gerechte

Verteilung der Güter, vor allem in der Sorge für die Witwen und Waisen. Gutes und böses Handeln von Menschen schafft einen das Schicksal beeinflussenden heilvollen oder unheilvollen Wirkungskreis (Spr 21,21; 26,27). Armut wird daher als Strafe Gottes gesehen.²⁰⁶

Im Neuen Testament wird der Reichtum als Ursache von Nichtbeachtung der Armen und Hartherzigkeit gesehen. In Hinblick auf die letzten Lebensfragen wird die Anhäufung von Reichtum sogar als sinnlos betrachtet, weil er die Beziehung zu Gott gefährdet und das Geld, als Mammon bezeichnet, zum Götzen wird. Der Mensch soll ganz auf Gott vertrauen, auch in materieller Hinsicht.

Die eschatologische Hoffnung ist zu Beginn der „Feldrede“ (Lk 6,20-49) in den Seligpreisungen und Wehrufen auf eine Umgestaltung der Besitzverhältnisse ausgerichtet (Lk 6,20-26).²⁰⁷

6.1.1. Vertrauen und Individualethik

Der seit dem 19. Jahrhundert verwendete Begriff der Individualethik steht der Sozialethik gegenüber. Individualethik hat die zu einer sittlichen Entfaltung gebrachte objektive Lebensordnung einzelner Menschen zum Inhalt.

Die Antike und das Mittelalter unterscheiden als Wertziele das *bonum singulare unius personae*, das Einzelgut eines Individuums, und das *bonum commune*, das allgemeine Gut.²⁰⁸

Die Unterscheidung in die Lebensbereiche einer Individualperson und einer Person als Gemeinschaftswesen lässt sich nicht eindeutig abgrenzen. Der Mensch ist immer auf Familie, Beruf und den demokratischen Staat bzw. die Gemeinschaft ausgerich-

²⁰⁶ Vgl. Zenger, E. (Hg.): Stuttgarter Altes Testament. Einheitsübersetzung mit Kommentar und Lexikon. Stuttgart 2005, 1910 (Reichtum); 1929-1930 (Tun-Ergehen-Zusammenhang).

²⁰⁷ Vgl. Stuttgarter Neues Testament. Einheitsübersetzung mit Kommentar und Erklärungen, Stuttgart 2004, 125-127.

²⁰⁸ Vgl. Thomas von Aquin: S. theol. II/II, 58, 7 ad 2.; zitiert nach Graf, F. W.: Individualethik. In: Ritter, J., / Gründer, K. / Gabriel, G. (Hg.): Wörterbuch der Philosophie, völlig Neubearb. Ausg. des „Wörterbuches der philosophischen Begriffe“ von Eisler, Rudolf, 13 Bde. 1971-2007, Bd. 4, Basel u.a. 1976, 2877.

tet. Damit gibt es immer eine Verbindung zu den menschlichen Grundfragen im Zusammenhang mit sozialen Ordnungen.²⁰⁹

Die individualethische Ebene des guten Handelns in der Wirtschaft ist ausgerichtet auf die Gerechtigkeit. Das Ziel einer Individualethik in Hinblick auf die Wirtschaft muss es vor allem sein, darauf zu achten, wie die Gewinne erwirtschaftet und wie sie in gerechter Weise verteilt werden.

6.1.2. Vertrauen und Sozialethik

Im Mittelalter bilden Theologie und Wirtschaftswissenschaften noch eine Einheit. Erst im 17. und 18. Jahrhundert kommt es unter dem Einfluss der Naturwissenschaft zur Entstehung einer eigenen Wirtschaftswissenschaft.

Im 19. Jahrhundert wird der Begriff Sozialethik geprägt, um die durch Industrialisierung und Kapitalismus ausgelöste Zerstörung der agrarisch-ständischen Lebensordnungen zu bewältigen. Verbunden damit sind scharfe Auseinandersetzungen über die Vertragstheorien und gegen den liberalen Individualismus.²¹⁰

Ausgehend von den sogenannten Sozialenzyklen konzipieren Ethiker der Neuscholastik die kirchliche Soziallehre, welche sich vor allem aus der christlichen Gesellschaft und dem Naturrecht herleitet. Prinzipien der katholischen Soziallehre sind die Würde der Person, Solidarität, Subsidiarität und Sozialpflichtigkeit des Eigentums.

Der Gegenstand der Sozialethik ist die Reflexion über Institutionen und Prozesse der Gesellschaft unter Differenzierung zwischen gerecht und ungerecht, richtig und falsch. Ein besonders wichtiger Bereich der Gesellschaft ist die Wirtschaft, weil es ihr Zweck ist, einen umfassenden Beitrag für das Gelingen des menschlichen Lebens in einer Wohlfahrtsgesellschaft zu leisten.

Innerhalb der Sozialethik ist die Wirtschaftsethik ein besonderer Teil. Sie sieht sich heute im global ausgerichteten Wirtschaftsleben den Besonderheiten von unter-

²⁰⁹ Vgl. Soe. N. H.: Christliche Ethik. 1949, 202-203.

²¹⁰ Vgl. Graf, F.W.: Sozialethik. In: Ritter, J./ Gründer, K. / Gabriel, G. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Basel u. a. 1976, 1134-1135.

schiedlichen Kulturen gegenübergestellt, deren Sitten und Normen das Verhalten der Menschen prägen.²¹¹

Die Reflexion wirtschaftlichen Handelns in Hinblick auf die Unterscheidung zwischen gerecht und ungerecht sollte immer auch das Vertrauen der Menschen einbeziehen.

Betriebsorganisationen sind so auszurichten, dass sie dem Menschen und seinen Bedürfnissen möglichst gerecht werden und eine Atmosphäre des Vertrauens schaffen. Politik und Gesetze im Arbeits-, Sozial- und Wirtschaftsrecht, im Privat-, Handels- und Gesellschaftsrecht sind so zu gestalten, dass sie dem Wohl aller Menschen einer Gemeinschaft gerecht werden, vor allem auch der durch die Wirkung der Externalisierung nachteilig Betroffenen. Wenn die gesetzliche Basis vorhanden ist, können die gerechten und richtigen Umsetzungen in den Betrieben im Sinne der Sozialethik erfolgen.

6.1.3. Bedeutung des Vertrauens für die Wirtschaft

Vertrauen ist eine grundsätzliche Voraussetzung für die Wirtschaft. Die Aufgabe der Wirtschaft als Teilsystem einer modernen westlichen Gesellschaft ist es, die Güter und Dienstleistungen, welche die Menschen benötigen bzw. nachfragen, in vertrauensvoller Weise zu organisieren. Können die Bedürfnisse für alle Menschen in einem Wirtschaftsraum möglichst gut befriedigt werden, herrscht ein gewisses Niveau an Wohlstand und die wirtschaftliche Existenz der Gemeinschaft ist weitgehend gesichert. Fragen der Wirtschaft haben immer auch mit Gerechtigkeit und Freiheit zu tun, die im Wirtschaftsleben stets in einem gewissen Spannungsverhältnis stehen. Sind sie in einem von vernünftigen und gerechten Gesetzen geregelten Verhältnis in einer Gesellschaft vorhanden, sichern sie den sozialen Frieden im Staat. Die wirtschaftlichen Gegebenheiten wirken sich stark auf die Menschen und ihre Familien aus. Möglichst ausreichende und sichere Arbeitsplätze ermöglichen den Menschen gute Wohnverhältnisse und eröffnen Bildungschancen, sichern über die Steuerleistungen und Sozialbeiträge die Gesundheits- und Versorgungseinrichtungen und damit eine gedeihliche Entwicklung eines modernen und humanen Gemeinwesens.

²¹¹ Vgl. Graf, Sozialethik, 1137.

Die Wirtschaft benötigt fachlich gut ausgebildete und leistungsbereite Mitarbeiter. Unverzichtbar für die Wirtschaft ist eine sehr gute Ausbildung, um einen möglichst hohen Grad an Fachwissen zu erreichen, der für die Positionierung in einer Wettbewerbssituation ausschlaggebend ist. Durch die Globalisierung sind die wirtschaftlichen Prozesse weltweit ausgerichtet, die politischen Prozesse bleiben national oder supranational (EU) bestimmt. Dabei entsteht ein Ungleichgewicht zwischen Wirtschaft und Politik. Macht, Einflussnahme und Dynamik der Wirtschaft nahmen in den letzten Jahrzehnten zu, und die Maßnahmen der Politik hinken oft nach. Damit ging auch in vielen Regionen die Gefahr einer ansteigenden Kluft zwischen Arm und Reich einher. Begleitet war diese wirtschaftliche Dynamik von einer technischen Revolution vor allem auf dem Gebiet der Informations- und Kommunikationstechnologie, die sowohl die moderne Wirtschaftswelt als auch den Privatbereich gewaltig verändert hat.

Wirtschaften bedeutet, mit knappen Gütern in einer Art und Weise umzugehen, die das gute Leben der Menschen sichert. Das wirtschaftliche Prinzip lautet: mit einem gegebenen Aufwand ein Maximum an Ertrag zu erzielen oder ein Ziel mit einem Minimum an Aufwand zu erreichen. In der Wirtschaft stellt sich stets die Frage der Investition in Güter, (Dienst-)Leistungen oder innovative Prozesse. Die moderne dynamische Wirtschaft ist eine von Wissenschaft und Technik bestimmte Geldwirtschaft, die in Österreich durch eine seit Jahrzehnten bestehende Soziale Marktwirtschaft gekennzeichnet ist. Die Märkte sollen allen Marktteilnehmern Freiheit und Wahlmöglichkeiten eröffnen, die bestmögliche Versorgung sicherstellen und zur Steigerung des Wohlstandes der Staaten beitragen. Dies soll alles im Rahmen von moralisch-ethischen Maßstäben und gerechten Regulierungen erfolgen.²¹² Vertrauen zwischen den Menschen und in die Institutionen ist dafür die eine essentielle Voraussetzung.

²¹² Vgl. Walter, N.: Marktwirtschaft, Ethik und Moral. Wie Werte das Vertrauen in die Ökonomie stärken. Berlin 2009, 7-25.

6.1.4. Wirtschafts- und Unternehmensethik

Das für das wirtschaftliche Handeln erforderliche Vertrauen wird in der Wirtschaftsethik²¹³ als „Organisationsprinzip zwischenmenschlicher Austauschbeziehungen“ mit „ökonomischen und ethischen Implikationen“ beschrieben. In ökonomischer Sicht steht das zwischenmenschliche Verhalten zu einer ethischen Dimension und somit zu einer sozialen Ressource im Wirtschaftsleben im Vordergrund.

Vertrauen hat eine theoretische und praktische Bedeutung²¹⁴. Es nimmt eine wichtige praktische Rolle im wirtschaftlichen Handeln und Entscheiden ein, vor allem bei nicht gleich verteilter Information im Zusammenhang mit Investitionen, wo Leistung und Gegenleistungen zeitlich auseinanderfallen (z.B. bei Ziel- und Termingeschäften). Die Risiken können vertraglich minimiert werden, dies kann jedoch mit hohen Kosten verbunden sein. Entgegengebrachtes Vertrauen wirkt sich im Wirtschaftsleben positiv auf die Motivation der Vertragspartner aus. Die ethische Problematik des Vertrauens liegt in der Möglichkeit der Enttäuschung begründet. „Vertrauen wird erst durch die Unsicherheit über die moralischen Qualitäten eines anderen Akteurs als Problem begründet.“²¹⁵

Vertrauen setzt „per Definition ein Risiko, die Gefahr eines Vertrauensbruches und einer hieraus resultierenden Schädigung voraus“.²¹⁶ Vertrauen ist im Wirtschaftsverkehr eine ökonomische Notwendigkeit zur Erzielung eines nachhaltigen Erfolges. Vertrauen „beinhaltet die Erwartung, dass der andere seine Fähigkeiten und Kompetenzen im persönlichen Gesprächen wahrheitsgetreu darstellt und auch die Absicht verfolgt, sie im Interesse des Vertrauensgebers einzusetzen. Vertrauen bezieht

²¹³ Ripperger, Vertrauen, 69.

²¹⁴ Vgl. Albach, H.: Vertrauen in der ökonomischen Theorie. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 136, 2-11, zitiert nach Ripperger, Vertrauen, 75.

²¹⁵ Dasgupta, P.: Trust as a commodity. In: Gambetta, D. (Hg.): Trust. Making and breaking cooperative relations, New York 1988, 49-72, zitiert nach Ripperger, Vertrauen, 71.

²¹⁶ Deutsch, M.: Trust and suspicion. In: Journal of Conflict Resolution 2 (1958), 256-279, und The effect of motivational orientation upon trust and suspicion. In: Human Relations 13 (1960), 123-139; Luhmann, N.: Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. Stuttgart 1973; Coleman, J. S.: Foundations of Social Theory, Cambridge/Masachusetts u.a. 1990, zitiert nach Vollmar, 31.

sich ausschließlich auf die aus Motiven begründete Disposition eines Akteurs und damit auf Verhaltensrisiken.“²¹⁷

Menschen können sich einerseits über die wahren Motive einigermaßen im Klaren sein. Sie können sich aber auch über Handlungsabsichten anderer täuschen im Sinne einer begrenzten Rationalität, welche die Möglichkeit eines Irrtums über die moralischen Qualitäten eines anderen Menschen offen lässt. Andererseits sind Menschen gelegentlich bereit, eine Täuschung zum Schaden anderer auszunutzen oder sogar in einer Situation des Opportunismus als einer Verfolgung eigener Interessen bewusst herbeizuführen.

Beim Vertrauensgeber gründet sich das Vertrauen in der Erwartung der Erfüllung. Es besteht aber immer auch die Möglichkeit des Irrtums oder einer Enttäuschung. Die Gefahr des Vertrauensbruchs und der sich ergebende Schaden begründet das für eine Vertrauenssituation maßgebliche Verhaltensrisiko. Ein Risiko erfordert die mögliche Bereitschaft des Vertrauensnehmers, das entgegengenommene Vertrauen auf Kosten des Vertrauensgebers auszunutzen oder sogar als Täuschung durch Vorgabe von Handlungsabsichten herbeizuführen. Die Erfassung begrenzter Rationalität und des Opportunismus sind notwendig, um das Vertrauen als Phänomen menschlichen Verhaltens zu erfassen.²¹⁸ Vertrauen kann nie grenzenlos sein. Es sind auch immer Zweifel mit im Spiel. Abhängig von der Höhe der Risiken ist die Notwendigkeit des kontrollierenden Eingriffes hervorzuheben.

Ripperger definiert Vertrauen wie folgt: „Vertrauen ist die freiwillige Erbringung einer riskanten Vorleistung unter Verzicht auf explizite vertragliche Sicherungs- und Kontrollmaßnahmen gegen opportunistisches Verhalten (Vertrauenshandlung) in der Erwartung, dass der Vertrauensnehmer motiviert ist, freiwillig auf opportunistisches Verhalten zu verzichten (Vertrauenserwartung)“.²¹⁹

Sehr wichtig ist die Tatsache, dass der Vertrauenstatbestand darin gekennzeichnet ist, dass sich das Vertrauen in einer Vertrauensinvestition, der riskanten Vorleistung, objektiviert hat. Vertrauen bleibt immer ein unsicheres Erwarten. Misstrauen hinge-

²¹⁷ Ripperger, *Ökonomik*, 74; Vgl. Schmidtchen, D.: *Ökonomik des Vertrauens*. In: Hof, H. (Hg.): *Recht und Verhalten. Verhaltensgrundlagen des Rechts – zum Beispiel Vertrauen*, Baden-Baden 1994, 129-163.

²¹⁸ Ripperger, *Vertrauen*, 74-75.

²¹⁹ Ripperger, *Vertrauen*, 76.

gen gründet auf der Erwartung opportunistischen Verhaltens und zeigt sich in der Allokation von Ressourcen in explizite Sicherungs- und Kontrollmechanismen.²²⁰

Für Luhmann²²¹ sind Vertrauen und Verträge „funktional äquivalente Mechanismen zur Verringerung sozialer Komplexität“, welche sich aus der Vielzahl zukünftig möglicher, unsicherer, ursächlich vernetzter Ereignisse ergeben und deren Eintreten vom Eintreten anderer, unsicherer Ereignisse abhängt. Menschen müssen Komplexität bewältigen, um handlungs- und entscheidungsfähig zu sein. Sie müssen das Spektrum der Möglichkeiten eingrenzen und ihr Handeln und Entscheiden am wahrscheinlich gehaltenen Eintreten ausrichten. Verringerung von Komplexität bedeutet noch nicht die Ereignisbeherrschung. Der Vertrauende verzichtet bewusst auf die Eingrenzung von Verhaltensspielräumen, ja das Vertrauen führt oft erst zu dieser. Der Vertrauende setzt sich dem Risiko des Vertrauensbruchs ungeschützt aus und ihn trifft der daraus entstehende volle Schaden.²²²

Bei der Wirkung des Unternehmens nach außen spielt die Verbesserung von Kooperationschancen durch eine „Steigerung von Reputation und Glaubwürdigkeit“ und der „Schaffung von Vertrauen“ eine große Rolle.²²³

6.2. Ursachen des Vertrauensverlustes am Beispiel der Finanzkrise

In den 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde im Zuge der schrittweise erfolgten Aufhebung von Kapitalverkehrsbeschränkungen eine Liberalisierung und Deregulierung der Kapitalmärkte eingeleitet, die zu einem zu optimistischen und risikobehafteten Handeln der Anleger bzw. Investoren an den globalen Kapitalmärkten führten. In der Europäischen Union hat die Freiheit des Kapitalverkehrs als eine der vier wesentlichen Freiheiten der Europäischen Gemeinschaft²²⁴ diese Situation begünstigt. Fehlende Regulierung bzw. eine Fehlregulierung, Marktversagen, unkritische Marktgläubigkeit, übertriebenes Gewinnstreben und zweifelhafte Ratingeinstu-

²²⁰ Vgl. Ripperger, Vertrauen, 76.

²²¹ Vgl. Luhmann, Vertrauen.

²²² Vgl. Ripperger, Vertrauen, 76-77.

²²³ Vgl. Sollte, S.: Unternehmensethik als Management der Werte – eine empirische Untersuchung. In: Grimm, P./ Capurro, R. (Hg.): Wirtschaftsethik in der Informationsgesellschaft. Eine Frage des Vertrauens? Stuttgart 2007, 100.

²²⁴ Die weiteren sind die Freiheiten des Personen- Waren- und Dienstleistungsverkehrs.

fungen sowie die Fehleinschätzung von Systemrisiken kamen hinzu.²²⁵ Optimismus und zu großes Vertrauen auf permanent steigende Kurse bzw. hohe Gewinnerwartungen bestimmten die Börsen und Märkte trotz Platzens von Spekulationsblasen bzw. regionaler Finanzkrisen. Globale Finanzmärkte ohne ausreichende regulative Schranken für Marktteilnehmer und ohne ausreichende moralische Grundgesinnung der betreffenden Organe und der maßgeblichen Händler sind für eine gedeihliche Entwicklung der Finanz- und Realwirtschaft bedrohlich.

Kennzeichen der Globalisierung ist das Wachstum der Finanzmärkte trotz eines einigermaßen gleichbleibenden Finanzierungsbedarfs. In den letzten 25 Jahren sind die Finanzmärkte, insbesondere durch Hedgefonds, Währungstransaktionen bzw. Derivate-Handel, sehr viel stärker gewachsen als die Investitionen in die reale Produktion von Gütern bzw. in die Erbringung von Dienstleistungen. Dies geschah, obwohl bei den Unternehmen die Eigenfinanzierung aus Gewinnen, Abschreibungen, Cash-Flows wegen des Wirtschaftswachstums tendenziell zunahm und die externe Finanzierung von Unternehmen gleichzeitig abnahm. Die Börsen als moderne Orte der Investition und Finanzierung von Unternehmen und Staaten sind verstärkt in das Medieninteresse gerückt. Ihre Funktionen werden heute zu Recht kritisch hinterfragt.²²⁶ Kennzeichen der globalen Finanzakteure sind vielfach extrem hohe Zahlen von geschätzten 1,5 bis 3 Billionen US-\$ Tagesumsatz am Devisenmarkt. Noch höher ist das Volumen am Derivate-Markt.²²⁷ Enorme Geschwindigkeiten bestimmen den täglichen Handelsverlauf an den Börsen.²²⁸ Die Liberalisierung des Kapitalverkehrs und der moderne elektronische Handel an den Börsen im weltumspannenden Kommunikationsnetz bewirkte eine schnelle und kurzfristige Verteilung von hohen Beträgen an zu veranlagendem Kapital und dies zu jeder Zeit in einem anderen Teil

²²⁵ Vgl. Sturn, R.: Wirtschaft am Scheideweg. Auswege aus der Finanz- und Wirtschaftskrise. In: Renöckl H. / Boloban, St. (Hg.): Jetzt die Zukunft gestalten!, 103.

²²⁶ Vgl. dazu den kritischen Beitrag von Lordon, F.: Ein Würfelbecher namens Börse. Alle halten Aktienmärkte für nützlich und unentbehrlich, aber das ist ein Mythos. In: Le Monde diplomatique, Nr. 9113 vom 12.2.2010, siehe: <http://www.monde-diplomatique.de/pm/2010/02/12.mondeText.artikel,a0066.idx,16> (Abfrage vom 18.7.2010).

²²⁷ Vgl. Gabriel, K.: Die Finanzkrise als Herausforderung für die Sozialethik. In: Renöckl, H. / Baloban, St. (Hg.): Jetzt die Zukunft gestalten!, Wien u.a. 2010, 115: Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) schätzte für das letzte Quartal 2008 (Quartalsbericht 2009) ein Derivat-Geschäftsvolumen in Höhe von 400 Billionen US-Dollar und damit fast das Siebenfache des globalen Bruttoinlandsproduktes.

²²⁸ Vgl. Gabriel, K.: Das schnelle Geld. Die Spekulation als solche und ihre ethische Bewertung. In: Hoffmann, J./ Scherhorn, G.(Hg.): Eine Politik für Nachhaltigkeit, 220-234.

der Welt. Durch diese intensive Handelstätigkeit können starke Preisschwankungen für unterschiedliche Währungen und Rohstoffe²²⁹ entstehen. Diese Preisanstiege verunsichern zahlreiche Konsumenten und senken das Vertrauen - nicht zuletzt wegen der Preisspekulation bei lebensnotwendigen Produkten.

Als unmittelbarer Auslöser der aktuellen globalen Finanz- und Wirtschaftskrise ist die Immobilien- und Bankenkrise in den USA zu nennen. Die Geschäftsstrategie der langfristigen Finanzierung von Hypothekarkrediten für Wohnhäuser war seitens der Bank und der Kunden auf einer zu optimistischen Abschätzung des Marktes aufgebaut. Das mögliche Platzen der Preisblase als Risikofaktor wurde gänzlich ausgeblendet. Unkritische Marktgläubigkeit auf beiden Seiten führte schließlich zu dieser großen Krise. Begünstigt durch die globale finanzielle Vernetzung wurden die Risiken aus der US-amerikanischen Immobilienfinanzierung durch eine Reihe von Finanzprodukten über den Globus „verteilt“. Die fragwürdigen Geschäftsinteressen bzw. Finanzierungspraktiken im Immobiliengeschäft, verbunden mit der großzügigen Kreditkartenausgabe in den USA und dem Verkauf von „faulen“ Wertpapieren, das teilweise unmoralische Agieren bei der Beratung von Instituten und Regierungen bzw. enorme Betrugsfälle einzelner Finanzfachleute lassen heute Teile der Finanzwirtschaft in keinem guten Licht mehr erscheinen. Das Vertrauen in die Finanzwirtschaft ist für viele massiv erschüttert bzw. für manche verloren gegangen. Hinzu kamen zu riskante Geschäfte und das Bekanntwerden sehr hoher Boni-Zahlungen an Bankmanager. Dies trug dazu bei, dass sich das Vertrauen in die Manager im Finanzdienstleistungsbereich verringerte und die Krise wahrscheinlich verstärkte.

Als vor zwei Jahren die große US-amerikanische Bank Lehman Brothers plötzlich insolvent wurde, löste dies einen Schock in der Finanzwelt aus. Diese unvorhersehbare Insolvenz einer so großen US-Bank brachte hohe Verluste für Geschäftspartner dieses Institutes und war mitverantwortlich für die größte Finanzkrise des 20. Jahrhunderts seit den 30-er Jahren. Im Gefolge dieser weltweiten Krise brach das Vertrauen gegenüber den Banken massiv ein. Manche Finanzinstitute, insbesondere Investmentbanken, befassten sich kaum mit der Finanzierung der Realwirtschaft,

²²⁹ Vgl. Schulmeister, St. / Schratzenstaller.M./ Picek, O.: A General Financial Transaction Tax. Motives, Revenues, Feasibility and Effects. 2008. Online im WWW unter URL: http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?typeid=8&display_mode=2&fid=23923&id=31819 (Abfrage vom 29.7.2010).

sondern wollten mit dem von den Kunden aufgenommenen Geldvermögen möglichst viel und schnell Geld lukrieren, und dies auch bei hohem Risiko. Die Finanzkrise wurde somit auch zu einer Herausforderung für die Ethik.²³⁰

Investmentbanken agieren heute ungehindert an den großen Börsen und ausserbörslichen Handelsplätzen und reizen das Risiko bei den einzelnen Geschäften so weit wie nur möglich aus. Dies ist z.B. bei den Hedgefonds der Fall, die als Heuschrecken²³¹ bezeichnet werden. Sie nützen die spekulativen Möglichkeiten ungehemmt weltweit aus und wetten auf alles Mögliche, treiben damit die Preise für Nahrungsmittel und Rohstoffe in die Höhe, was vor allem für die Entwicklungsländer, verbunden mit furchtbaren Natur- und Klimakatastrophen, zu einer tendenziell steigenden Verarmung führen dürfte.

Wegen der zunehmend stockenden und vorsichtigeren Kreditvergabe im Zuge der Finanzkrise kam es mit einer gewissen Zeitverzögerung auch zu einer Krise der Realwirtschaft mit Umsatzeinbrüchen von bis zu 40 % in einzelnen Branchen, was Personalabbau bzw. Kurzarbeit nach sich zog. Nach den exorbitanten Finanzspritzen der Notenbanken führten auch die Staaten Hilfsmaßnahmen für Banken und Teile der Wirtschaft zu Lasten ihrer Budgets durch. In den USA wurden im März 2009 1000 Mrd. US-Dollar als Hilfsmaßnahmen für die Banken ins Auge gefasst und mit der Verstaatlichung von Unternehmen wurde ein wirtschaftspolitischer Kurswechsel vollzogen. Im österreichischen Parlament hat man zunächst ein Finanzmarktstabilitätsgesetz und später ein Konjunkturpaket geschnürt, um die Arbeitslosigkeit zu verringern. Neben einer besonderen Einlagensicherung für Sparer in zunächst unbegrenzter Höhe („Haftungs-Paket“ über 85 Mrd. Euro) wurde die Bereitstellung von Geld für Banken in der Höhe von 15 Mrd. beschlossen. Obwohl diese Maßnahmen teilweise zur Stärkung des Vertrauens in der Bevölkerung dienten, ist gleichzeitig das Vertrauen in die Politik in manchen Bereichen gesunken, weil viele Menschen nicht verstehen können, dass man die Banken zu Lasten der Bürger gerettet hat, was zum Vorwurf der Privatisierung von Gewinnen und Kommunalisierung von Verlusten geführt hat. Zahlreiche Staaten sehen sich heute vor eine veritable Budgetkonsolidierung gestellt.

²³⁰ Vgl. dazu Gabriel, Die Finanzkrise als Herausforderung für die Sozialethik, 112-125.

²³¹ Vgl. Goeudevert, D.: Das Seerosen-Prinzip. Köln 2009, 59.

Seit dem Beginn der Finanzkrise werden daher von der internationalen Politik eine strengere Regulierung der Finanzmärkte, die Einführung einer Transaktionssteuer²³² und eine höhere Eigenkapitalunterlegung für die Banken (Basel III) angekündigt. Aktuell sind Bankenabgaben in Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Ungarn und in Österreich in Diskussion. Dass es so lange braucht, bis Regelungen beschlossen werden, hat bisher nicht ausreichend zur Vertrauensbildung beigetragen. Die politischen Vorhaben konnten - wegen des starken Lobbyismus der Finanzwirtschaft - bisher nur ansatzweise in die Realität umgesetzt werden. Nach Meinung von Experten und von mehreren politischen Ländervertretern wäre dafür wegen der Besonderheiten der Finanzmärkte und Aufsichtsbehörden eine weltweite Abstimmung notwendig.

Die Spekulation gegen einzelne Staaten, wie z. B. Griechenland, brachte den gesamten Euroraum in Gefahr. Die Herabstufung der Bonität durch die Rating-Agenturen zwingen mehrere nationale Regierungen mit hohen Budgetdefiziten zu drastischen Sparpaketen bei Pensionen und Sozialleistungen und zu Steuererhöhungen, um die Abwertung des Euro vor allem gegenüber dem US-Dollar in Grenzen zu halten. Durch ein Garantievolumen der Europäischen Union, der Euro-Mitgliedsstaaten und des Internationalen Währungsfonds im Umfang von 750 Mrd. Euro versuchte die EU Anfang Mai 2010 den Euro zu retten. Künftig sollen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union bei einer (spekulativen) Bedrohung im Zusammenhang mit Staatsanleihen finanziell unterstützt werden. Wie man heute weiß, war die Situation vor der Beschlussfassung des Garantiebetrages finanzpolitisch äußerst kritisch. Die Märkte für Staatsanleihen waren dem Zusammenbrechen nahe - mit unabsehbaren Folgen für die Staaten.

Die enorm verschuldeten Staaten der Währungsunion sind angesichts der ökonomischen Turbulenzen gezwungen, ihre Haushalte in den nächsten Jahren wieder in Ordnung zu bringen und sich wirtschaftlich und fiskalisch mehr abzustimmen. Der Euro als Währung unterschiedlicher Volkswirtschaften wurde von einigen Währungsexperten bereits von Anfang an als fragwürdig eingestuft, weil neben dem (von den meisten Mitgliedsstaaten nicht eingehaltenen) Stabilitätspakt eine einheitliche

²³² Vgl. Schulmeister, St.: Destabilisierende Finanzspekulation und ihre Eindämmung durch eine Transaktionssteuer. In: Hoffmann, J./ Scherhorn, G.(Hg.) Eine Politik für Nachhaltigkeit. Neuordnung der Kapital- und Gütermärkte. Erkelenz 2009, 197-219.

Wirtschafts- und Finanzpolitik nicht vorgesehen war. Eine wichtige Grundlage für erfolgreiche Volkswirtschaften in der Eurozone ist das Vertrauen der Bevölkerung in den Euro als (relativ) neues Zahlungsmittel. Das Vertrauen in die Werthaltigkeit der Gemeinschaftswährung kann nur durch eine glaubwürdige Geldpolitik der Europäischen Zentralbank und die Aufrechterhaltung der Preisstabilität erfolgen.²³³ Käme es zu einer höheren Inflation – wie von manchen Experten befürchtet - oder gar zu einer Währungsreform, würde das Vertrauen der Besitzer von Geld und Wertpapieren mit einem Schlag tiefgreifend erschüttert. Durch die Verpflichtung der Europäischen Zentralbank (EZB), („Ramsch“-)Anleihen bedrohter Staaten aufzukaufen, hat sich für den Euro eine neue Risikosituation ergeben. Die internationale Kreditwürdigkeit mancher Staaten wurde durch die Verschuldung teilweise zu stark ausgereizt. In Europa ist neben Griechenland der sogenannte „Club Med“ bzw. die „PIIGS“ (Portugal, Italien, Irland, Griechenland, Spanien) von einer Abstufung der Bonitätsraten bedroht. Die Staaten der Eurozone haben deshalb gemeinsam mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) ein Hilfspaket für das insolvenzbedrohte Griechenland in Höhe von 110 Mrd. Euro für die nächsten drei Jahre geschnürt.

Die Bonität bzw. Ratingeinstufung vieler Banken und Wirtschaftsunternehmen hat im Zuge der anhaltenden Finanz- und Wirtschaftskrise stark gelitten. In Europa wurden von CEBS (Committee of European Banking Supervisors), der Aufsichtsbehörde der Banken, sogenannte „Stresstests“ für 91 Systembanken durchgeführt, deren Ergebnisse veröffentlicht wurden, um das Vertrauen der Investoren zu stärken. Konzerninterne Kontrollinstrumente bzw. die Prüfungs- und Revisionsabteilungen sowie vor allem die staatlichen Aufsichtsorgane haben offensichtlich noch keine ausreichenden Maßnahmen zur Bonitätsstärkung gesetzt. Umfassende Regulierungen für die Finanzwirtschaft wurden und werden in den USA und in Europa ausgearbeitet. Erst die Umsetzung dieser Regulierungen dürfte den Vertrauensverlust wieder nach und nach verringern.

Max Scheler traf bereits Anfang des 20. Jahrhunderts die Feststellung, dass „die Tage des ‚Kapitalismus‘ mit gutem Gewissen vorüber seien“.²³⁴ Die kapitalistische

²³³ Vgl. Jordan, Th. J.: Geld, Geldpolitik und Vertrauen. In: Schwarz, Vertrauen, 73-76.

²³⁴ Scheler, M.: Der Bourgeois – Der Bourgeois und die religiösen Kräfte – Die Zukunft des Kapitalismus. Drei Aufsätze zum Problem des kapitalistischen Geistes. In: derselbe: Gesammelte Werke, Bd. 3, 341-343, Bern/München 1976, zitiert nach Rügemer, Anthropologie.145.

Marktwirtschaft ist eine Abfolge von Krisen. Auf die Periode einer Überproduktionskrise (und eine solche war meines Erachtens in den Jahren bis zu Beginn der Finanzkrise gegeben) folgt eine Unterkonsumtionskrise (teilweise heutige Situation). Selbst der herkömmliche ökonomische Ansatz, dass der vollkommene Markt die gerechten Preise abbildet, wird von einzelnen Experten angezweifelt. Krisen bringen Unsicherheit, Unsicherheit lässt das Vertrauen sinken, weil erst eine Neuorientierung vorzunehmen ist. Ökonomen, Finanzmanager, Investoren und Politiker sind veranlasst, ihre Positionen kritisch zu überdenken und sie sehen sich angesichts der globalen Krise vor neue Fragen gestellt, die noch einer Beantwortung im wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Diskurs bedürfen.

6.3. Vertrauen als grundlegende Voraussetzung der Finanzwirtschaft

Die finanzwirtschaftlichen Prozesse sind ohne Vertrauen undenkbar. Generell ist es immer erforderlich, dem Geschäftspartner in der Finanzwirtschaft mit einem Vertrauensvorschuss entgegenzukommen. Ist dies nicht der Fall, wird es zu keinerlei Geschäftsbeziehung kommen. Das Anvertrauen des eigenen Geldes ist eine Maßnahme, die für jeden Menschen einen besonderen Stellenwert hat. Es wird vom Kunden angenommen, dass das Finanzinstitut die entgegengenommenen Beträge als sorgfältiger ordentlicher Kaufmann verwaltet und dem Kunden die zugesagten Zinsen zum Fälligkeitstermin ausbezahlt. Dies wird jedenfalls uneingeschränkt vorausgesetzt.

Handelt es sich um ein abzuschließendes Kreditgeschäft, so kann man davon ausgehen, dass die Bank die Bonität des Kreditnehmers prüft und die bankmäßigen Sicherheiten verlangt. Ohne Vertrauen in die Rückzahlungsfähigkeit und –willigkeit wird sie kaum einen Betrag ausbezahlen, weil sie ihrerseits den Einlegern verpflichtet ist. Die Prüfung der Bilanz und Erfolgsrechnung ist Teil des Geschäftes und eine Kontrollmaßnahme.

Werden auf dem Girokonto Überweisungen disponiert, ist für das Guthaben vorzusorgen oder im Rahmen des gewährten Limits zu disponieren. Läuft alles nach den vorgegebenen Regeln ab, wird es keine Probleme geben. Eine besondere Situation hat eine Bank dann, wenn es dem Unternehmen nicht mehr so gut geht, weil wirtschaftliche Schwierigkeiten eingetreten sind, die im Geschäftsleben immer wieder vorkommen können, besonders in einer Krise wie heute. Hier ist eine gute

Vertrauensbeziehung zwischen Unternehmen und Hausbank die beste Gewähr für eine gedeihliche Zusammenarbeit in einer schwieriger werdenden Zeit. In einer kapitalistischen Marktwirtschaft sind die Unternehmen auf die Bank als Dienstleister und Finanziers angewiesen. Das macht die besondere Stellung des Finanzinstitutes aus.

Im Bank- und Kreditgeschäft spielt das Vertrauen eine besonders große Rolle. Allgemeine Geschäftsbedingungen und besondere Vereinbarungen sind daher die Grundlage für die Geschäftsabschlüsse und Beratungsleistungen. Je komplexer ein Vertrag in der Finanzwirtschaft ist, umso höher kann das Risiko im Falle eines Geschäftsabschlusses sein, weshalb es ratsam erscheint, immer einschlägige Experten einzubeziehen. Einen besonderen Schutz sollen auch einschlägige Regelungen aus dem Wirtschaftsrecht bringen. Auf der Seite des Kunden ist das geltende Konsumentenschutzgesetz von hoher Bedeutung. Auf der Seite der Wirtschaft geben die zahlreichen Bankgesetze den rechtlichen Rahmen vor. Die Einhaltung der einschlägigen Bestimmungen tragen wesentlich zu einem Vertrauensverhältnis im Rahmen von Geschäftsbeziehungen bei.

Das Vertrauen steht auf dem Spiel, wenn gravierende Störungen in der Beziehung auftreten, die eine der beiden Seiten veranlassen, eine Geschäftsbeziehung zu beenden. Auch das kommt im Geschäftsleben immer vor und ist nichts Ungewöhnliches. Eine gute vertrauensvolle Geschäftsbeziehung kann Jahrzehnte dauern und sich zum beiderseitigen wirtschaftlichen Vorteil entwickeln. Dies ist dann der Fall, wenn der Kunde seine Bank rechtzeitig, umfassend und ehrlich informiert und die Bank nach Lösungen sucht, die dem Unternehmen seine Position im Markt sichern helfen.

Der Aufbau von Vertrauen kann eine langwierige und mühsame Angelegenheit sein. Lange und gute Vertrauensbeziehungen sind immer eine zusätzliche Chance zur Ertragssicherung eines Unternehmens. Aufkommendes Misstrauen untergräbt hingegen gute Geschäftsbeziehungen mit oft sehr negativen Konsequenzen für die betroffenen Unternehmen.

Wesentlich für die Entstehung und Aufrechterhaltung von guten und vertrauensvollen Geschäftsbeziehungen sind Integrität, Ehrlichkeit, Fairness und Verlässlichkeit beider

Partner. Diese Kriterien stehen in einer Geschäftsbeziehung im Mittelpunkt des Interesses.

Im Kontext eines Vertrages (*pactum*) ist Vertrauen (*fiducia*) stets ein wichtiger Bestandteil. Dies galt bereits im Römischen Privatrecht. Damals wie heute erfordern Übereinkünfte sowohl das Vertrauen des einen als auch die Zuverlässigkeit und Treue des anderen Partners.²³⁵ Der privatrechtliche Rechtsgrundsatz von Treu und Glauben steht dabei nach wie vor im Vordergrund. Beispielsweise sind bei Finanzierungsgeschäften mit Partnern aus schlechter einschätzbaren Regionen klare und eindeutige rechtliche Regelungen für die Vertragsinhalte von hoher Bedeutung.

Vertrauen wird durch Integrität und Sachkompetenz des Geschäftspartners sowie durch qualitätsvolle Leistungserbringung aufgebaut. Die positive Erwartungshaltung steigt oder fällt im Zeitverlauf, je nach den Erfahrungswerten und Einschätzungen der beteiligten Partner. Gibt es ein Ungleichgewicht zwischen Beteiligten, bedarf es genauer Verträge zur Herstellung ausgewogener Verhältnisse.²³⁶

In den Einzelunternehmen und Personengesellschaften existiert noch eine Identität von Eigentümer und Geschäftsleitung. In großen multinational tätigen Unternehmen hingegen ist eine Trennung zwischen Aktionären, Aufsichtsorganen und Management anzutreffen. Diese Unternehmen sind heute von anerkannten Führungskonzepten geprägt. Beispielsweise wird die Corporate Governance in einem eigenen Regelwerk festgeschrieben, das vor allem Kontrollen und Ausgleichsmechanismen ausweist, um die Macht von Führungsorganen zu begrenzen und Misstrauen zu verringern. Ethisches Verhalten der Führungsorgane und Mitarbeiter²³⁷ im Sinne einer offenen und ehrlich gelebten Corporate Social Responsibility (CSR) soll das kollektive Vertrauen des Marktes und der Zivilgesellschaft in ein Finanzunternehmen stärken.²³⁸

²³⁵ Zum jur. Kontext: Erbe, W.: Die Fiduzia im röm. Recht (1940); Engels, L.J.: Fiducia. Influence de l'emploi jurid. Sur l'usage commun et paléo-chrétien. In: Graecitas et latinitas Christianorum primaeva, Suppl. III, Nimwegen 1970, 61-118, bes. 64-68 (mit weit. Lit.).

²³⁶ Vgl. Haltiner, E.: Vertrauen und Regulierung im Finanzsektor. In: Schwarz, Vertrauen, 83-85.

²³⁷ Vgl. Küpper, H.-U. / Picot, A.: Ethische Aspekte wirtschaftlichen Handelns im Rahmen der Unternehmungen. In: Korff, W. u.a. (Hg.): Handbuch der Wirtschaftsethik. Bd. 3. Ethik wirtschaftlichen Handelns, Gütersloh 1999, 137.

²³⁸ Vgl. Amstutz, M. D.: Unternehmensführung zwischen Kontrolle und Vertrauen. In: Schwarz, Vertrauen, 98.

Vertrauen, Transparenz und Verlässlichkeit prägen den Erfolg einer Geschäftsbeziehung. Das Vertrauen ist dabei jene Basis, auf welcher alles ruht. Ein Mehr an Vertrauen zwischen den Geschäftspartnern beeinflusst den Erfolg von Unternehmen durch höhere Erträge. Vertrauen ist eine Quelle, eine Reserve, ein „Geldmittel“ besonderer Art. Vertrauen wird als ein durch verschiedenste Faktoren bestimmtes theoretisches Konstrukt angesehen, welches in der Theorie von Wicks u.a.²³⁹ als Idealtyp betrachtet wird. Es bezeichnet die Bereitschaft einer Partei, sich den Handlungen einer anderen auszusetzen, ungeachtet der Fähigkeit ihrer Überwachung oder Kontrolle.²⁴⁰ Genau dies ist auch in der Durchführung der Finanzierungsprozesse der Fall.

Finanzwirtschaftliche Beziehungen sind immer besondere Beziehungen des Vertrauens. Die Bankgeschäfte, die ein Kreditinstitut mit seinen Kunden abschließt, beruhen zu einem Gutteil auf Vertrauen in die Leistungsfähigkeit und –bereitschaft des Partners. Um künftige Klagen über Unklarheiten in der Geschäftsgebarung auszuschließen, müssen die Details der einschlägigen Verträge eindeutig geregelt werden. Gelingt dies und ist eine entsprechende Vertrauensbeziehung vorhanden, wird es in der Regel zum Abschluss eines Geschäftes kommen. Verliert ein Partner plötzlich oder im Laufe der Verhandlungen das Vertrauen in die mit ihm kontrahierungswillige Person, führt dies zum Scheitern der Verhandlungen.

In der Vorbereitung von Verhandlungen wird deshalb bereits versucht, sich durch die Prüfung einer Vielzahl von Daten bzw. Informationen ein Bild über die Risikolage und die Vertrauenswürdigkeit des Bankkunden zu verschaffen, seien dies die Aussagen von Ratingagenturen oder von Auskunftsteilen, welche allfällige Risiken aufzeigen sollen und dem Auftraggeber der Auskunft den Abschluss von Geschäften erleichtern. Sind die erteilten Auskünfte lediglich Selbstauskünfte der betroffenen Firmen, sind diese mit Vorbehalt zu sehen, weil die eigene Risikosituation subjektiv zu positiv eingeschätzt und teilweise nicht ausreichend wahrheitsgetreu abgebildet sein könnte.

²³⁹ Vgl. Wicks, A. C. / Berman, S. L. / Jones, T.M: The Structure of Optimal Trust. Moral and Strategic Implications. In: Academy of Management Review. Jg. 24, Nr. 1, 99-116, 102; zitiert nach Kotzian, A.: Wissensmanagement in Netzwerkbeziehungen. Fallbeispiel Gesundheitscluster Oberösterreich. Diplomarbeit. Universität Wien, 2008, 38.

²⁴⁰ Vgl. Wicks u.a., The Structure,102.

Kommt es im Rahmen von Vertragsbeziehungen wegen eingetretener Leistungsstörungen zu gerichtlichen Klagen, so ist dies der Ausdruck des nicht mehr vorhandenen Vertrauens. Entweder im ordentlichen Rechtsweg oder, bei sehr hohen Geschäftsvolumina nach vorhergehender Vereinbarung von Schiedsgerichten, wird eine abschließende Entscheidung getroffen.

Unternehmer handeln oft in unterschiedlichen und mehr oder weniger bekannten und damit nicht umfassend einschätzbaren Märkten. Geschäftsabschlüsse und ihre Finanzierung bergen daher unterschiedlichste Risiken. Das Risiko ist weitestgehend zu antizipieren und aus Kostengründen zu minimieren. In vielen Fällen nehmen die Unternehmen Versicherungsleistungen oder andere Absicherungsgeschäfte in Anspruch.

Die Geschäftsbeziehungen werden je nach Größe und Struktur der beteiligten Unternehmen entweder von einzelnen Entscheidungsträgern oder von Organen geprägt. Das entgegengebrachte Vertrauen zwischen den handelnden Personen im finanzwirtschaftlichen Prozess ist dabei immer ein entscheidendes Kriterium.

Der Wettbewerb in der globalisierten Wirtschaftswelt wird zunehmend härter und steht damit unter einem hohen Kosten- und Leistungsdruck. In der Kommunikation zwischen Banken und Kunden gibt es die unterschiedliche Handlungen und Haltungen, die entweder zur Verbesserung des Vertrauens beitragen oder für das wechselseitige Vertrauen nicht förderlich sein können. Obwohl es heute viel mehr Möglichkeiten und Erleichterungen durch die EDV bzw. die Informationstechnologie gibt, ist die Quelle der Information und ihre richtige Interpretation wegen der vorhandenen Regelungsdichte nicht einfach. Die Asymmetrie an Information kann durch Reduktion von Komplexität, durch Transparenz, Aufrichtigkeit und strikte Einhaltung von Sorgfaltsregeln überwunden und so das Vertrauen gefestigt werden.

Die Analyse des Marktes und der eigenen Produktqualität im Verhältnis zur Konkurrenz, die Entscheidung für eine bestimmte Marketingstrategie, die detaillierte Planung der auf die Kundenbedürfnisse abgestimmten Finanzprodukte, die konsequente Durchführung von Geschäften sowie eine nachträgliche Kontrolle durch einen Soll-Ist-Vergleich sind betriebswirtschaftliche Maßnahmen für jeden Finanzier und Kunden. Sie sind für einen zufriedenstellenden Erfolg maßgeblich. Nur wenn die Geschäftsleitung, die Aufsichtsorgane und die Verkäufer der angebotenen Finanz-

produkte und Dienstleistungen professionell, ehrlich, verlässlich, kompetent, berechenbar und verantwortlich agieren, ist eine nachhaltige Vertrauensbasis im Unternehmen und gegenüber den Geschäftspartnern/Kunden sichergestellt. Zweifel an diesen genannten Eigenschaften gefährden das wechselseitige Vertrauen in die Zusammenarbeit und das beiderseitige wirtschaftliche Gedeihen.

6.4. Maßnahmen zur (Wieder-)Herstellung von Vertrauen

Der Aufbau von Vertrauen ist ein langer Prozess mit einem hohen Ertragspotenzial. Vorhandenes Misstrauen abzubauen oder nicht mehr vorhandenes Vertrauen wieder zu gewinnen ist viel schwieriger. In dieser letzteren Situation befindet sich derzeit die Finanzwirtschaft.²⁴¹ Im Folgenden möchte ich die wichtigsten Bereiche für eine Wiederherstellung von mehr Vertrauen aufzeigen.

- **Globaler Finanzrahmen:** Als erstes ist ein rechtlicher globaler Finanzrahmen zu etablieren, um die bisherige Deregulierung einzudämmen. Verbunden damit muss die gerichtliche Ahndung von Betrugsfällen, Vergehen und Regelverstößen im Rahmen der bisherigen Regulative erfolgen. Das Abstellen unseriöser bis krimineller Geschäftspraktiken ist unerlässlich. Die Wiedererlangung von Vertrauen kann ohne eine Art von Reinigungsprozess nicht erfolgen.
- **Entflechtung:** Der Politik und den Aufsichtsbehörden in den demokratischen Staaten sollte es angesichts der großen Schäden der Finanzkrise gelingen, die Vormacht der Politik vor den globalen Marktkräften im Finanzbereich durch neue Regulative zu gewinnen und eine weniger starke Verflechtung zwischen Politik und Wirtschaft zu erreichen, damit der Bevölkerung vertrauensbildende Maßnahmen vor Augen geführt werden. Dadurch kann die derzeitige Finanz- und Wirtschaftskrise zu einem entscheidenden Wendepunkt im Verhalten für alle werden.²⁴²
- **Unabhängige Experten:** In Verbindung mit der politischen Festlegung koordinierter Regulative des Finanzmarktes wäre ein von Banken unabhängiger

²⁴¹ Vgl. Forsa : Vertrauen in Banken dahin. In: finanzen.net, 11.2.2009. Online im WWW unter URL: http://www.presseportal.de/rss/pm_28954.rss2 ISIN: DE0005085906 (Abfrage am 23.7.2010).

²⁴² Vgl. Storn, R.: Wirtschaft am Scheideweg: Auswege aus der Finanz- und Wirtschaftskrise. In: Renöckl H./ Boloban, St. (Hg.): Jetzt die Zukunft gestalten! 96-98 u. 106-108.

Finanzlobbyismus vonnöten, den sich heute die EU-Abgeordneten im Europäischen Parlament wünschen. Der Präsident der Europäischen Zentralbank Trichet bezeichnete das Vorgehen von Finanzkonzernen als unvereinbar mit demokratischen Strukturen und forderte die Finanzchefs der Konzerne auf, ihre Geschäftspraktiken gravierend zu ändern.

- **Transparenz und Ehrlichkeit:** Vertrauen kann am besten durch mehr Transparenz²⁴³ und mehr Ehrlichkeit im Finanzierungsgeschäft wiederhergestellt werden. Das Ernstnehmen der Bedürfnisse der Kunden, eine bessere Darstellung der Kostentransparenz und aussagekräftige Zahlen für die Vergleichbarkeit von Produkten erleichtern die Marktanalyse für den Kunden und ermöglichen damit eine realistischere und begründetere Einschätzung von Erfolgsszenarien oder Risikopotentialen. Höchst wichtig für die Herstellung von Vertrauen wäre auch eine viel höhere Transparenz in der Präsentation der Geschäftsberichte der Kreditinstitute als zentrale Berichterstattung für Investoren²⁴⁴, ohne berechtigte Betriebsgeheimnisse zur Wahrung von Wettbewerbsvorteilen preiszugeben. Die veröffentlichten Stresstests für die großen Systembanken als ein wichtiger Aspekt des Interesses sind dafür zu wenig, weil sie letztlich immer auch fehlinterpretiert werden können und dies mit gravierenden Kosten für Institute und Kunden verbunden ist.
- **Bessere Beratung:** Eine verbesserte und qualitätsvolle Beratung durch kompetente Fachleute, die ihr Geschäftssegment mit seinen Vor- und Nachteilen infolge laufender Weiterbildung genau kennen und nicht (nur) nach Verkaufsvorgaben ihres Unternehmens vorgehen, sondern auch das Interesse des Kunden und seine Bedürfnisse (Wissen über Spesen und Provisionen) und Risiken ausreichend in den Mittelpunkt stellen. Die Erarbeitung von seriösen und verständlichen Produktinformationen für die Kunden ist für eine Vertrauensbildung sehr wichtig.

²⁴³ Vgl. Allgäuer, J. E./ Stegemann, N. / Brandt, R.: Transparenz als Erfolgsfaktor in der Bankwirtschaft. In: Klenk, V. / Hanke, D. J. (Hg.): Corporate Transparency. Wie Unternehmen im Glashaus-Zeitalter Wettbewerbsvorteile erzielen. Frankfurt a. M. 2009, 146; Bentele, G. / Seiffert, J.: Organisatorische Transparenz und Vertrauen. In: Klenk, V./ Hanke, D. J. (Hg.): Corporate Transparency. Wie Unternehmen im Glashaus-Zeitalter Wettbewerbsvorteile erzielen. Frankfurt a. M. 2009, 54-57.

²⁴⁴ Vgl. Picard, N.: Unternehmensberichterstattung von morgen. Transparenz als Voraussetzung für das Vertrauen des Kapitalmarktes. In: Klenk u.a., Corporate Transparency, 106-111.

- **Genauere Analysemaßnahmen:** Seitens des Managements wäre eine verbesserte und umfassende Risikoanalyse aller Geschäftsfelder der Finanzwirtschaft mit wissenschaftlich fundierten und aktuellen Verfahren bzw. Methoden, vor allem in den Bereichen Interne Revision, Bonitätsanalyse und Betriebsprüfung, Finanzanalyse erforderlich. Je besser eine Bank wirtschaftet, desto größer sind auch zumeist die Vorteile für die Kunden, wodurch die Marktposition des Instituts entscheidend gestärkt wird.
- **Bessere Wertevermittlung:** Eine umfassende schulische Vermittlung der Bedeutung von Verantwortung, Anstand und Ehrlichkeit, verbunden mit kaufmännischen Grundlagen über die Risiken von Verpflichtungen bei Finanzgeschäften wäre von Vorteil. Schließlich ist die vielleicht wichtigste Voraussetzung für mehr Vertrauen ein höherer Grad an Rücksichtnahme und Wahrhaftigkeit. Unehrlichkeit, Lügen und fehlender Anstand führen zu Misstrauen und zerstören Geschäftsbeziehungen. Der viel zu lockere Umgang mit der Lüge ist meines Erachtens die Krankheit des Kapitalismus schlechthin. Vertrauen als wichtigste soziale Ressource der Finanzwirtschaft steht mit der Unwahrheit auf dem Spiel. Das Vertrauen ist endgültig verspielt, wenn ein Kunde erfährt bzw. erkennen muss, dass er belogen oder getäuscht wurde.
- **Unternehmensethik:** In der Bankwirtschaft sollte allen Mitarbeitern eine neue Unternehmensethik obligatorisch vermittelt werden, welche das Kundenvertrauen, die Verlässlichkeit und Berechenbarkeit, die Ehrlichkeit und Ehrbarkeit guter Geschäftspraktiken in den Vordergrund stellt.. Verantwortliches, ethisch und sozial gerechtes sowie ökonomisch und ökologisch nachhaltiges Handeln in der Finanzwirtschaft ist dringend notwendig.²⁴⁵
- **Bildung in Finanzfragen:** In der Schule sollten in Abstimmung mit den Eltern neben dem seriösen und sinnvollen Erlernen des Spargedankens der Umgang mit und die Folgen von Geldtransaktionen und Krediten altersadäquat behandelt werden. Hier besteht meines Erachtens eine große Lücke im allgemein bildenden Schulsystem.

²⁴⁵ Vgl. Haßler, R. / Bönning, M./ Kloberdanz, S.: Nachhaltigkeitsratings als Kern des Nachhaltigen Investments. In: Hoffmann, J./ Scherhorn, G. (Hg.): Eine Politik für Nachhaltigkeit, Erkelenz 2009, 397-409.

- **Ideologiefreie Gespräche:** Ohne Rücksicht auf Ideologien und Interessen sollte ein fachübergreifender Dialog bzw. Diskurs von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik stattfinden, um die geeigneten Maßnahmen zur Beendigung der Finanz- und Wirtschaftskrise zum Wohle aller Menschen zu finden. Das Vertrauen ist die erste Voraussetzung dafür.

Der kürzlich zurückgetretene deutsche Bundespräsident Horst Köhler, selbst ein Wirtschaftsfachmann, hat es so formuliert: „Was fehlendes Vertrauen anrichten kann hat die Welt nun erlebt und erfahren. Staatliche Versäumnisse und Maßlosigkeit einer vergleichsweise kleinen, aber einflussreichen Berufsgruppe, der Banken, haben das internationale Finanzsystem und die Weltwirtschaft an den Rand des Zusammenbruchs gebracht. Die Regierungen und Notenbanken haben klug und beherzt das Schlimmste verhindert. Aber die Krise hat ungezählte Menschen und viele Nationen schwer getroffen, und viele der Ärmsten am härtesten. Die privaten Finanzinstitute haben Vertrauen verspielt. Wir warten auf ihre tätige Reue. Die politischen Verantwortlichen müssen nun nachhaltig die Kraft finden, den Finanzmärkten und der Weltwirtschaft wirksame Regelungen zu geben damit wir darauf vertrauen können, dass sich nicht wiederholt, was wir jüngst erlitten haben“.²⁴⁶

Meines Erachtens kann verlorenes Vertrauen wieder gewonnen werden, aber es wird dafür längere Zeit brauchen. Zweifelhafte und zu riskante Geschäftspraktiken von Finanzinstituten müssen aufhören. Ist dies nicht der Fall, müssten solche Institute aus dem Markt ausscheiden.

6.5. Zusammenfassung

Die Ursachen des Vertrauensverlustes in der Finanzkrise sind vielfältig. Die mir am wichtigsten erscheinenden Ursachen sind die vorgenommene Deregulierung und Liberalisierung der Kapitalmärkte, die nicht ausreichenden nationalen und internatio-

²⁴⁶ Köhler, H.: Erfolgsgrundlage Vertrauen. Rede des Bundespräsidenten anlässlich der Verleihung des Max-Weber-Preises für Wirtschaftsethik am 27. Mai 2008. In: Meier, U. / Sill, B. (Hg.): Führung, Macht, Sinn. Ethos und Ethik für Entscheider in Wirtschaft und Gesellschaft und Kirche, Regensburg 2010.

nale Kontrollen der Geschäftsgebarung auf den Finanzmärkten, das hohe Volumen der Finanzierungs- und Spekulationsgeschäfte und schließlich die bewusste Inkaufnahme hoher Risiken.

Maßnahmen zur Verbesserung der Vertrauensbasis sind meines Erachtens vor allem mehr Ehrlichkeit und Transparenz seitens der Finanzinstitute, eine bessere rechtliche Regulierung der Finanzgeschäfte und verstärkte Ausbildungsangebote in ethischen Fragen in Schule und Wirtschaft.

7. Zusammenfassung und Resümee

Vertrauen als fundamentale soziale Ressource ist für ein gedeihliches humanes und ökonomisches Zusammenwirken in der Gesellschaft und Wirtschaft notwendiger denn je. Es reduziert unsichere Erwartungshaltungen, fordert die Vertrauensgeber und –nehmer wegen des Vertrauensvorschlusses ständig zur Verlässlichkeit heraus, begünstigt interpersonale, wirtschaftliche und institutionelle Beziehungen, ist Voraussetzung für eine Kostenreduktion in der Wirtschaft und damit für mehr Wohlstand und bessere wirtschaftliche Erträge, beeinflusst die Wirtschaft, das Recht und die Politik maßgeblich und stärkt den sozialen und finanziellen staatlichen Zusammenhalt.

Die Entwicklung von Vertrauen als sittlich-moralische Norm und als Grundwert menschlichen Handelns erfolgt in Schritten, ausgehend vom Urvertrauen des Kindes bis hin zum gesunden Selbstvertrauen, zum Vertrauen in Andere und gegenüber Institutionen und Gemeinschaften. Vertrauen als Element des Glaubens reicht bis zur Beziehung zu einer transzendenten Instanz, die Christen den dreieinigen Gott nennen.

Über die Vertrauenserwartungen wird der einzelne an andere Personen, Autoritäten, Geschäftspartner, Institutionen, Gott gebunden und verpflichtet.

Vertrauen steht immer im Zusammenhang

- mit dem Zweifel als ein Infragestellen bzw. ein Zögern bei fehlender Sicherheit und Gewissheit,

- mit der Wahrhaftigkeit als Teiltugend der Gerechtigkeit (und in diesem Sinne auch mit der Wahrheit) und mit der Lüge, die ebenso wie die Täuschung das Vertrauen erschüttert.

Vertrauen ist immer mit Risiko, mit der Gefahr eines Vertrauensbruches und einer hieraus resultierenden Schädigung verbunden. In der Wirtschaft wird danach getrachtet, dieses Risiko durch verschiedene Maßnahmen zu verringern.

Vertrauen ist Gegenstand von theologischen, philosophischen, individual- und sozialetischen, anthropologischen, soziologischen, psychologischen und pädagogischen Reflexionen und Theorien.

Die Hoffnung und die Sicherheit als Resultate des Vertrauens auf Gott, aber auch der Mut des Menschen, sich darin frei und offen gegenüber Gott zu verhalten, ist ein wesentlicher theologischer Ansatz, der in seiner Zielrichtung auch gegenüber menschlichen Beziehungen anwendbar ist.

Aus der Theologie können wir lernen, dass wir ein grundlegendes Vertrauen in das Leben in und mit Gott haben können.–Dem im Glauben verankerten Menschen fällt es leichter, Menschen, Geschäftspartnern und Institutionen ein angemessenes Vertrauen entgegenzubringen.

Gemäß der philosophischen Anthropologie und Ethik hat Vertrauen den Charakter eines Geschehens in der Welt und wird von sozialen Interaktionen zwischen Vertrauensgeber und –nehmer bestimmt.

Die Humanwissenschaften setzen sich seit langem intensiv mit dem Vertrauen auseinander. Die Soziologie beschäftigt sich vor allem mit den handlungs- und systemstrukturierenden Funktionen des Vertrauens, wobei die menschliche Verantwortung insgesamt zu kurz kommt, was auch für die Psychologie zutrifft. Die Psychologie befasst sich ausführlich mit den Grundvollzügen für das Vertrauen der frühkindlichen Phase und mit den Kriterien der Bildung des Selbstvertrauens. In ähnlicher Weise tut dies die Pädagogik, womit wissenschaftlich zwei unterschiedliche und sich ergänzende Herangehensweisen festzumachen sind.

Vertrauen ist eine entscheidende Voraussetzung für die Wirtschaft. Es erscheint daher angesichts des aktuellen Krisenszenarios naheliegend, das Vertrauen und seine Bedeutung wissenschaftlich näher in den Blick zu nehmen.

Die seit etwa zwei Jahren andauernde weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise hat das Vertrauen vieler Menschen in die Handlungswilligkeit und –fähigkeit der Politik und das Verhältnis gegenüber den Finanzinstituten erschüttert. Global agierende Finanzakteure haben vielfach ethisch-moralisch zweifelhaft gehandelt. Zur Rettung des Finanzsystems haben sich viele Nationalstaaten fiskalisch übernommen und müssen jetzt ihre Haushaltsdefizite mit belastenden Maßnahmen für die Bürger abbauen.

Die Spekulation gegen Griechenland als Budgetsünder in der Eurozone ist ein anschauliches Beispiel für die Dramatik an den Finanzmärkten. Finanzierungsinstitute und Banken sind für die Realwirtschaft und deren hohen Investitionsbedarf von großer Bedeutung. Der Sand im Getriebe des Finanzsystems wirkt sich sehr nachteilig auf die Realwirtschaft aus. Millionen Arbeitsplätze gingen verloren und viele Menschen gerieten in Armut.

Weltweit versuchen die G 20-Staaten durch gesetzliche Regulative gegenzusteuern. Dies gelingt jedoch bisher nur langsam. Finanzkonzerne sind mächtig und einflussreich. Währungen kommen unter Druck. Die bereits getroffenen Sparmaßnahmen führen zu Massendemonstrationen in mehreren Euro-Staaten. Das Vertrauen der Menschen in die politische Handlungsfähigkeit zur Eindämmung der Krise ist noch nicht gänzlich verspielt.

Die Ursache der Finanzkrise ist im Wesentlichen eine Vertrauenskrise. Unvorsichtige Geschäfte mit zu hohen Risiken richteten hohen Schaden an. Für die Finanzwirtschaft und ihre Prozesse ist jedoch Vertrauen unabdingbar. Dringend erforderlich ist eine Stärkung und Wiedergewinnung von verlorenem Vertrauen. Dieses kann meines Erachtens nur durch neue Rahmengesetze, mehr Transparenz, höhere Beratungsqualität, ein höheres Risikobewusstsein und höhere ethisch-moralische Maßstäbe gelingen, bei denen Verantwortung und Ehrlichkeit im Mittelpunkt stehen. Moral und Ethik seitens der Manager sind wieder stärker in den Konzernzentralen zu verankern. Dies kann durch geeignete Ausbildungsmaßnahmen erfolgen. Ist nämlich das Vertrauen als wichtigste Ressource der Finanzwelt verspielt, werden die Systeme und

Institutionen bedroht. Alle im Wirtschaftskreislauf Tätigen sollten die folgende Warnung beachten: „When trust is destroyed societies falter or collapse.“²⁴⁷

Die Wissenschaft, die Politik und die (Finanz-)Wirtschaft sollten ihren jeweiligen Beitrag – ohne Rücksicht auf ideologische und interessenbezogene Positionen – zur Stärkung des Vertrauens leisten. Dies könnte gelingen, wenn sie sich mutig und fachübergreifend in den Dialog bzw. Diskurs zur Beendigung der Finanz- und Wirtschaftskrise zum materiellen Wohl aller Menschen einbringen und die richtigen Maßnahmen setzen. Die soziale Ressource Vertrauen ist dazu der erste Schritt.

²⁴⁷ Bok, S.: Lying. Moral Choice in Public and Privat Life. New York 1978, 26. In ähnlicher Weise merkt Barber an: „Trust ... has the general function of social ordering, of providing cognitive und moral expectational maps für actors and systems as they continuously interact.“ Barber, B.: The logic and limits of trust. New Brunswick 1983, 19, zitiert nach Vollmar, B. H.: Vertrauen und Konstruktion von Wirklichkeiten, 34.

Literaturverzeichnis

Abaelardus, Peter: Super praedic. Arist. In: Geyer, Bernhard (Hg.): Philosophische Schriften. (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 21/2, Münster i. W. 1921).

Adam, Charles / Tannery, Paul (Hg): Oeuvres de Descartes. Bd. 7: Meditationes de prima philosophia. Paris 1964.

Albach, Horst: Vertrauen in der ökonomischen Theorie. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Bd. 136, 1980, 1-11.

Albert, Hans: Das Elend der Theologie. Kritische Auseinandersetzung mit Hans Küng. Hamburg 1979.

Allgäuer, Jörg E. / Stegemann, Nadine / Brandt, Rainer: Transparenz als Erfolgsfaktor in der Bankwirtschaft. In: Klenk, Volker, Hanke, Daniel J. (Hg.): Corporate Transparency. Wie Unternehmen im Glashaus-Zeitalter Wettbewerbsvorteile erzielen. Frankfurt a. M. 2009, 132-146.

Amstutz, Max D.: Unternehmensführung zwischen Kontrolle und Vertrauen. In: Schwarz, G. (Hg.): Vertrauen – Anker einer freiheitlichen Ordnung. Zürich 2007, 93-100.

Anderson, Gary. A.: Faith & Finance. In: First Things: A Monthly Journal of Religion & Public Life. Bd. 193, May 2009, 29-34.

Aristoteles: Werke. Abt. 1-7. Stuttgart 1833–1860.

Athanas, Peter: Wirtschaftsprüfer. Welches Vertrauen stiften sie? In: Schwarz, G.: Vertrauen – Anker einer freiheitlichen Ordnung. Zürich 2007, 101-108.

Augustinus, Aurelius. In: CSEL. Bd .41. Wien 1900.

Augustinus, Aurelius: Gegen die Lüge. In: MPL. Bd. 40, Kap. 26, 102.

Augustinus, Aurelius: Enchiridion. In: MPL. Bd. 40, Kap. 22, 7.

Augustinus, Aurelius: De vera religione I. In: MPL. Bd. 34, Kap. 33, 61.

Augustinus, Aurelius / Keseling, Paul (Übers.): Die Lüge und Gegen die Lüge. Würzburg 1953.

Augustinus, Aurelius: Opera. Pars 8: In Johannis Evangelium Tractatus 124. (Corpus Christianorum. Serie Latina 36. Turnhout 1954.)

Augustinus, Aurelius: Über die Lüge. In: MPL. Bd. 40, Kap. 5, 7.

Baier, Anette C.: Trust and antitrust. In: Ethics, 96, 1986.

Barber, Bernard: The logic and limits of trust, New Brunswick 1983.

Becker, Peter: Die Bedeutung von Vertrauen für die seelische und körperliche Gesundheit. In: Logotherapie und Existenzanalyse. Sonderheft 1994.

Beisenherz, H. Gerhard: Legitimation durch Vertrauen. Eine Untersuchung zum Wandel der Legitimation im fortgeschrittenen Kapitalismus. Marburg/Lahn 1980.

Bentele, Günter / Seiffert, Jens: Organisatorische Transparenz und Vertrauen. In: Klenk, Volker / Hanke, Daniel J. (Hg.): Corporate Transparency. Wie Unternehmen im Glashaus-Zeitalter Wettbewerbsvorteile erzielen. Frankfurt a. M. 2009, 42-61.

Betz, Hans Dieter u.a. (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 8, Tübingen 2005.

Bien, G.: Lüge. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 5, 533-544.

Böckle, Franz u.a. (Hg.): Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Enzyklopädische Bibliothek in 30 Themenbänden und sieben Quellenbänden. Freiburg im Breisgau 1981-1986.

Bok, Sissela: Lying. Moral choice in public and privat life. New York 1978.

Boeder, Heribert: Der frühgriechische Wortgebrauch von Logos und Aletheia. In: Archiv Begriffsgeschichte. 4, 1959, 82-112.

Bollnow, Otto Friedrich: Einfache Sittlichkeit. Kleine philosophische Aufsätze. Göttingen 1947.

Bollnow, Otto Friedrich: Das Problem einer Überwindung des Existentialismus. Stuttgart 1972.

Bollnow, Otto Friedrich: Neue Geborgenheit. Das Problem einer Überwindung des Existentialismus. 3. Aufl., Stuttgart u.a. 1955.

Bollnow, Otto Friedrich: Wesen u. Wandel der Tugenden. Frankfurt a.M. 1958.

Botterweck, Gerhard Johannes (Hg.): Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament. Bd. 1, Stuttgart 1973.

Bouillier, Francisque: Histoire de la philosophie Cartésienne. 3. Aufl., Paris 1868.

Brückerhoff, Almut: Vertrauen. Versuch einer phänomenologisch-ideographischen Näherung an ein Konstrukt. Dissertation Universität Münster 1982.

Bruns, Carl-Georg (Hg.): Fontes Iuris Romani Antiqui. Pars 2: Scriptores. Tübingen 1958.

Bultmann, Rudolf: πεποιθήσις. In: Kittel G. (Hg.) Theologisches Wörterbuch zum NT. Bd. 6., Stuttgart 1959.

Busse, Stefan / Schierwagen, Christina: Vertrauen. In: Sandkühler, Hans Jörg u.a.. (Hg.): Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Bd. 4, Hamburg 1990, 719-721.

Butler, John K.: Towards understanding and measuring conditions of trust. Evolution of a condition of trust inventory. In: Journal of Management, 17, 1991.

Cicero, Marcus Tullius / Nüßlein, Theodor (Hg.): De inventione. Darmstadt 1998.

Clark, Moira / Payne, Adrian: Interpersonal trust. A review and reconceptualization. Discussion Paper Nr. 95/16, February 1995, Sheffield University 1995

Coleman, James S.: Foundations of Social Theory. Cambridge/Massachusetts u.a. 1990.

Dasgupta, Partha: Trust as a commodity. In: Gambetta, Diego (Hg.): Trust: Making and Breaking Cooperative Relations. Oxford 1988, 49-72.

Dederichs, Andrea Maria: Vertrauen als affektive Handlungsdimension. Ein emotionssoziologischer Bericht. In: Schweer, Martin K.W. (Hg.): Vertrauen und soziales Handeln: Facetten eines alltäglichen Problems. Neuwied u.a. 1997.

Demokrit. In: VS. 13. Aufl. , Bd. 1. Zürich u.a. 1968, B 67.

Deutsch, Morton: Conflicts. Productive and destructive. In: Jandt, F. E. (Hg.): Conflict resolution through communication. New York 1973, 155-197.

Deutsch, Morton: Resolution of Conflict. Constructive and Destructive Processes. New Haven 1977.

Deutsch, Morton: The effect of motivational orientation upon trust and suspicion. In: Human Relations. Bd. 13 (1960). Nr. 2, 123-139.

Deutsch, Morton: Trust and Suspicion. In: Journal of Conflict Resolution. Bd. 2 (1958), Nr. 4, 265-279.

Deutsch, Morton: Vertrauen und Argwohn. Theoretische Bemerkungen. In: Deutsch, Morton (Hg.): Konfliktregelung. Konstruktive und destruktive Prozesse. München u.a. 1976, 130-162.

Diesel, Eugen: Die Macht des Vertrauens, München 1946.

Duden: Das Fremdwörterbuch. 9. aktualisierte Aufl. Mannheim 2007.

Dunn John: Trust and political agency. In: Gambetta Diego. (Hg.): Trust. Making and breaking cooperative relations. New York 1988, 73-93.

Eberl, Peter: Vertrauen und Management. Studien zu einer theoretischen Fundierung des Vertrauenskonstrukts in der Managementlehre. Stuttgart 2003.

Endreß, Martin: Vertrauen. Bielefeld 2002.

Engels, Lode Jozef: Fiducia. In: Klauser, Theodor: (Hg.) Reallexikon für Antike und Christentum. Bd. 7, Stuttgart 1969.

Engels, Lode Jozef: Fiducia. Influence de l'emploi jurid. Sur l'usage commun et paléo-chrétien. In: Graecitas et latinitas Christianorum primaeva. Suppl. 3, Nimwegen 1970.

Epikur: Ethik, , Epicurea. Frg. 532. In: Usener, Hermann. (Hg.): (1887) 321

Erbe, Walter: Die fiduzia im römischen Recht. Weimar 1940.

Ernst, Wilhelm: Vertrauen. In: Kasper, Walter u.a. (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Sonderausg., Bd. 10, Freiburg 2009, 745.

Erikson, Erik H.: Wachstum und Krisen der gesunden Persönlichkeit. Stuttgart 1953.

Erikson, Erik H.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt 1973.

Fay, Siegfried C. A.: Zweifel und Gewissheit beim späten Wittgenstein. Eine Einführung. Frankfurt a.M. u.a. 1992.

Fichte, Johann Gottlieb: Grundlage des Naturrechts nach Principien der Wissenschaftslehre. Leipzig u.a. 1796-1797.

Fichte, Johann Gottlieb, Lauth, Reinhard (Hg.): Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. I/1: 1792, Bd.1/4: 1797–1798, Stuttgart 1970.

Fischer, Johannes: Leben aus dem Geist. Zürich 1994.

Frevert, Ute (Hg.): Vertrauen. Historische Annäherungen an eine Gefühlshaltung. In: Benthien, Claudia u.a. (Hg.): Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle. Köln u.a. 2000, 178-197.

Frevert, Ute: Vertrauen in historischer Perspektive. In: Schmalz-Bruns, Rainer, Zintl, Reinhard (Hg.): Politisches Vertrauen. Soziale Grundlagen reflexiver Kooperation. 1. Aufl., Baden-Baden 2002, 39-59.

Frühwald, Wolfgang: Zweifel. In: Kaspar, Walter u.a. (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 10, Basel 2001,1512.

Fukuyama, Francis: Trust. The social virtues and the creation of prosperity. New York u.a. 1995.

Gabriel, Klaus: Die Finanzkrise als Herausforderung für die Sozialethik. In: Renöckl, Helmut / Baloban, Stjepan (Hg.): Jetzt die Zukunft gestalten! Sozialethische Perspektiven. Beiträge des Int. Symposiums 16. bis 18. April 2009 in Zagreb. Wien u.a. 2010, 112-125.

Gabriel, Klaus: Das schnelle Geld. Die Spekulation als solche und ihre ethische Bewertung. In: Hoffmann, Johannes / Scherhorn, Gerhard (Hg.): Eine Politik für Nachhaltigkeit. Neuordnung der Kapital- und Gütermärkte. (Geld & Ethik 2, Erkelenz 2009), 220-236.

Gehlen, Arnold: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. 7. Aufl., Frankfurt a. M. 1962.

Genius malignus. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 3, Basel 1974, 309-310.

Giddens, Anthony: Konsequenzen der Moderne. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Studienausg., 3. Aufl., Frankfurt a. M. 1995.

Giddens, Anthony: Sociology. 4. Aufl., Cambridge 2001.

Gloyna, Tanja: Vertrauen. In: Ritter, Joachim u.a. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 11, Basel 2001, 986-990.

Goeudevert, Daniel: Das Seerosen-Prinzip. Wie uns die Gier der Managereliten ruiniert - ein Plädoyer für mehr Verantwortung. Köln 2009.

Gräb-Schmidt, Elisabeth: Vertrauen. In: Betz Hans Dieter u.a. (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. 4. völlig neu bearb. Aufl., Bd. 8, Tübingen 2005, 1077-1080.

Gräß-Schmidt, Elisabeth: Vertrauen in der Religion. In: Schweer, Martin K.W. (Hg.) Vertrauensforschung 2010. (Psychologie und Gesellschaft 9, Frankfurt a. M. 2010), 103-123.

Graf, Friedrich Wilhelm: Sozialethik. In: Ritter, Joachim u.a. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 9. Basel u.a. 1995, 1123-1138.

Grimm, Petra / Capurro, Rafael: Unternehmensethik in der Diskussion. In: Grimm, Petra , Capurro, Rafael (Hg.): Wirtschaftsethik in der Informationsgesellschaft. Eine Frage des Vertrauens? (Medienethik 6, Stuttgart 2007), 11-21.

Grimm, Jakob / Grimm, Wilhelm: Vertrauen. In: Deutsches Wörterbuch. Bd 25, Leipzig 1956, 1946-1960.

Großhans, Hans-Peter: Wahrheit. In: Betz, Hans Dieter u.a. (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. 4. völlig neu bearb. Aufl., Bd. 8, Tübingen 2005, 1252-1259.

Hartmann, Martin / Offe, Claus (Hg.): Vertrauen. Die Grundlagen des sozialen Zusammenhalts. Frankfurt a.M., New York 2001.

Hartwig, Hans-Karl / Thieme Jörg (Hg.): Finanzmärkte. Funktionsweise, Integrations-effekte und ordnungspolitische Konsequenzen. Stuttgart 1999.

Haltiner, Eugen: Vertrauen und Regulierung im Finanzsektor. In: Schwarz, Gerhard (Hg.): Vertrauen, Anker einer freiheitlichen Ordnung. Zürich 2007, 83-92.

Hartmann, Nikolai: Ethik. 4., unveränderte Auflage, Berlin 1962.

Haßler, Robert / Bönning, Matthias / Kloberdanz, Sylvia.: Nachhaltigkeitsratings als Kern des Nachhaltigen Investments. In: Hoffmann, J., Scherhorn, G. (Hg.): Eine Politik für Nachhaltigkeit. Neuordnung der Kapital- und Gütermärkte. (Geld & Ethik 2, Erkelenz 2009), 397-409.

Hauke, Harry: Die anthropologische Funktion des Vertrauens und seine Bedeutung für die Erziehung. Dissertation. Tübingen 1956.

Hauser, Richard: Individualethik. In: Ritter, Joachim u.a. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 4. Basel u.a. 1976, 287-288.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich / Glockner, Hermann (Hg.): Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe in zwanzig Bänden, Stuttgart u.a. 1927 ff.

Hilpert, Konrad: Wahrheit. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, 938-939.

Hobbes, Thomas / Molesworth, William (Hg.): Opera philosophica quae Latine scripsit omnia. Reprint der Ausgabe 1839-1845. Aalen 1961.

Hobbes, Thomas / Klenner, Hermann (Hg.): Leviathan. (Philosophische Bibliothek 491, Hamburg 1996).

Hömberg, Beate: Hermeneutik des Vertrauens. Die philosophisch-pädagogische Anthropologie Otto Friedrich Bollnows. Dissertation. Münster 1978.

Holden, Reed K.: An exploratory Study of Trust in Buyer-Seller Relationships. DBA Thesis, Boston University, Graduate School of Management, Boston 1990.

Hubig, Christoph: Medialität und Vertrauen. In: Grimm Petra, Capurro, Rafael (Hg.): Wirtschaftsethik in der Informationsgesellschaft. Eine Frage des Vertrauens. (Medienethik 6, Stuttgart 2007), 23-35.

Husserl, Edmund / Bernet, Rudolf (Hg.): Husserliana. Bd 1: Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge. Dordrecht 1950.

Jaeger, H.: Foi et confiance. In: Viller, Marcel (Hg.): Dictionnaire de spiritualité. Bd. 5, Paris 1964, 619-630.

Jordan, Thomas.J.: Geld, Geldpolitik und Vertrauen. In: Schwarz, Gerhard: Vertrauen – Anker einer freiheitlichen Ordnung. Zürich 2007, 73-82.

Juchem, Johann G.: Kommunikation und Vertrauen. Ein Beitrag zum Problem der Ethnomethodologie. Aachen 1988.

Jüngel, Eberhard: Glaube. In: Betz Hans Dieter u.a. (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Bd. 3, Tübingen 2000, 963-974.

Justus, B.: Lüge. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 5 (1980), 533-547.

Kant, Immanuel / Weischedel, Wilhelm (Hg.): Werke in sechs Bänden. Bd 3: Schriften zur Metaphysik und Logik. Darmstadt 1958.

Kant, Immanuel / Königlich preußische Akademie der Wissenschaft (Hg.): Kant's gesammelte Schriften. Abt. 1, Bd. 6: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Berlin 1907.

Kaplan, Robert M.: Components of Trust. Note on Use of Rotter's Scale. In: Psychological Reports 1973, 33, 13-14.

Kathechismus der Katholischen Kirche, Oldenburg u.a., 1993-

Kierkegaard, Soeren / Hirsch Emanuel (Hg.): Gesammelte Werke. 3. Aufl., Abt. 11: Der Begriff Angst, München 1991.

Klauser, Theodor (Hg.): Reallexikon für Antike und Christentum, Bd 1 – 23. Stuttgart 1950 ff.

Klenk, Volker, Hanke, Daniel J. (Hg.): Corporate Transparency. Wie Unternehmen im Glashaus-Zeitalter Wettbewerbsvorteile erzielen. Frankfurt a. M. 2009.

Köck, Peter: Wörterbuch für Erziehung und Unterricht. Augsburg 2008.

Köhler, Horst: Erfolgsgrundlage Vertrauen. Rede des Bundespräsidenten anlässlich der Verleihung des Max-Weber-Preises für Wirtschaftsethik am 27. Mai 2008. Mit einem aktualisierten Postskriptum vom Oktober 2009. In: Meier, Uto, Sill, Bernhard (Hg.): Führung, Macht, Sinn. Ethos und Ethik für Entscheider in Wirtschaft und Gesellschaft und Kirche, Regensburg 2010, 25-30.

Koller, Michael: Psychologie interpersonalen Vertrauens. Eine Einführung in theoretische Ansätze. In: Schweer, Martin K.W. (Hg.): Interpersonales Vertrauen. Theorien und empirische Befunde. Opladen 1997, 13-26.

Korff, Wilhelm u.a. (Hg.): Handbuch der Wirtschaftsethik. Bd. 3: Ethik wirtschaftlichen Handelns, Gütersloh 1999.

Kotzian, Andreas: Wissensmanagement in Netzwerkbeziehungen. Fallbeispiel Gesundheitscluster OOE (Oberösterreich). Diplomarbeit. Universität Wien, 2008.

Küpper, Hans Ulrich / Picot, Arnold: Gegenstand der Unternehmensethik. In: Korff, Wilhelm u.a. (Hg.): Handbuch der Wirtschaftsethik. Bd. 3: Ethik wirtschaftlichen Handelns. Gütersloh 1999, 137-138.

Langenscheidt Taschenwörterbuch Altgriechisch. 14. Aufl., Berlin u.a. 2007.

Lewis, J. David / Weigert, Andrew. J.: Social Atomism, Holism, and Trust. In: Sociological Quarterly, Vol 26 (1985), Nr 4, 455-471.

Lewis, J. David / Weigert Andrew J.: Trust as a social reality. In: Social Forces, Vol 63 (1985), Nr 4, 967-985.

Lichtenstein, Ernst: Vom Sinn der erzieherischen Situation. In: Vierteljahreszeitschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 1955, 42.

Loegstrup, Knud Ejler: Die ethische Forderung. Tübingen 1959.

Loegstrup, Knud Ejler: Die spontanen Daseinsäußerungen in ethischer, sprachlogischer u. religionsphilosophischer Sicht. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik 20 (1976), 25-34.

Lorenz, Stefan: Zweifel. In: Ritter, Joachim u.a. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 12, Basel u.a. 2004, 1520-1527.

Luhmann, Niklas J.: Familiarity, confidence, trust. Problems and alternatives. In: Gambetta, Diego (Hg.): Trust, making and breaking cooperative relations. New York 1988, 94-107.

Luhmann, Niklas J.: Vertrauen, Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. 4. Aufl., Stuttgart 2000.

Luther, Martin: Werke. Kritische Gesamtausgabe. (Weimarer Ausgabe.) Photomechanischer Nachdruck, Graz 1964.

Luther, Wilhelm: „Wahrheit“ und „Lüge“ im ältesten Griechentum. Borna 1935.

Lück, Helmut E.: Prosoziales Verhalten. Empirische Untersuchungen zur Hilfeleistung. Köln 1975.

Lütge, Christoph: Unternehmensethische Überlegungen zum Verhältnis von Moral, Eigeninteresse und Vertrauen. In: Grimm, Petra / Capurro, Rafael (Hg.): Wirtschaftsethik in der Informationsgesellschaft. Eine Frage des Vertrauens? (Medienethik 6, Stuttgart 2007), 59-69.

Meier, Uto, Sill, Bernhard (Hg.): Führung, Macht, Sinn. Ethos und Ethik für Entscheider in Wirtschaft und Gesellschaft und Kirche. Regensburg 2010.

Miller, Ignaz: Presse und Vertrauen. In: Schwarz, Gerhard: Vertrauen – Anker einer freiheitlichen Ordnung, Zürich 2007, 135-142.

Mühling-Schlappkohl, Markus: Fiducia. In: Betz, Hans Dieter u.a. (Hg.), Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 3, Tübingen 2005, 114-115.

Müller, Gerhard (Hg.): Theologische Realenzyklopädie. Bd. 1-36, Berlin 1976-2004.

Müller, Gregor: Die Wahrhaftigkeitspflicht und die Problematik der Lüge. Ein Längsschnitt durch die Moralthologie und Ethik unter besonderer Berücksichtigung der Tugendlehre des Thomas von Aquin und der modernen Lösungsversuche, (Freiburger Theologische Studien 58, Freiburg u.a. 1962).

Müller, Max / Halder, Alois (Hg.): Kleines Philosophisches Wörterbuch, Freiburg 1971.

Narowski, Claus: Vertrauen – Begriffsanalyse und Operationalisierungsversuch. Prologomena zu einer empirischen psychologisch-pädagogischen Untersuchung der zwischenmenschlichen Einstellung Vertrauen. Dissertation. Tübingen 1974.

Noble, H.D.: „Confiance I-II“. In: Viller, Marcel (Hg.): Dictionnaire de spiritualité. Bd. 2, Paris 1953, 1405–1410.

Page, Carl: Demonic credulity and universalization of Cartesian doubt. In: Southern Journal of Philosophy. Jg. 27 (1989), Nr. 3, 399-426.

Pannenberg, Wolfhart: Anthropologie in theologischer Perspektive. Göttingen 1983.

Pestalozzi, Johann Heinrich / Bosshart, Emilie u.a. (Hg.): Gesammelte Werke in 10 Bänden. Bd. 9: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Zürich 1944.

Petermann, Franz: Psychologie des Vertrauens. 3. Aufl. Göttingen u.a. 1996.

Petrus Lombardus: Sententiae in IV libris distinctae. 3. Aufl., Bd.2. Grottaferrata 1981.

Picard, Nadja: Unternehmensberichterstattung von morgen: Transparenz als Voraussetzung für das Vertrauen des Kapitalmarktes. In: Klenk, Voker / Hanke, Daniel J. (Hg.): Corporate Transparency. Wie Unternehmen im Glashaus-Zeitalter Wettbewerbsvorteile erzielen. Frankfurt a. M. 2009, 104-129.

Plato / Ficino, Marsilio (Übers.): Omnia divini Platonis opera. Basel 1546.

Platzköster, Michael: Vertrauen. Theorie und Analyse interpersoneller, politischer und betrieblicher Implikationen. Essen 1990.

Plessner, Helmuth: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. Berlin 1928.

Rapold, Max: Vertrauen ist das Herzkapital der Marktwirtschaft. In: Freies Unternehmertum, 1998, Nr. 197 (Okt), 1.

Rauscher, Gerald: Wahrhaftigkeit. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, 926.

Regenbogen, A. / Mayer, U. (Hg.): Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Bd. 11, Hamburg 1998, 707-708.

Régis, Pierre-Sylvain: Réponse au livre qui a pour titre P. Danielis Huetii, episcopi Sussionensis designati, censura philosophiae cartesianae. Paris 1691.

Reimarus, Hermann Samuel / Löttsch, Frieder (Hg.): Vernunftlehre. Nachdr. der 1. Aufl. von 1756, mit fortlaufenden Hinweisen auf die Parallelen der 3. Aufl. von 1766. München 1979.

Ripperger, Tanja: Ökonomik des Vertrauens. Analyse eines Organisationsprinzips. Tübingen 1998.

Ripperger, Tanja: Vertrauen im institutionellen Rahmen. In: Korff, Wilhelm u.a. (Hg.): Handbuch der Wirtschaftsethik. Bd. 3: Ethik wirtschaftlichen Handelns, Gütersloh 1999, 67-93.

Ritter, Joachim / Gründer, Karlfried / Gabriel, Gottfried (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 1-13. Basel 1971-2007.

Ritter, Joachim / Gründer, Karlfried / Gabriel, Gottfried (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. 13 Bände, 1971-2007. Elektronische Ressource. Basel 2007.

Rotter, Julian B.: Generalized expectancies for interpersonal trust. In: American Psychologist. Bd. 26 (1971), Nr. 5, 443-452.

Rotter, Julian B.: Interpersonal trust, trustworthiness and gullibility. In: American Psychologist. Bd. 35 (1980), Nr. 1, 1-7.

Rotter, Julian B.: A new scale for the measurement of interpersonal trust. In: Journal of Personality. Bd. 35 (1967), Nr. 1, 651-665.

Rügemer, Werner: Anthropologie. In: Sandkühler Hans-Jörg (Hg.): Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Bd. 1, Hamburg 1999, 143-137.

Schaal, Gary S.: Vertrauen, Verfassung und Demokratie. Über den Einfluss konstitutioneller Prozesse und Prozeduren auf die Genese von Vertrauensbeziehungen in modernen Demokratien. 1. Aufl., Wiesbaden 2004.

Scheler, Max: Gesammelte Werke. Bd 3: Der Bourgeois – Der Bourgeois und die religiösen Mächte – Die Zukunft des Kapitalismus. Drei Aufsätze zum Problem des kapitalistischen Geistes. Bern u.a. 1976.

Scheler, Max: Die Stellung des Menschen im Kosmos. Darmstadt 1928.

Schmidtchen, Dieter: Ökonomik des Vertrauens. In: Hof, Hagen (Hg.): Recht und Verhalten: Verhaltensgrundlagen des Rechts – zum Beispiel Vertrauen. Baden-Baden 1994, 129-163.

Schneiders, Werner: Praktische Logik. In: Walter, Wolfgang / Borinski, Ludwig (Hg.): Logik im Zeitalter der Aufklärung. Studien zur „Vernunftlehre“ von Herman Samuel Reimarus. (Veröffentlichungen der Hermann-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg 38.) Göttingen 1980, 75-92.

Schottlaender, Felix: Die Mutter als Schicksal. Bilder und Erfahrung aus der Praxis eines Psychotherapeuten. Stuttgart 1946.

Schottlaender, Rudolf: Theorie des Vertrauens. Berlin 1957.

Schreckenberg, Wilhelm: Vertrauen. In: Rehfus, Wulff. D./ Becker, Horst (Hg.): Handbuch des Philosophie-Unterrichts. Düsseldorf 1986.

Schüssler, Rudolf: Kooperation unter Egoisten. Vier Dilemmata. München 1997.

Schüßler, Ingeborg: La question de la vérité. Thomas d'Aquin, Nietzsche, Kant, Aristote, Heidegger. Lausanne 2001.

Schulmeiser, Stephan: Destabilisierende Finanzspekulation und ihre Eindämmung durch die eine Transaktionssteuer. In: Hoffmann, Johannes / Scherhorn, Gerhard (Hg.): Eine Politik für Nachhaltigkeit. Neuordnung der Kapital- und Gütermärkte. (Geld & Ethik 2, Erkelenz 2009), 197-219.

Schwarz, Gerhard (Hg.): Vertrauen – Anker einer freiheitlichen Ordnung. Zürich 2007.

Schwarz, Gerhard: Vertrauen und Freiheit gehören zusammen. In: Schwarz, Gerhard (Hg.): Vertrauen – Anker einer freiheitlichen Ordnung. Zürich 2007, 165-178.

Schweer, Martin K.W: Vertrauen als Organisationsprinzip. Vertrauensförderung im Spannungsfeld personalen und systemischen Vertrauens. In: Erwägen - Wissen – Ethik. Jg. 14 (2003), H. 2, 323-332.

Schweer, Martin K.W. (Hg.): Vertrauen und soziales Handeln. Facetten eines alltäglichen Problems. Neuwied u.a. 1997.

Schweer, Martin K.W.: Vertrauensforschung 2010. A State of the Art. (Psychologie und Gesellschaft 9, Frankfurt a. M. 2010).

Seligmann, Adam B.: The Problem of Trust. Princeton 1997.

Sen, Amartya: Capitalism Beyond the Crisis. In: The New York Review of Books. Bd. 56 (2009), Nr. 5 (March 26).

Seneca, Lucius Annaeus / Fink, Gerhard (Hg.): Epistolae morales ad Lucilium. Lateinisch und deutsch. Bd 1-2. Düsseldorf 2007-2009.

Simmel, Georg / Rammstedt, Otthein (Hg.): Gesamtausgabe. Bd. 11: Soziologie. Frankfurt a. M. 1992.

Sollte, Sebastian: Unternehmensethik als Management der Werte – eine empirische Untersuchung: In: Grimm, Petra, Capurro, Rafael (Hg.): Wirtschaftsethik in der Informationsgesellschaft. Eine Frage des Vertrauens? (Medienethik 6, Stuttgart 2007), 81-102.

Spinoza, Benedictus de / Gebhardt, Carl (Hg.): Opera. Bd. 1: Renati Des Cartes Principiorum. Philosophiae Pars I & II. Heidelberg 1925.

Spinoza, Benedictus de / Gebhardt, Carl (Hg.): Opera. Bd. 2: Tractatus de intellectus emendatione. Heidelberg 1925.

Strasser, Hermann / Voswinkel, Stephan: Vertrauen im gesellschaftlichen Wandel. In: Schweer, Martin K.W. (Hg.): Vertrauen und soziales Handeln. Neuwied u.a. 1997.

Strunk, Reiner: Vertrauen. In: Müller, Gerhard (Hg.). Theologische Realenzyklopädie. Bd. 35, Berlin 2003, 73-76.

Strunk, Reiner: Vertrauen. Grundzüge einer Theologie des Gemeindeaufbaus. Stuttgart 1987.

Sturn, Richard: Wirtschaft am Scheideweg: Auswege aus der Finanz- und Wirtschaftskrise. In: Renöckl, Helmut / Baloban, Stjepan (Hg.): Jetzt die Zukunft gestalten! Sozialethische Perspektiven. Beiträge des Int. Symposiums 16. bis 18. April 2009 in Zagreb. Wien u.a. 2010, 96-111.

Stuttgarter Neues Testament. Einheitsübersetzung mit Kommentar und Erklärungen. 2. Aufl., Stuttgart 2004.

Tisch. W.: Vertrauen. In: Arnold, Wilhelm u.a.(Hg.): Lexikon der Psychologie. Neuauflage. Bd. 3., Freiburg 1980, 2489-2490.

Thomasius, Christian: Ausgewählte Werke. Nachdr. d. Ausg. Leipzig 1688, Bd. 1: Introductio ad philosophiam aulicam. Hildesheim 1993.

Thurnher, Urs.: Wahrhaftigkeit. In: Ritter, Joachim u.a. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 12, Basel u.a. 2001, 44-48.

Vertrauen. In: Paul, Hermann (Hg.): Deutsches Wörterbuch, 8. Aufl., Tübingen 1981.

Vertrauen. In: Zedler, Johann Heinrich: Großes vollständiges Universal-Lexikon. 2., vollst. photomechan. Nachdruck der Ausgabe Halle u. Leipzig 1732 – 1754, Bd. 48, Graz 1964, 19-21.

Vollmar, Bernhard H.: Vertrauen und Konstruktion von Wirklichkeiten. Eine epistemologisch fundierte Konzeption mit Implikationen für die ökonomische Theoriebildung. Norderstedt 2007.

Von Wolzogen, Christoph: Unverborgenheit. In: Ritter, Joachim u.a. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 11, Basel u.a. 2001, 332-333.

Walter, Norbert: Marktwirtschaft, Ethik und Moral. Wie Werte das Vertrauen in die Ökonomie stärken. Berlin 2009.

Wicks, Andrew C./ Berman, S. L. / Jones, T. M.: The structure of optimal trust: moral and strategic implications. In: Academy of Management Review. Jg. 24, Nr. 1, 99-116.

Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logico-philosophicus. London 1922. [Deutscher Text und englische Uebersetzung in Parallelausgabe.]

Wittgenstein, Ludwig / Anscombe, Gertrude E. M. / Von Wright, Georg Henrik (Hg.): Über Gewißheit. (Bibliothek Suhrkamp 250, Frankfurt a. M. 1970.)

Wohlmuth, Josef: Glaubenszweifel. In: Kaspar, Walter (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Sonderausgabe, Bd. 4, Freiburg 2009, 733-734.

Zand, Dale E.: Trust and managerial problem solving. In: Administrative Science Quarterly, d. 17 (1972), Nr. 2, 229-239.

Zedler, Johann Heinrich: Großes vollständiges Universal-Lexikon. 2., vollst. photo-mechan. Nachdruck der Ausgabe Halle u. Leipzig 1732 – 1754, Graz 1964.

Zenger, Erich (Hg.): Stuttgarter Altes Testament. Einheitsübersetzung mit Kommentar und Lexikon. 3. Aufl., Stuttgart 2005.

Internet- und Online-Quellen

Allgäuer Anzeigebblatt, 1.12.2008. Online im WWW unter URL: https://ssl.allgaeuer-anzeigebblatt.de/index.shtml?artikelarchiv_2008&press=0000011152

(Abfrage am 27.7.2010).

Forsa : Vertrauen in Banken dahin. In: finanzen.net, 11.2.2009. Online im WWW unter URL: http://www.presseportal.de/rss/pm_28954.rss2 ISIN: DE0005085906

(Abfrage am 23.7.2010).

Kühnel, Richard: Europa ist keine Insel. Die Finanzkrise hat auch den schon beinahe verstummen Diskurs über die Finalität Europas neu belebt. In: Die Presse, 23.6.

2010. Online im WWW unter URL:

<http://diepresse.com/home/meinung/kommentare/wirtschaftskommentare/575893/index.do?from=newsletter>

(Abfrage am 23.6.2010).

London, Frédéric: Ein Würfelbecher namens Börse. Alle halten Aktienmärkte für nützlich und unentbehrlich, aber das ist ein Mythos. In: Le Monde diplomatique, Nr. 9113 vom 12.2.2010. Online im WWW unter URL:

<http://www.monde-diplomatique.de/pm/2010/02/12.mondeText.artikel,a0066.idx,16>

(Abfrage vom 18.7.2010).

Schulmeister, Stefan / Schratzenstaller, Margit / Picek, Oliver: A General Financial Transaction Tax. Motives, Revenues, Feasibility, and Effects. 2008. In: WIFO-Publikationen. Online im WWW unter URL:

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?typeid=8&display_mode=2&fid=23923&id=31819

(Abfrage vom 29.7.2010).

Sen, Amartya: Capitalism Beyond the Crisis. In: The New York Review of Books. 26 March 2009. Online im WWW unter URL:

<http://nrs.harvard.edu/urn-3:HUL.InstRepos:2961699>

(Abfrage am 30.6.2010)

Vertrauen. In: Die Brockhaus-Enzyklopädie. Online im WWW unter URL:
https://han.onb.ac.at/han/BrockhausEnzyklopedie/www.brockhaus-encyklopedie.de/pdf_cache/Vertrauen.pdf

(Abfrage über Österreichische Nationalbibliothek am 23.1.2010).

Abkürzungsverzeichnis für Textcorpora

CSEL

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Bd. 1-76. Wien 1866-1918

MPL

Migne, Jean-Paul (Hg.): Patrologiae cursus completus. Series II: Ecclesia latina. Bd. 1 – 221. Paris 1841-1864

VS

Diels, Hermann (Bearb), Kranz, Walther (Hg.): Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und deutsch. 13. Aufl. Bd. 1 – 3. Zürich u.a. 1968

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbst und selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Darüber hinaus erkläre ich, dass ich diese Diplomarbeit weder im In- noch im Ausland in keiner wie auch immer gearteten Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wien, am 26. August 2010

Lebenslauf

Mag. Dr.iur. Robert Schneider

Innstraße 25/9/4/15, 1200 Wien

Email: dr_robert_schneider@gmx.at

Geb. 18.4.1952 in Grünbach, Bezirk Gmünd, NÖ

Verheiratet mit Mag. Elisabeth Alexandra Schneider, geb. Fitzinger, Bibliothekarin,

Staatsbürgerschaft: Österreich

Schulbildung:

1958-1963	Volksschule in Weißenalbern, Bezirk Gmünd, NÖ
1963–1967	Hauptschule in Gmünd, NÖ
1967–1972	Städtische Handelsakademie in Horn, Matura am 13.6.1972
1973	Zusatzreifepfung in Philosophie, Psychologie und Latein

Universität:

1973-1975	Studium der Fachtheologie an der Universität Salzburg
1979-1989	Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien
2007-2010	Studium der Katholischen Fachtheologie und Selbständigen Religionspädagogik an der Universität Wien

Berufspraxis:

1972	Kreditabteilung der Sparkasse der Stadt Gmünd, NÖ
1972–1975	Mitglied des Benediktinerordens, Stift Altenburg bei Horn, NÖ
1976–1993	Girozentrale und Bank der Österreichischen Sparkassen AG Unternehmensanalyse und Betriebsprüfung
1993	Gerichtspraktikum am Bezirksgericht für Handelssachen in Wien
1993–2004	Wirtschaftskammer Österreich, Bundessparte Tourismus und Freizeitwirtschaft Steuer- und Wirtschaftspolitik, Betriebswirtschaft, Förderwesen
2004–dato	Senior Expert Pool der Wirtschaftskammer Österreich